

uniulm intern

Das Ulmer Universitätsmagazin



uniulm international

Das neue Präsidium im Porträt

Avatare gegen den Pflegenotstand

Jungärzte proben die Katastrophe

Seite 4

Seite 24

Seite 40

Seite 56



Liebe Leserinnen und Leser!

Das Wintersemester hat für über 10 500 angehende Akademiker der Uni Ulm begonnen – und mehr als 12 Prozent von ihnen haben einen ausländischen Pass. Einige dieser internationalen Studierenden waren so freundlich, uns eben dieses Dokument für das Titelbild der aktuellen Ausgabe auszuleihen. Denn das Schwerpunkt-Thema dieses Hefts ist die internationale Universität Ulm. Da wäre der türkische Erasmusstudent, der auch dank des Buddy-Programms des International Office in Ulm heimisch wird oder der künftige Mediziner, der in einem peruanischen Krankenhaus die heilende Kraft der Papaya bei Messerstichverletzungen kennenlernt. Zu diesem Themenkreis gehören seit einiger Zeit natürlich auch Geflüchtete, die aus den Krisenländern der Welt nach Europa strömen. Auf dem Uni-Campus sind noch nicht viele von ihnen angekommen, doch im International Office und darüber hinaus ist man vorbereitet. In diesem Heft stellen wir einige Maßnahmen des Landes und der Universität vor, die jungen Flüchtlingen den Einstieg in ein Studium ermöglichen und erleichtern sollen. Zu Wort kommt auch ein angehender Informatik-Student aus Syrien, der gerade das propädeutische Vorseminar mit Intensiv-Deutschkurs an der Uni Ulm absolviert. Bei der nächsten Semestereröffnung wird Universitätspräsident Professor Michael Weber sicher auch einige Landsleute des jungen Syrers begrüßen. Doch zunächst hat der „Unichef“ ein neues, inzwischen gewähltes Präsidium zusammengestellt, dem erstmals eine Frau angehört – die Mathematik-Professorin Irene Bouw. Alle Mitglieder

des frisch gewählten Präsidiums sowie den neuen Leitenden Ärztlichen Direktor des Universitätsklinikums stellen wir ab Seite 22 vor.

Ansonsten haben wir einmal mehr erfahren, dass die Marketing-Grundsätze „Sex sells“ und „Tiere gehen immer“ hervorragende Indikatoren für den Erfolg von Pressemitteilungen sind. Kürzlich schaffte es eine Studie aus der Medizinischen Fakultät, in der es um das Herzinfarktrisiko nach sexueller Aktivität geht, in zahlreiche Medien zwischen Nordsee und Alpen. Nicht minder erfolgreich war eine Meldung über eine neu entdeckte Trinktechnik nektarschleckender Fledermäuse in Panama, die die Deutsche Presse-Agentur unter dem klangvollen Titel „Wischmopp oder Förderband“ verbreitete. Gemessen an der verbrauchten Menge Kunstblut dürfte auch der Kompaktkurs Notfallmedizin in einschlägigen Redaktionen auf Interesse stoßen. Seit mehr als 20 Jahren organisiert der mittlerweile pensionierte Anästhesiologe Dr. Dr. Burkhard Dirks den Kurs, in dem junge Ärzte für den Ernstfall trainieren. Neben diesen Themen geht es in der aktuellen Ausgabe zum Beispiel um Avatare in der Pflege, Alzheimer-Fibrillen und internetsüchtige Studierende. Wie immer an dieser Stelle wünscht Ihnen die Redaktion viel Spaß beim Lesen. ■

Ihre

Annika Bingmann

Annika Bingmann

Gut für die Bildung.
Gut für die Wirtschaft.
Gut für die Region.

 Sparkasse
Ulm

Häussler
Ihr Sanitätshaus

**Ganzheitliche
ALS-Versorgungen**

Unser Spezialistenteam versorgt Sie individuell und fachgerecht mit Beatmungsgeräten, Mobilitätshilfen, Hilfsmittel zur Umfeldsteuerung, individuellen Kommunikationsgeräten ...

Medizin- und Rehathechnik Jägerstr. 6, 89081 Ulm-Weststadt Telefon 07 31/1 40 02-0 www.haeussler-ulm.de	Orthopädische Werkstatt am RKU Oberer Eselsberg 45, 89081 Ulm Telefon 07 31/5 70 01
---	--

Inhalt

2 Editorial

Titel

4 Uni Ulm international
Interview mit Dr. Reinhold Lücker

8 Auslandsstudium exotisch:
Ulmer Studierende erkunden die Welt

10 Starthilfe für Auslandsstudierende:
Orientierungsprogramm an der Uni

12 Flüchtlinge in Baden-Württemberg:
Die Hochschulen sind vorbereitet

14 Von Damaskus an die Uni Ulm:
Ein Syrer startet ins Studium

Campus

16 Unfallchirurg mit „goldenem Händchen“
Uni-Medaille für MUZ-Sprecher Prof. Kinzl

18 Netzwerkerin mit strategischem Weitblick
Uni-Medaille für ZAWiW-Gründerin Stadelhofer

20 Neuer Weg zum Dr. HAW:
Uni kooptiert vier Hochschul-Professoren

22 UFW-Fachtagung zur Corporate Governance
Papiertiger oder Unternehmens-Knigge?

Persönlich

24 Universitätspräsident Prof. Michael Weber:
Amtsantritt mit neuer Mannschaft

27 Das neue Präsidium stellt sich vor:
Erfahrene Manager und neue Gesichter

30 Neuer Leitender Ärztlicher Direktor:
Prof. Udo X. Kaisers im Amt

31 Horváth-Stiftungsprofessor Mathias Klier
Qualitätsmanager für Big Data

33 Dr. Monika Kautenburger
Kulturbotschafterin am Sprachenzentrum

Forschen & entdecken:

40 Der Avatar als Pflegehelfer
Schmerz- und Emotionserkennung bei Senioren

44 Zungenfertige Blumenfledermaus
Neuer Trinkmechanismus entdeckt

46 Vom Contergan-Skandal zum Hoffnungsträger
Wirkmechanismen von Lenalidomid weiter geklärt

48 Langzeitstudie gibt Entwarnung:
Herzinfarkt-Risiko durch Sex nicht erhöht

49 Internationale Ketoazidose-Studie:
Junge Diabetiker besonders betroffen

50 Tödliche Huntington-Krankheit
Genvariante beeinflusst Krankheitsbeginn

51 Entzündungshemmer auf Umwegen:
Kortison bei Akuter Lungenverletzung

52 Studie zur Internetabhängigkeit:
Mangel an Empathie begünstigt Onlinesucht

54 Risiko für Leib und Leber:
Der Fuchsbandwurm geht um

Uni (er)leben

56 Kompaktseminar Notfallmedizin:
Junge Ärzte trainieren für den Ernstfall

60 Zukunftstechnologie Quantenforschung
Ministerin Theresia Bauer besucht IQST

62 Kennenlernen beim Floßbau:
Uni begrüßt zwölf neue Azubis

Titelbild:
Die Uni Ulm ist international –
verdeutlicht durch Reisepässe
von Uni-Mitarbeitern und Studie-
renden des Masterprogramms
Communications Technology

Foto: Eberhardt/kiz
Montage: Geller/kiz
(merfin/123rf.com)





175 Ulmer Studierende gingen 2014 mit Unterstützung des International Office in einem Austauschprogramm an eine ausländische Hochschule – davon **127 über das ERASMUS-Programm** in europäische Staaten, **48 Studierende** gingen nach Übersee

120 intern. Studierende

kamen an die Universität Ulm, davon **62 im Rahmen des ERASMUS-Programmes** und **58 aus Übersee**

48
Studierende nach Übersee

58
Studierende aus Übersee

120
Studierende aus aller Welt kamen 2014 an die Uni Ulm



Im Jahr 2014 kamen **117 Studierende** und Mitarbeiter der GUC nach Ulm



DAAD

Der DAAD fördert die Betreuung eingeschriebener internationaler Studierender und Doktoranden: **70 000 Euro Stipendien** für die Studienabschlussphase

Mit einem **Baden-Württemberg-Stipendium** werden 37 junge Leute unterstützt

Teilstipendien an ausländische Studierende auch von der UUG und der Akademie für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik

Interview mit Dr. Reinhold Lücker, Leiter des International Office

Das Tor zur Welt an der Uni Ulm

Das International Office der Universität Ulm ist Anlaufstelle für ausländische Studierende und alle „Einheimischen“, die eine Zeit fernab der Heimatuniversität verbringen möchten. Im Zuge der Internationalisierungsstrategie ist das Aufgabenspektrum stetig gewachsen. Nun stellt unter anderem die Flüchtlingskrise die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor neue Herausforderungen. Dr. Reinhold Lücker, Leiter des International Office, über den wohl internationalsten Arbeitsplatz der Uni Ulm.

Wintersemester 2015/16:

10.500

Studierende, davon

12 % aus
dem Ausland**33**Studierende
durch DAAD
gefördert**DAAD**

33 ausländische Studierende und Promovenden an der Uni Ulm wurden durch den DAAD gefördert
19 Gastwissenschaftler durch die Alexander von Humboldt-Stiftung

Quelle: Jahresbericht 2014 der Universität Ulm. Zahlen sind nicht in allen Fällen als geographische Zuordnung zu verstehen.
Infografik: Geller/kiz (merfin/123rf.com)

Service erfüllen – von der Unterstützung bei der Zimmersuche über Deutschkurse, Orientierungsveranstaltungen und Exkursionen in die Umgebung. Wir helfen zudem Wissenschaftlern dabei, ihre internationalen Kontakte zu vertiefen. Daraus entstehen bestenfalls ‚strategische Partnerschaften‘ wie bereits mit Universitäten in China, Ägypten und Russland.“

Stichwort Strategie: Die Internationalisierung steht als erklärtes Ziel im Struktur- und Entwicklungsplan der Universität Ulm. Was hat sich in den letzten Jahren getan?

„Ab den 1990er-Jahren ist das Bewusstsein gewachsen, dass sich Universitäten internationalisieren müssen. Auf dem globalen Bildungsmarkt wird es zunehmend wichtig, gute Studierende und Wissenschaftler nach Deutschland zu holen – auch im Hinblick auf die demografische Entwicklung. Diese unter anderem durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und die Hochschulrektorenkonferenz formulierten Ziele konnten wir in Ulm umsetzen. Neben 12 Prozent ausländischen Studierenden haben wir heute rund 15 Prozent internationale Forscher. Internationalisierung muss aber auch von innen kommen: Hier hat sich durch die Umstellung auf die Bachelor- und Masterabschlüsse und eine neue Professoren generation viel getan. Zudem wurde eine Internationalisierungskommission eingesetzt und 2012 hat die Uni erfolgreich am ‚Audit Internationalisierung‘ der Hochschulrektorenkonferenz teilgenommen.“

Aus welchen Ländern stammen denn die größten internationalen Gruppen an der Universität Ulm?

„Bis vor einigen Jahren kamen die meisten internationalen Studierenden aus den typischen Herkunftsländern der Gastarbeiter: Aus der Türkei, aus Griechenland und vom Balkan. Heute sind Chinesen die stärkste Gruppe. Dazu kommen Inder, Ägypter und weitere Studierende aus dem Nahen Osten.“

Und wie läuft die Zusammenarbeit mit der German University in Cairo, GUC, im krisengeplagten Ägypten? Die Uni Ulm ist ja „Patenhochschule“.

„Die German University in Cairo liegt uns weiterhin am Herzen. Wir bekommen kontinuierlich sehr gute Studierende aus Kairo: Im englischsprachigen Masterstudiengang ‚Communications Technology‘ sind sie beispielsweise regelmäßig unter den Jahrgangsbesten. Das Ulmer GUC-Büro kümmert sich allerdings nicht nur um unsere Universität, sondern um deutschlandweite Kooperationen.“

Herr Dr. Lücker, das International Office ist für über 1200 internationale Studierende an der Uni Ulm zuständig und hat Generationen von angehenden Akademikern zu Auslandsaufenthalten verholfen. Wie sieht der Arbeitsalltag im Office aus?

Lücker: „Ursprünglich sind International Offices gegründet worden, um neue Wege ins Ausland zu ebneten. Und nach wie vor sind Austauschprogramme wie ERASMUS ein wichtiger Grundpfeiler unserer Arbeit. Zu unseren Zielgruppen zählen neben den ‚Outgoings‘, ausländische Studierende in grundständigen Studiengängen und in englischsprachigen Masterprogrammen. Seit einiger Zeit betreuen wir auch Doktoranden. Für diese Gruppen müssen wir gewisse Standards im



Dr. Reinhold Lücker beim Kick-off-Meeting zum DAAD-Programm „Strategische Partnerschaften“

Mit welchen Problemen kämpfen denn viele ausländische Studierende? Und wie hilft ihnen das International Office?

„Die internationalen Studierenden brauchen Orientierung und jemanden, der sie in der kritischen Studieneingangsphase an die Hand nimmt. Wir bieten hier Orientierungswochen und Deutschkurse an, stellen Einrichtungen wie die Studienberatung und die Bibliothek vor. Ältere Studierende, sogenannte Buddys, oder Sprachtandems, erleichtern das Eingewöhnen. Im Studium haben die jungen Menschen oft Probleme mit der Fachsprache und der deutschen Studienkultur. Viele, teils hervorragende Studierende plagen zudem finanzielle Sorgen: Nach ein oder zwei Semestern sind die Ersparnisse oft aufgebraucht und ein Vollstipendium nicht wie erhofft in Sicht. Hier gilt es, Lösungen zu finden.

Unser Ziel ist es, die Neuankömmlinge studierfähig zu machen und womöglich nach dem Abschluss in der Region zu halten. In diesem Sinne waren wir kürzlich bei der Ausschreibung ‚Study and Work‘ des DAAD erfolgreich und haben über 120 000 Euro eingeworben: Mit starken Partnern wie den Hochschulen Ulm und Neu-Ulm, der IHK sowie der Agentur für Arbeit bieten wir Bewerbertrainings und Betriebsbesichtigungen an, um so frühzeitig den Kontakt zu kleinen und mittelständischen Unternehmen in der Region herzustellen.“

In diesen Tagen strömen Tausende Flüchtlinge nach Deutschland. Auch für die Universität Ulm könnte dies Folgen haben. Ist das International Office vorbereitet?

„Ich denke schon. Wir versuchen, diese Studierenden in den normalen Semesterbetrieb zu integrieren. Sind die nötigen Dokumente bei der Flucht abhandengekommen, können die Neuankömmlinge eventuell ohne Papiere am Studieneingangstest teilnehmen. Zudem haben

wir die Zulassung zu örtlich beschränkten Studiengängen vereinfacht und beraten in Sachen Aufenthaltsrecht, zum Nachzug Angehöriger und zur Studienfinanzierung. Ein großes Problem: Hat jemand eine Aufenthaltsgenehmigung in Heidenheim, kann er eigentlich nicht in Ulm studieren. Zu unserem Ansprechpartner für Flüchtlinge kommen besonders oft Syrer und Menschen aus afrikanischen Ländern. Begehrte Studienfächer sind Medizin und Zahnmedizin, obwohl eine Zulassung nicht immer realistisch ist.“

Für ausländische Studierende in Ulm wird also einiges getan. Wie viele „einheimische“ Studierende gehen denn ins Ausland? Und was sind die beliebtesten Länder?

„Regelmäßig befinden sich rund 200 Ulmer Studierende im Ausland – über Programme des International Office und der Fakultäten sowie Famulaturen und Praktika. Besonders beliebt sind englischsprachige Länder wie die USA, Kanada und Australien. In Europa folgen Frankreich, Spanien sowie Italien. Zunehmend gefragt sind aber auch China und südamerikanische Länder. Angehende Mediziner absolvieren außerdem gerne Famulaturen in exotischen Ländern wie Nepal oder etwa in Afrika. Meiner Meinung nach ist ein Auslandsaufenthalt in jeder Hinsicht eine charakterliche Bereicherung – das beobachten wir im International Office bei unseren Rückkehrern. Die Reife, die man gewinnt, ist womöglich noch wichtiger als erworbene Sprachkenntnisse.“

Waren Sie selbst als Student im Ausland?

„Während meines Studiums der Wirtschaftsgeographie in Saarbrücken habe ich in Toulouse studiert. Die Liberalität und die internationale Atmosphäre an der dortigen Universität habe ich sehr genossen. Im Zuge meiner Promotion war ich zudem mehrfach in Brasilien und habe mich mit der Entwicklung im ländlichen Raum befasst. Ohne eigene Auslandserfahrung könnte ich das International Office wohl kaum glaubwürdig leiten.“

Zuletzt ein Blick in die Zukunft: Welchen Herausforderungen muss sich das International Office in den nächsten Jahren stellen?

„Wir müssen uns noch stärker auf Studierende als ‚Kunden‘ einstellen. Zudem braucht die Universität Ulm internationale Doppelabschlüsse und ein sogenanntes Welcome Center als Service- und Beratungsstelle für internationale Wissenschaftler. Bei unseren „Daueraufgaben“ hoffen wir auf eine stärkere Unterstützung durch die Unileitung. Bisher sind unsere Stellen nämlich oft drittmittelfinanziert.“

Zur Person

Dr. Reinhold Lücker (Jahrgang 1951) leitet seit 1992 das International Office der Universität Ulm. Der dreifache Familienvater hat Geographie, Wirtschaftswissenschaften und Romanistik an den Universitäten Saarbrücken, Toulouse und Frankfurt am Main studiert. 1985 promovierte Reinhold Lücker an der Universität Tübingen in Geographie. Der Leiter des International Office spricht Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch und Portugiesisch. ■ ab

Neue „strategische Partnerschaft“ mit sibirischer Uni

Die Siberian State Aerospace University in Krasnojarsk ist neue Partneruniversität der Universität Ulm. Mit dieser russischen Universität verbindet die Ulmer Uni bereits ein langjähriger intensiver Austausch im Studierenden- und Doktorandenbereich auf dem Gebiet der „Mensch-Computer-Interaktion“. Ein Schwerpunkt ist die Entwicklung von Spracherkennungs- und Sprachdialogsystemen, die die Kommunikation zwischen Menschen und „intelligenten“ technischen Systemen erleichtern sollen. Grundlage der Partnerschaft ist der langjährige rege Austausch zwischen dem Institut für Informatik und Telekommunikationstechnik der sibirischen Universität in Krasnojarsk und dem Ulmer Institut für Nachrichtentechnik (Professor Wolfgang Minker).

Eingebettet ist der Austausch nun in das Programm „Strategische Partnerschaften“ des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Die Uni Ulm unterhält über dieses Programm Beziehungen zu insgesamt fünf Universitäten in China, Russland und Ägypten. Strategische Part-



Foto: Siberian State Aerospace University

ner im Sinne des Programms, das vom DAAD mit 850 000 Euro gefördert wird, sind in China die Southeast University (SEU) in Nanjing und die Shandong University in Jinan. Partner in Ägypten ist die größte Universität des Landes, die Cairo University. In Russland hat die Uni Ulm nun zwei Partnerunis, neben der Lomonossov Moscow State University eben nun auch die Siberian State Aerospace University in Krasnojarsk. ■ wt

Campus der Siberian State Aerospace University in Krasnojarsk



USM Privacy Panels Die flexible Lösung zur Strukturierung von Arbeitsplätzen und Optimierung der Raumakustik.

Fragen Sie nach detaillierten Unterlagen beim autorisierten Fachhandel.

fey objekt design

buchbrunnenweg 16, 89081 ulm, tel. 0731-96 77 00
dreiköniggasse 20, 89073 ulm-innenstadt
objekt@fey-ulm.de, www.fey-ulm.de

USM
Möbelbausysteme

www.usm.com

Auslandsstudium exotisch: Ulmer Studierende erkunden Peru und Singapur

Vom Eselsberg in die Welt



Trujillo, Peru



Beim Kaffeepflücken in Peru



Neue Freunde in Singapur

Fotos: Dürr, Gauckler, telegonos pixelio.de

In diesem Moment befinden sich rund 200 Studierende der Universität Ulm im Ausland. Über Programme des International Office, der Fakultäten oder für Praktika und Famulaturen steuern die jungen Leute nicht nur „klassische“ Ziele wie England oder Spanien an. In einem peruanischen Krankenhaus lernte beispielsweise der Ulmer Medizinstudent Philipp Gauckler die heilende Kraft der Papaya kennen. CSE-Student Alexander Dürr residierte in Singapur im Luxus-Wohnheim, erzählt aber auch von gefährlichem Prüfungsdruck.

Bereits als Erasmusstudent auf Teneriffa entdeckte der angehende Mediziner Philipp Gauckler sein Interesse am spanischsprachigen Kulturraum. So entschloss er sich, das erste Tertial seines praktischen Jahres (PJ) von April bis Juli in Südamerika zu verbringen – und zwar abseits der Touristenströme. Die Wahl fiel auf ein Krankenhaus in Trujillo, der drittgrößten Stadt im Norden des Landes. Als „Interno“ in der Chirurgie erlebte Gauckler ein Gesundheitswesen, das so ganz anders funktioniert als in Deutschland. „In Peru hat die Hälfte der Bevölkerung keine Krankenversicherung. In städtischen Krankenhäusern wie meinem Einsatzort wird Patienten deshalb lediglich ein Bett zur Verfügung gestellt. Medikamente und sogar Nadeln oder Untersuchungshandschuhe müssen Angehörige in der Apotheke besorgen und selbst bezahlen“, erklärt der angehende Arzt. Verwandte der Kranken würden zudem oft in die Pflege eingespannt. Normalerweise erledigen Praktikanten und PJler

in Peru Routinearbeiten wie Verbandswechsel, Wundreinigung und viel Schreiarbeit. Doch Philipp Gauckler hatte Glück und durfte relativ schnell in der Notaufnahme mitarbeiten. Dort waren Verletzungen an der Tagesordnung, die an der Ulmer Uniklinik eher selten vorkommen dürften: Ständig bekam der Deutsche Schusswunden und Messerstiche zu sehen. Vor allem junge Männer wurden oft mit schwersten Verletzungen nach Auto- oder Motorradunfällen eingeliefert. „Anders als in Deutschland sind bildgebende Verfahren wie CT und Ultraschall eher die Ausnahme. Auch bei Notfällen steht oft die körperliche Untersuchung im Vordergrund“, weiß Gauckler. Teilweise griffen die peruanischen Ärzte auch zu ungewöhnlichen Mitteln: Der Deutsche traute seinen Augen nicht, als eine geraspelte Papaya zur Wundreinigung eingesetzt wurde. Die tropische Frucht sollte Bakterien „verstoffwechseln“. Wer es sich in Peru irgendwie leisten kann, lässt sich in einer Privatklinik behandeln. In Gauck-

lers Krankenhaus kamen hingegen Arme aus der ganzen Region, deren Erkrankungen weit fortgeschritten waren. Dementsprechend leisten die Ärztinnen und Ärzte Schwerstarbeit – eine Sieben-Tage-Woche à zehn Stunden mit Nachtdiensten ist keine Seltenheit. „Dafür ist Arzt in Peru noch ein echter Prestigeberuf“, sagt Gauckler. Obwohl auch er mehr arbeiten musste als seine deutschen Kommilitonen, fand er genug Zeit, die peruanische Kultur kennenzulernen und an freien Tagen zu reisen.

„Mit meinem PROMOS-Stipendium über 300 Euro konnte ich in einem Fischerdorf bei Trujillo gut leben – und vor der Haustür surfen gehen“, sagt der Student. Ein Höhepunkt des Aufenthalts war der Besuch bei einem genesenen Patienten – der Mann aus dem Hochregenwald war wegen eines Messerstichs behandelt worden – auf einer Kaffeeplantage fernab der Zivilisation. „Obwohl die Familie bitterarm war, haben sie mir das beste Zimmer gegeben und extra eine Gans geschlachtet“, sagt der Medizinstudent, der im Gegenzug bei der Kaffeeernte half.

Obwohl es auch Komplikationen gab – Gauckler musste beispielsweise am ersten Tag das Krankenhaus wechseln – bezeichnet er sein chirurgisches Tertiär in Peru als „einmalige Erfahrung, die er nicht missen möchte.“ Als Abschiedsgeschenk durfte Philipp Gauckler übrigens selbstständig eine Blinddarm-OP durchführen. Der erste Chirurg der Station assistierte ihm.

Singapur statt Sigmaringen

„So eine Chance kommt nicht wieder“, dachte sich auch Alexander Dürr, der ein Semester an der renommierten National University of Singapore (NUS) studiert hat. Mit einem Baden-Württemberg-Stipendium über 600 Euro monatlich reiste der Student vergangenes Jahr in den tropischen Stadtstaat und wählte sich im Paradies. Die Unterkunft mit Swimmingpool und Fitnessraum erinnerte eher an ein Viersternehotel als an ein Wohnheim. Und vom Buffet in der riesigen Mensa konnte der kulinarisch interessierte 23-Jährige ohnehin nicht genug bekommen. Er bemerkte aber schnell: „Das asiatische Essen in Singapur hat nichts mit dem zu tun, was es in Deutschland beim Chinesen gibt – besonders was die Schärfe angeht.“

Mit einem weiteren Deutschen und zwei Schweden teilte sich Alexander Dürr, der in Ulm Computational Science and Engineering (CSE) studiert, eine Wohngemeinschaft. Einheimische, die er als offen und freundlich beschreibt, lernte er über ein „Patenprogramm“ kennen. „An der NUS habe ich drei Kurse belegt, die mir in Ulm angerechnet werden konnten. Die englische

Sprache war für mich eine größere Hürde als das Stoffverständnis, denn die meisten Dozenten sprechen den Dialekt ‚Singlish‘“, erzählt Dürr. In der Klausurphase lernte er jedoch auch die dunkle Seite des Paradieses kennen: Die Prüfungen sind so schwer, dass kaum jemand die volle Punktzahl erreichen kann. Vor allem chinesische Studierende, deren Familien sich teils stark für die 10 000 Euro Studiengebühren pro Semester einschränken, leiden unter dem Prüfungsdruck – es soll bereits Selbstmorde gegeben haben.

Als Austauschstudent war Alexander Dürr von diesen Gebühren befreit, schrieb größtenteils gute Noten und konnte das Leben genießen. Er belegte Kochkurse, spielte trotz hoher Luftfeuchtigkeit Fußball in einer Mannschaft aus Austauschstudierenden und erkundete das Nachtleben des Stadtstaates. Reisen an den Wochenenden und in der „Reading Week“ führten ihn nach Thailand, Malaysia, Indonesien und Hong Kong. Nach seinem Auslandssemester erkundete der CSE-Student sogar Japan.

Pünktlich zu Weihnachten war Dürr zurück bei seinen Eltern in der Nähe von Sigmaringen. Doch das Tropenparadies hat ihn nicht ganz losgelassen. Als „Buddy“ kümmert er sich an der Uni Ulm um asiatische Studierende, lernt Chinesisch und bekocht Familie und Freunde nach südostasiatischer Art. Gerade war Alexander Dürr mit Bekannten aus Singapur, die er zu einem Deutschlandaufenthalt motiviert hat, auf dem Stuttgarter Wasen und am Bodensee. Und auch fachlich hat der 23-Jährige von seinem Auslandssemester profitiert: „Mein Englisch hat sich verbessert und bei meinem Studentenjob bei Bosch-Rexroth wende ich Wissen an, das ich an der NUS erworben habe“, so der angehende Masterstudent. ■ ab

Erfahrungsbericht Singapur:
<http://bit.ly/1KClerf>



*Surfen auf Lombok,
Indonesien*



Gardens by the Bay, Singapur

Orientierungsprogramm an der Universität Ulm

Starthilfe für ausländische Studierende

Foto: Pascale Müller



Emir Can Sevindik und seine Tutorin
Melissa Kutschin

Ohne Familie und Freunde ein halbes Jahr in einem fremden Land verbringen. Darauf lassen sich die Austauschstudenten ein, wenn sie nach Ulm kommen. Um den Studenten und Studentinnen den Start zu erleichtern, bietet die Universität Ulm jeweils im Monat vor Semesterbeginn ein Orientierungsprogramm an, das ihnen dabei helfen soll, sich in Deutschland einzuleben.

Große Hilfe leisten hierbei die sogenannten „Student Tutors for Exchange Program Students“ (STEPS). Jeder STEPS kümmert sich um mehrere Austauschstudenten und sorgt in den ersten Wochen dafür, dass sich seine „Schützlinge“ in Ulm zurechtzufinden. Unter anderem zeigen die STEPS-Tutoren den Neankömmlingen, wo der nächste Supermarkt ist und wie man sich ein Busticket kauft.

Emir Can Sevindik aus dem türkischen Adana hat seine STEPS, Melissa Kutschin, kennengelernt, als er von ihr am Bahnhof abgeholt wurde. Der 22-jährige Student der Elektrotechnik ist über eine ERASMUS-Partnerschaft nach Ulm gekommen, um sein Deutsch zu verbessern. Das ist für ihn sehr wichtig, da sich immer mehr deutsche Firmen in der Türkei niederlassen und die deutsche Sprache dadurch zu einer wertvollen Zusatzqualifikation geworden ist. Im Selbststudium und mithilfe seiner Freunde frischte er die eingerosteten Schulkenntnisse schnell auf. „Mir gefällt es in Deutschland sehr gut“, sagt der

junge Türke. „Und meine Tutorin Melissa ist die Beste.“

Die Psychologiestudentin Melissa Kutschin macht zum ersten Mal beim STEPS-Programm mit. Neben Emir Can hat sie noch zwei weitere Austauschstudenten unter ihre Fittiche genommen. „Gerne würde ich während meines Masterstudiums selbst ein Auslandssemester einlegen. Als ich mich dafür auf der Internetseite des International Office informiert habe, ist mir aufgefallen, dass noch STEPS-Tutoren gesucht werden. Das war für mich die perfekte Möglichkeit, um mein Englisch zu trainieren“, erklärt die 21-Jährige.

Neben dem STEPS-Programm gibt es an der Uni Ulm weitere Projekte und Veranstaltungen, um den Austauschstudenten die Eingewöhnung so einfach wie möglich zu machen. Im ersten Monat belegen alle einen Deutsch-Intensiv-Kurs entsprechend ihrer Vorkenntnisse. Weiterhin umfasst das Programm der Uni Ulm auch kulturelle Veranstaltungen wie eine Stadt- und Bibliothekstour. Ein weiteres Highlight waren für Emir Can die „Movie Nights“, bei denen deutsche Filme mit historischem Wert wie „Good Bye Lenin“ gezeigt wurden. Für die Neankömmlinge wird am Zentrum für Sprachen und Philologie weiterhin ein ganztägiges „Interkulturelles Training“ angeboten, bei dem die Studierenden vieles über Kommunikation und Verstehen zwischen verschiedenen Kulturen erfahren.

Aus Sicht der Erasmus-Studenten war das Orientierungsprogramm ein voller Erfolg. „Als ich nach Ulm kam, war ich ganz alleine. Das hat mir am Anfang Angst gemacht“, berichtet Emir Can. „Mittlerweile habe ich viele neue Freunde gefunden und falls doch noch Probleme auftreten, können wir uns immer an unsere STEPS-Tutoren wenden.“

Neben den Veranstaltungen der Universität bieten die Stammtische der Hochschulgruppe ERASMUS + Friends die Möglichkeit, sich kennenzulernen. Ein- bis zweimal in der Woche treffen sich Studierende aus den verschiedensten Ländern in einer Ulmer Bar. Dort kann man internationale Kontakte knüpfen und hat die Möglichkeit, seine Englischkenntnisse zu verbessern. ■

Von unserer Praktikantin Pascale Müller

Ausländische Studierende in der Region halten

Für die Phase nach dem Studium knüpfen die Universität Ulm und ihre Partner ein starkes Netzwerk: In Zeiten des Fachkräftemangels sollen hochqualifizierte Absolventen in der Region gehalten, bürokratische Hürden und Vorurteile bei potenziellen Arbeitgebern abgebaut werden. Dazu haben die Universität Ulm, die Hochschulen Ulm und Neu-Ulm sowie die Agentur für Arbeit und die örtliche Industrie- und Handelskammer (IHK) über 120 000 Euro eingeworben. Gefördert vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie sowie vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft wollen sie ein hochwertiges Programm zusammenstellen, um ausländische Studierende besser auf den Arbeitsmarkt in Ulm/Oberschwaben vorzubereiten. Auf der anderen Seite gilt es, regionale Unternehmen auf internationale Bewerber einzustellen. Angebote für internationale Absolventen sowie ihre potenziellen Arbeitgeber sind in Ulm und Umgebung durchaus vorhanden: Das International Office, die Zentrale Studienberatung und der Career Service der Uni Ulm bieten zum Beispiel Betriebsbesichtigungen und Bewerbungstrainings an. Dazu

kommt das gemeinsam mit der Agentur für Arbeit Ulm und den Hochschulen betriebene Zentrum für Bildungsberatung (ZBB) in der Stadt. Vor allem an Betriebe, die ausländische Fachkräfte gewinnen möchten, richtet sich das „Welcome Center Oberschwaben“ der Industrie- und Handelskammer. Das Projekt „Regional-International: Study & Work in Ulm“ läuft zunächst zwei Jahre lang und soll die Anziehungskraft der Universität Ulm und der Partnerhochschulen auf talentierte internationale Studierende, insbesondere in den MINT-Fächern, stärken. ■ ab

Studierende aus dem Ausland im Stadthaus



Foto: Eberhardt/kiz

Vorbereitungskurse erleichtern Studieneinstieg

Die Universität Ulm ist eine der ersten Universitäten in Baden-Württemberg, die ein propädeutisches Vorbereitungssemester für ausländische Studierende aus sogenannten Drittstaaten anbietet. Damit soll auch Flüchtlingen mit Hochschulzulassung der Zugang zum Studium möglich gemacht werden. So sind unter den neun jungen Männern und Frauen, die sich für das Wintersemester für das Propädeutikum eingeschrieben haben, auch Geflüchtete aus Syrien, die nun die Chance haben, über diesen Vorbereitungskurs den Einstieg in ein Universitätsstudium zu schaffen.

Seit dem Sommersemester 2015 gibt es das Propädeutikum für zulassungsfreie Studienfächer an der Universität Ulm. „Dort lernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur in Intensivkursen für die ‚Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang‘, sondern sie werden auch auf geläufige Prüf- und Lehrformen vorbereitet und können bereits erste Fachveranstaltungen besuchen“, so die Projektkoordinatorin am International Office, Grit Laske-Dünkler. Angehende Informatiker, Elektrotechniker und Wirtschaftsmathematiker sowie Studierende

verwandter Fächer profitieren dabei vor allem von den Einführungsveranstaltungen in die Informatik und Mathematik. Auf dem Programm stehen zudem Tutorien zur Erhöhung der Studienkompetenz, fachsprachliche Kurse und Orientierungsangebote. Besonders gut kommen auch die Ausflüge in die Stadt und Umgebung an, die von Mentoren und Mentorinnen aus dem International Office begleitet werden.

In Zukunft möchte die Universität die Studienvorbereitungsangebote für ausländische, deutsche und bildungsinländische Studierende miteinander verbinden. Für ein propädeutisches Modellprojekt an der Universität Ulm hat der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) im Sommer 150 000 Euro bewilligt. Das im Rahmen des „Stipendien- und Betreuungsprogramms“ (STIBET) II des DAAD beantragte Modellprojekt startet 2017. „Ein gemeinsam erlebter Studienstart erleichtert das gegenseitige Kennenlernen und fördert das Miteinander“, versichert Jan Rick, International Students Coordinator im International Office und Ansprechpartner für Flüchtlinge an der Universität Ulm. ■ wt

Flüchtlinge in Baden-Württemberg

„Die Unterstützungsbereitschaft der Hochschulen im Land ist groß“

Foto: SWP Kessler



Flüchtlinge kommen auf dem Gelände der Ulmer Messehallen an

Angesichts der Flüchtlingsströme warnen die Vereinten Nationen vor den langfristigen Folgen für die vom Bürgerkrieg betroffenen Länder. Wenn Kinder nicht mehr zur Schule gehen, und jungen Menschen der Zugang zu höherer Bildung verwehrt bleibt, drohe laut UN eine „Verlorene Generation“ heranzuwachsen. Dies habe nicht nur dramatische Folgen für den wirtschaftlichen Wiederaufbau, sondern schaffe auch einen idealen Nährboden für Radikalismus und Terrorismus. Die Zufluchtsländer müssten daher Sorge tragen, dass das intellektuelle Potenzial der Flüchtlinge nicht verloren gehe. Dieser Verantwortung stellen sich auch die deutschen Bundesländer.

„Wir schaffen die Voraussetzungen, damit sich Asyl- und Schutzsuchende möglichst rasch in unsere Gesellschaft einbringen können“

Bei der gemeinsamen Landespressekonferenz des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst (MWK), der Universitäten und der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften Anfang Oktober in Stuttgart wurden konkrete Maßnahmen vorgestellt, um studierfähigen Flüchtlingen mit Hochschulzulassung den Zugang zur Hochschuleinrichtungen in Baden-Württemberg zu ermöglichen. „Die Unterstützungsbereitschaft der Hochschulen ist groß. Gemeinsam

stehen wir zu dieser Verantwortung und schaffen die Voraussetzungen, damit sich Asyl- und Schutzsuchende mit ihren Kenntnissen und Fähigkeiten möglichst rasch in unsere Gesellschaft einbringen können“, so Wissenschaftsministerin Theresia Bauer.

Die Regelungen zum Hochschulzugang sehen vor, dass eine Hochschulzugangsberechtigung nicht an einen bestimmten Aufenthaltstitel geknüpft ist, also auch Gestattete und Geduldete an den Hochschulen des Landes studieren dürfen. Doch was, wenn Zeugnisse, Urkunden und Nachweise auf der Flucht verloren gingen? Eine gesondert eingerichtete Arbeitsgruppe prüft nun, ob bei lückenhaftem Zugangsberechtigungsnachweis spezielle Aufnahme- und Eignungstests Abhilfe leisten könnten. Dort, wo die erforderlichen Deutschkenntnisse fehlen, die fachliche Qualifikation nicht ganz ausreicht oder Vorkenntnisse aufgefrischt werden müssen, sollen sogenannte „Weg-Ebner-Kurse“ zur Studienvorbereitung helfen. Dazu zählen Brückenkurse, Propädeutika oder Kurse an Studienkollegs. Um Flüchtlingen und Helfern eine bessere Orientierung über Studienangebote und Zugangsvoraussetzungen zu verschaffen, wird das Wissenschaftsministerium einen Online-Wegweiser einrichten und stetig aktualisieren. Die einzelnen Hochschulen sind ebenfalls aufgerufen, in Online-Portalen über eigene Angebote zu informieren.

Alle Hochschulen sowie die jeweiligen Studierendenwerke und BAföG-Ämter bestimmen konkrete Ansprechpartner, die studieninteressierten Flüchtlingen beratend zur Seite stehen. Um die Koordination der Arbeit unterschiedlicher Initiativen und den Erfahrungsaustausch zu verbessern, werden landesweit insgesamt vier Regionale Koordinatorenstellen geschaffen, eine davon an der Universität Ulm.

Zudem sind die Hochschulen angehalten, mögliche Spielräume für Gebührenerleichterungen wahrzunehmen, beispielsweise bei der Nutzung von Hochschulbibliotheken, Gasthörerschaften oder Angeboten zum Schnupperstudium. Als finanzielle Überbrückungshilfe für Studierende aus Krisengebieten (nicht nur aus Syrien) hat das Wissenschaftsministerium bereits zu Beginn des

Jahres einen Notfonds eingerichtet. Außerdem hat Baden-Württemberg als erstes Land ein eigenes Stipendienprogramm für Flüchtlinge aus Syrien aufgelegt, das 2016 fortgesetzt wird. Um das Engagement der Studierenden bei der Unterstützung von Flüchtlingen zu fördern, sollen vorbildliche studentische Initiativen im Zuge der Verleihung des Landeslehrpreises ausgezeichnet werden.

Die Universität Ulm ist auf studieninteressierte Flüchtlinge gut vorbereitet

Die Universität Ulm hat viele ihrer Hausaufgaben im Hinblick auf den Studienzugang von Flüchtlingen schon gemacht und steht vergleichsweise gut vorbereitet da. Mit speziellen propädeutischen Vorbereitungskursen für ausländische Studierende aus Nicht-EU-Staaten bietet die Uni bereits ein maßgeschneidertes Angebot, das neben Deutschintensivkursen auch Module zur allgemeinen Studienvorbereitung und zur fachlichen Qualifikation der Studierenden umfasst. Angehende Akademiker aus Nicht-EU-Staaten können sich gezielt für zulassungsfreie Studiengänge an der Universität Ulm vorbereiten. Mit der kürzlich bewilligten Regionalen Koordinatorenstelle, die die Flüchtlingsangebote von Universitäten und Initiativen aufeinander abstimmen soll und die noch im Herbst an der Uni Ulm ihre Arbeit aufnimmt, ist die Universität „flüchtlingsmäßig“ jedenfalls sehr gut aufgestellt.

Und auch die Ulmer Universitätsmedizin ist hochaktiv. Ärztinnen und Ärzte des Uniklinikums helfen bei der medizinischen Versorgung von Flüchtlingen, die in den Ulmer Messehallen untergebracht sind. Sie arbeiten eng mit Medizern und Pflegekräften des Bundeswehrkrankenhauses und des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) zusammen, die die erforderlichen Erstuntersuchungen koordinieren. Angefragt wurden beim Klinikum insbesondere Internisten und Kinderärzte. Außerdem stellt sich die Uniklinik organisatorisch auf mehr Einsätze in der Notaufnahme von Innerer Medizin, Chirurgie und Pädiatrie ein. Und auch die Infektionsstation rechnet mit mehr Patienten. Auch die Hilfsbereitschaft der Ulmer Studentinnen und Studenten ist groß. Studierende der Medizin beispielsweise kümmern sich über die Beratungs- und Vermittlungsstelle „Medinetz Ulm e.V.“ um die medizinische Versorgung von Menschen ohne Krankenversicherung – beispielsweise um Obdachlose, Migranten und Geflüchtete – indem sie nach einem Erstgespräch die Patienten an Ärzte weitervermitteln. Weitere Initiativen kommen aus



Foto: Eberhardt/kiz

dem Bereich „Service Learning“ des Instituts für Psychologie und Pädagogik. So erarbeiten Studierende der Universität Ulm gemeinsam mit Flüchtlingen in der Stadt Blaustein das Projekt „Refugees are welcome“, über das sportliche Aktivitäten, Freizeitmöglichkeiten und andere gemeinsame Projekte organisiert werden. Im Rahmen des Seminars „Unterstützung beim Lernen“ helfen Ulmer „Studis“ zum Beispiel bei Deutschkursen der Stadt Ulm für Flüchtlinge. Dazu kommt das „Buddy-Programm“ des International Office, bei dem erfahrene Studenten und Studentinnen Flüchtlingen und anderen Uni-Neulingen aus dem Ausland durch den Uni-Alltag helfen wollen. ■ wt

Auslandsstudierende in der Bibliothek der Universität Ulm. Etwa 12 Prozent der Ulmer Studentinnen und Studenten kommen aus dem Ausland

Der Flüchtlingsstrom in Zahlen

In diesem Jahr sind so viele Menschen auf der Flucht wie nie zuvor. Für 2014 waren es nach Angaben des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen weltweit bereits 60 Millionen. 2015 werden es noch mehr sein. Von den 21 Millionen Syrern beispielsweise haben über 11 Millionen ihre Heimatregion verlassen, über 4 Millionen sind auf der Flucht im Ausland.

In Baden-Württemberg haben laut Landeszentrale für politische Bildung (lpb) allein zwischen Januar und September dieses Jahres 65 000 Menschen einen Antrag auf Asyl gestellt. Die tatsächliche Zahl der Flüchtlinge im Land könnte aber noch weitaus höher sein, weil noch nicht alle Menschen registriert sind. Bis Ende des Jahres könnten nach Schätzungen 100 000 Zufluchtssuchende nach Baden-Württemberg kommen. ■ wt

Der Ulmer Kanzler Dieter Kaufmann kommentiert die „Herausforderung Flüchtlingsfrage“ in der Deutschen Universitätszeitung (duz): <http://tinyurl.com/kanzler-duz>

Von Damaskus an die Uni Ulm

Zwischen Uni-Alltag und Ausnahmezustand

Foto: Andrea Weber-Tuckermann



Der Syrer Bashar Jumaa kam 2013 als Auslandsstudent nach Deutschland

Bashar Jumaa wurde in Syrien geboren. Er ist in Damaskus aufgewachsen, hat dort Abitur gemacht und an der privaten Universität Al Yarmouk zwei Semester Informatik studiert. Der 22-Jährige ist nun seit fast zwei Jahren in Deutschland. Eingereist ist Jumaa als „normaler“ Student mit einem Studierenden-Visum. In Bielefeld hat er 2014 einen Deutschkurs gemacht – fast ein ganzes Jahr lang. Er möchte in Deutschland Informatik studieren. Nun ist er an der Universität Ulm angekommen und hat im Sommersemester 2015 als erster ausländischer Student – gemeinsam mit sechs anderen jungen Männern und Frauen – an einem Vorbereitungssemester für Studierende aus Nicht-EU-Staaten teilgenommen.

„Ich hatte mich an den Universitäten Ulm, Freiburg und Kaiserslautern für Informatik beworben, und für Ulm und Freiburg eine Zulassung bekommen. Ausschlaggebend war für mich dann der studienvorbereitende Deutschkurs, der an der Uni Ulm angeboten wird“, so der syrische Student. In diesem Vorkurs werden die Auslandsstudierenden nicht nur auf die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang (DSH) vorbereitet, sondern sie lernen auch, sich im Kosmos Universität und in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Außerdem können sie dort schon in ihr späteres Studienfach hineinschnuppern, beispielsweise Einführungsveranstaltungen in die Informatik besuchen und sogar schon erste Prüfungen ablegen, wenn sie sich das zutrauen.

„Sehr hilfreich fand ich auch den fachsprachlichen Kurs und die Programmierstarthilfe“, findet Jumaa. „Das Vorbereitungssemester hat mir super gefallen. Die Leute im International Office, die uns betreut haben, sind sehr engagiert und haben uns viel geholfen. Auch bei der Zimmersuche“, sagt der syrische Student. Bashar Jumaa wohnt jetzt im Studierendenwohnheim in der Heilmeyersteige in einer 4er WG mit drei Deutschen – besser gesagt Schwaben. „Anfangs dachte ich, die sprechen Spanisch. Ich habe gar nichts verstanden“, sagt der junge Mann lachend. „Ich hatte meinen ersten Deutschkurs ja in Bielefeld gemacht, wo man recht nah am Hochdeutschen ist“, so der Syrer. Doch seitdem er weiß, dass die Dozenten an der Uni Ulm nicht in tiefstem Schwäbisch lehren, ist er beruhigt. Bashar Jumaa kocht sehr gerne. Manchmal wagen seine Wohnheimsgenossen einen Blick in Töpfe und Pfannen. „Das riecht gut, sagen sie dann. Aber probieren trauen sie sich dann doch nicht“, so der künftige Informatik-Student augenzwinkernd. Wie andere Studenten geht er aber auch ganz gerne in die Mensa. Sein scheinbar ganz normaler studentischer Tageslauf steht im krassen Gegensatz zum Leben seiner Landsleute in Syrien.

Der Ausnahmezustand ist Normalität

Es gibt zwar in Damaskus auch so etwas wie eine Art Alltag – Vater und Bruder haben noch Arbeit – aber das Leben in Syrien ist sehr teuer geworden und kompliziert. Die Kriegsfront ist so nah vor der Haustür, dass der Ausnahmezustand quasi Normalität geworden ist. Der junge Syrer, groß gewachsen, von kräftiger Statur und mit einem sehr offenen Lächeln, wird ernst. Natürlich beschäftigt ihn der Bürgerkrieg in seinem Land sehr. Er hat wenig Hoffnung, dass sich die Lage bessert. Und er bedauert, dass so viele das Land verlassen. Wäre es nicht besser, wenn alle gemeinsam versuchen würden, den Menschen zu helfen, die dort geblieben sind, meint er fragend. Eine Flucht nach Europa müsse man sich erst mal leisten können, das koste einige Tausend Euro. „Wer das Geld nicht hat, muss in Syrien bleiben oder in eine Nachbarregion ausweichen.“ Politik interessiert ihn natürlich, nicht zuletzt wegen des Krieges. Eine einfache Lösung sieht er nicht: Auf der einen Seite Assad, mit dem er alles andere als glücklich

Mehr zur internationalen Uni Ulm



lich ist, und auf der anderen Seite der Islamische Staat (IS), das noch größere Übel, wie er findet.

Der syrische Student verfolgt die Berichterstattung über syrische Flüchtlinge in Deutschland genau. Er sagt, er könne verstehen, wenn es den Deutschen irgendwann zu viel sei. „Die Flüchtlinge hier haben alles, ein Dach über dem Kopf, Essen, medizinische Versorgungen und sie bekommen BAföG für ein Studium“, meint Jumaa. Doch nicht alle seine Landsleute hier sind Flüchtlinge: der künftige Informatik-Student kennt viele Syrer, die seit Jahren in Deutschland studieren oder arbeiten, und das findet er gut. „Ich bin mir sicher, dass in jedem deutschen Krankenhaus mindestens ein Arzt aus Syrien kommt. Gefühlt kenne ich davon 500 persönlich“, sagt Jumaa und lacht dabei.

Bashar Jumaa macht sich Sorgen um seine Familie daheim in Damaskus, aber auch sein Leben in Deutschland wird immer schwieriger. Seine Familie kann ihn finanziell nicht mehr unterstützen, und als „normaler“ Auslandsstudent hat er seit einer Gesetzesänderung von 2013 keinen BAföG-Anspruch mehr. Und zur Verlängerung seiner Aufenthaltsgenehmigung muss er jedes Mal auf seinem Konto 8 000 Euro nachweisen. „Das ist auch für mich viel Geld. Und hätte mir mein Onkel, der am Uniklinikum arbeitet, nicht unter die Arme gegriffen, hätte ich Deutschland wieder verlassen müssen“, sagt Jumaa. Es sei ihm sogar geraten worden, einen Asylantrag zu stellen. Aber dann müsste er Monate warten und wüsste auch nicht, wo in Deutschland er dann landen würde. Gemeinsam mit anderen „regulären“ Auslandsstudierenden aus Bürgerkriegsregionen hat er sich an einer Initiative beteiligt, um auf diese Probleme hinzuweisen.

Doch Bashar Jumaa hält fest an seinem Traum. Schon als Kind wollte er Informatiker werden. Und nicht Arzt. „In Syrien wollen irgendwie alle Medizin studieren. Schon weil die Eltern das so möchten und alle glauben, dass man nur mit Medizin etwas werden kann. Aber das wäre nichts für mich, obwohl ich das von den Noten her könnte“, so der angehende Informatik-Student. Seinem eigenen Jugendtraum ist der Syrer mit dem ersten Vorsemester jedenfalls schon einen Schritt näher gekommen, auch wenn er die Deutschprüfung im ersten Anlauf noch nicht bestanden hat. Aber er kann jetzt immerhin schon mit einigen Fachveranstaltungen loslegen. Wie genau sein nächstes Semester ausse-



Foto: privat

hen wird, weiß er noch nicht. „Aber wie immer werden mir die Mitarbeiter im International Office weiterhelfen“, ist sich Jumaa sicher. Wenn er zurückdenkt an sein erstes Semester an der Uni Ulm stört ihn nur eines: die häufigen Ortswechsel in diesem schier unüberschaubaren Labyrinth an Gängen, das der Uni-Gebäudekomplex in den Augen vieler Neulinge in der Tat ist.

Für die Zukunft wünscht sich der syrische Student – falls er in Deutschland bleiben kann – eine Arbeit, mit der er sein Studium finanzieren kann. Außerdem wäre ein Fahrrad schön, mit dem er an der Donau entlangradeln könnte. Seine Masterarbeit will er im Bereich Autonomes Fahren schreiben – so weit plant der angehende Informatikstudent schon. Und dabei weiß er noch gar nicht, dass er auch damit an der Universität Ulm genau an der richtigen Adresse ist. ■

wt

Bashar Jumaa (vorne rechts) mit seinen Kommilitonen aus dem Vorbereitungssemester und der Koordinatorin des Propädeutikums Grit Laske-Dünkler (hinten links)

Im Krieg zerstörte Gebäude in Damaskus, aufgenommen 2013



Foto: Shutterstock

Uni-Medaille für den Unfallchirurgen und ehemaligen MUZ-Sprecher Prof. Kinzl

Die Kunst als Sauerstoff zum Atmen

Foto: Rosa Grass



Prof. Lothar Kinzl beim Traktorenkonzert zum Kunstpfad-Jubiläum

Für seinen unermüdlichen Einsatz rund um das Musische Zentrum hat Professor Lothar Kinzl, ehemals Ärztlicher Direktor der Uniklinik für Unfallchirurgie, die Medaille der Universität Ulm erhalten. Der 71-Jährige ist in zweierlei Hinsicht selbst Künstler – im Operationssaal und an der Leinwand.

Als Unfallchirurg hat Professor Lothar Kinzl alles erreicht: Von 1990 bis 2006 leitete er überaus erfolgreich die Universitätsklinik für Unfall-, Hand-, Plastische und Wiederherstellungschirurgie und galt als Spezialist für Wirbelsäulen, Hüft- und Kniegelenke. Manch einer unterstellt dem ehemaligen Präsidenten der Gesellschaft für Unfallchirurgie sogar „goldene Händchen“. Und Kinzl selbst attestiert sich ein Helfersyn-

„ Ich verdanke der Universität Ulm viel.
Mit dem Einsatz für das Musische
Zentrum wollte ich etwas zurückgeben “

drom: Schon als Jugendlicher hat er seinen Vater, einen Landarzt in Norddeutschland, begleitet und ihm „die Schale gehalten, wenn er den Bauern die Ohren ausgespült hat.“ Zu dieser Zeit entdeckte der Jugendliche auch seine

zweite Leidenschaft neben der Chirurgie – die Malerei. „Als 16-Jähriger habe ich ein Konterfei von Albert Schweitzer gezeichnet und es nach Lambarene geschickt. Ich habe sogar eine von Schweitzer unterzeichnete Antwort erhalten, die noch heute in meinem Arbeitszimmer hängt“, erinnert sich der 71-Jährige. Und so war es ein Glücksfall, dass Kinzl als Assistenzarzt in Ulm auf Professor Caius Burri traf, der seine künstlerischen Interessen teilte und ein wichtiger Mentor wurde. Burri gründete bekanntlich die Kunststiftung pro Arte, setzte sich für den Kunstpfad ein und unterstützte das Musische Zentrum – Uni-Institutionen, die Kinzl einmal fördern und bewahren sollte. Gerne zitiert er in diesem Zusammenhang eine Medizinstudentin, die sich im MUZ-Atelier engagierte: „Kunst ist der Sauerstoff, den ich brauche, um auf dem Campus zu bestehen.“

Bei den Ulmer Professoren Burri, Herfarth und Vollmar genoss Lothar Kinzl eine ebenso harte wie hervorragende Ausbildung, habilitierte sich 1976 und kehrte nach einer Zeit als Chefarzt in Kassel vor rund 25 Jahren an die junge Universität zurück (Nachfolge Prof. Burri). In seiner aktiven Zeit brachte er 22 Chefärzte hervor und verantwortete als Ärztlicher Direktor die Versorgung von 60 000 Patienten – rund 10 000 Operationen führte er höchstpersönlich durch. Trotz dieser Masse war und ist Kinzl die Patientenorientierung wichtig: „Ich habe mich stets bemüht, meinen Jungs einzutrimmen, dass sie für ihre Patienten verantwortlich sind“, sagt der ehemalige Ärztliche Direktor. Und diese Verantwortung hat er weit über die Landesgrenzen getragen. Während seiner aktiven Zeit verbrachte der Chirurg mehrere Sommer in Tansania, wo er Ärzte ausbildete. Regelmäßig operierte Kinzl zudem Kinder im Jemen – für schwere Fälle hielten er und sein Nachfolger, Professor Florian Gebhard, stets ein Bett in der Ulmer Uniklinik frei. „Im April wollte ich wieder in den Jemen fahren, doch unsere Infrastruktur vor Ort ist zerstört. Es tut mir weh, dass die Kinder dort unversorgt bleiben“, sagt der Chirurg. Unzähligen Patientinnen und Patienten konnte Lothar Kinzl jedoch zu einem besseren Leben verhelfen – vor allem über die Hilfsorganisation Hammer Forum: „Vor wenigen Wochen habe ich Vorträge in Kairo gehalten und mit den ägyptischen Kollegen operiert. Am Flughafen fiel

mir dann eine unbekannte Frau um den Hals und dankte mir: Vor zwölf Jahren hatte ich ihren Vater behandelt und mit der damals angepassten Prothese ist der alte Herr wohl immer noch unterwegs“, erzählt Kinzl mit einem Schmunzeln.

Die Universitäts-Medaille erhält der 2009 endgültig emeritierte Kinzl – nach seinem Rückzug als Klinikchef forschte und lehrte er noch – vor allem für sein Engagement rund um das Musikische Zentrum (MUZ). Acht Jahre lang war er MUZ-Sprecher und bei Veranstaltungen wie dem Musikischen Tag, dem Skulpturensommer oder dem Kunstpfad-Jubiläum nicht wegzudenken. In Zeiten knapper Kassen setzte er sich stets für die künstlerischen Gruppen der Uni ein – darunter Uniorchester, Chor, Big Band und das Campus Atelier. Um den Bestand der immer wieder von der Abrissbirne bedrohten „Waldarbeiterhütten“ des MUZ zu sichern, initiierte Kinzl die Benennung des Baitsch-Burri-Platzes („einen Platz mit Namen zerstört man nicht so leicht“). Darüber hinaus trieb er die Restaurierung des 1,5 Kilometer langen Kunstpfades voran. Besonders im Gedächtnis blieb die „Bauchspiegelung“ und anschließende Instandsetzung der Skulptur „Der Dichter und seine Muse“ nahe der Chirurgie. „Ich verdanke der Universität Ulm viel, hier bin ich groß geworden. Mit dem Einsatz für das Musikische Zentrum wollte ich etwas zurückgeben“, erklärt Kinzl. Nach seinem Rücktritt als Sprecher wünscht er seinem Nachfolger vor allem bei der strukturellen Eingliederung des Zentrums in die Universität ein glückliches Händchen und lobt die hervorragende Arbeit von Christine Söffing, die die MUZ-Geschäfte führt, sowie der ehemaligen akademischen Künstler Frank Raendchen und Fred Ayer (2010 verstorben).

Nun wird sich der Autodidakt vermehrt der eigenen Kunst widmen: Kinzl selbst sieht sich nicht als begnadeten Maler, findet aber Entspannung in der Kunst – bevorzugt im italienischen Feriendomizil mit „Malbude“. Gerade hat der Mediziner seine Werke mit seinem Künstlerkollegen Professor Klaus Dittel als „KLAUDI und LOKI“ auf der Blumeninsel Mainau ausgestellt. Ansonsten halten ihn die vier Enkel und sein belgischer Schäferhund Cico, der bei der Bundeswehr gezüchtet wurde, auf Trab. Allgemein bekannt ist Kinzls Liebe zu extravaganten Autos: Neben dem obligatorischen Porsche 911er besitzt er unter anderem einen Oldtimer-Traktor der gleichen Marke, den ihm ein genesener Patient geschenkt hat. Mit diesem Gefährt, Baujahr 1957, hat Kinzl 2011 das Traktorenkonzert „Fein-

staub, Steinstaub und Fahrradklingel“ zum Kunstpfad-Jubiläum bereichert.

Nun, mit 71 Jahren, will der Mediziner endgültig das Skalpell aus der Hand legen. Voller Stolz blickt er auf seinen ehemaligen Oberarzt Professor Florian Gebhard und Professor Markus Huber-Lang, die den Sonderforschungsbereich zur Traumaforschung nach Ulm geholt haben. In der neuen Chirurgie ist Kinzl noch regelmäßig präsent: Beim Interview im Besprechungsraum sitzt er unter einem seiner Bilder und vis-à-vis hängt ein Werk von Professor Burri. ■ ab



Foto: Eberhardt/kiz

Uni-Medailles für wichtige „i-Tüpfelchen“

Als eine seiner letzten Amtshandlungen als Uni-Präsident verlieh Professor Karl Joachim Ebeling die Universitäts-Medailles Ende September an Carmen Stadelhofer und Professor Lothar Kinzl, „zwei außerordentliche Persönlichkeiten, die Hervorragendes geleistet haben.“ Dabei gehe es nicht um das Kerngeschäft, sondern um die i-Tüpfelchen Musikisches Zentrum (MUZ) und Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW), die so wichtig für die Universität seien. „Carmen Stadelhofer und das ZAWiW waren 20 Jahre lang Synonyme“, betonte Laudator Professor Othmar Marti. Als „Zeitzeuge“ berichtete der Gerontologe Professor Urs Kalbermatten (Fachhochschule Bern) von der gemeinsamen Arbeit mit der Pädagogin: „Carmen Stadelhofer ist eine der wichtigsten Trägerinnen der Geragogik im deutschsprachigen Raum.“

Der Unfallchirurg Lothar Kinzl wurde nicht nur für seine ärztlichen Fähigkeiten mit der Medaille ausgezeichnet: „Professor Kinzl hat das Schmuckstück MUZ zum Funkeln gebracht“, sagte Laudator Professor Ulrich Stadtmüller, damals noch Vizepräsident für Lehre und Internationales. Darüber hinaus würdigte er das Engagement des Chirurgen in Krisenländern. Über den begeisterten Maler und Privatmann Lothar Kinzl berichtete dann „Zeitzeuge“ Professor Klaus Dittel mit einer launigen „unwissenschaftlichen, unpolitischen und ungeschminkten“ Präsentation. Der Medaillenträger selbst nutzte die Gelegenheit, um ein Plädoyer für den Erhalt des Musikischen Zentrums zu halten, dessen Sprecher künftig Professor Peter Gierschik sein wird. Begleitet wurde die feierliche Übergabe von einem Ensemble der Uni-Big Band um Michael Lutzeier. Im Bild (v.l.): Prof. Karl Joachim Ebeling, Carmen Stadelhofer, Prof. Lothar Kinzl, Bertram Wegemer (Ehemann von C. Stadelhofer), Dr. Lieselotte Kinzl, Prof. Ulrich Stadtmüller und Prof. Othmar Marti. ■ ab

ZAWiW-Leiterin Carmen Stadelhofer mit Universitätsmedaille ausgezeichnet

Überzeugte Pädagogin, leidenschaftliche Europäerin und versierte Netzwerkerin

Foto: SWP Körneke



Carmen Stadelhofer mit wolligen Exponaten der Donauländer-Aktion „Die gewollte Donau“

Carmen Stadelhofer, die langjährige Leiterin des Zentrums für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW), wurde Ende September für ihre besonderen Verdienste mit der Universitätsmedaille ausgezeichnet. Die Pädagogin, Feministin und überzeugte Europäerin ist nicht nur eine versierte Netzwerkerin, die Brücken baut zwischen Jung und Alt, Universität und Stadt sowie zwischen vielen Ländern Europas, sondern auch eine selbstbewusste Geisteswissenschaftlerin, die mit ihrem pädagogischen Ansatz des Forschenden Lernens neue Maßstäbe in der Geragogik gesetzt hat.

Damals hatte es die Universitätsleitung Carmen Stadelhofer nicht leicht gemacht, als sie im Jahr 1984 als Pädagogik-Dozentin an die Uni Ulm kam. Doch die gebürtige Mannheimerin (Jahrgang 1947) ließ sich nicht beirren. Die studierte Germanistin, Romanistin und Pädagogin kam als wissenschaftliche Mitarbeiterin an die medizinisch, technisch und naturwissenschaftlich ausgerichte-

te Universität Ulm, um dort gemeinsam mit Professor Klaus Giel das Seminar für Pädagogik für die Lehramtsausbildung aufzubauen. Carmen Stadelhofer erinnert sich noch heute an den Widerstand und die unschönen Worte aus dieser Zeit. Umso strahlender war nun ihre Freude, als sie aus den Händen des scheidenden Universitätspräsidenten, Professor Karl Joachim Ebeling, die Unimedaille entgegennahm. Sie wurde damit geehrt für ihr großes Engagement und die strategische Weitsicht, mit der sie viele Jahre lang – als Geschäftsführerin und als Akademische Direktorin – das Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) geführt hat (1994–2013).

Als Pionierin der Erwachsenenbildung hat sich Stadelhofer mit innovativen Methoden insbesondere für die Bildung von Menschen im Dritten Lebensalter eingesetzt. Mit großem Erfolg. „Wenn rund um die Mensa mal wieder kein Durchkommen ist, weiß man, da steckt wieder eine ZAWiW-Veranstaltung dahinter“, so Laudator Professor Othmar Marti, Vorsitzender des Departments für Philosophie, Sprachen, Geisteswissenschaften und allgemeine Weiterbildung. Mit der äußerst erfolgreich etablierten Jahreszeitenakademie und der bei Jung und Alt beliebten Ulmer 3-Generationen-Universität (u3gu) gelang Stadelhofer der doppelte Brückenschlag zwischen Stadt und Universität sowie zwischen den Generationen.

Mit ihrem didaktischen Konzept – dem „forschenden Lernen“ – sieht sich die Pädagogin der Aktionsforschung verpflichtet, einem wissenschaftlichen Ansatz, der in der qualitativen Sozialforschung verankert ist. Nicht zuletzt bei der Vermittlung von Computerkenntnissen und beim Umgang mit den neuen Medien setzt Stadelhofer mit ihrem – stets wissenschaftlich begleiteten – Ansatz europaweit neue Maßstäbe in der Geragogik (Alterspädagogik). Sie selbst ist eine Vorreiterin bei der Nutzung neuer Kommunikationstechnologien. Bereits im Jahr 1997 setzte sie sich für den Aufbau eines europäischen Netzwerks zum Lernen im höheren Lebensalter ein. Mit Unterstützung des damaligen kiz-Leiters Professor Hans Peter Großmann wurde hierfür extra eine internetbasierte Plattform aufgebaut. Das von der EU im Rahmen des Sokrates-Programmes geförderte LILL-Projekt („Learning in Later Life“) verbindet

mittlerweile Weiterbildungseinrichtungen der Seniorenbildung aus 21 Ländern. Und „gesky-ped“ hat Stadelhofer schon, bevor es diese Software überhaupt gab – mit Hilfe eines multimedialen Programms, das um die Jahrtausendwende kaum einer kannte.

Carmen Stadelhofer ist nicht nur eine überzeugte Pädagogin und begnadete Netzwerkerin, sondern auch eine leidenschaftliche Europäerin. Im Sommer wurde die Trägerin des Bundesverdienstkreuzes von der Europäischen Union mit dem EU-Bürgerpreis für „Die gewollte Donau“ ausgezeichnet, einer geschickt eingefädelten Kunstaktion aus gehäkelten Luftmaschen, die die Bürger der Donauländer – ganz ohne Worte – einander näherbringen sollen. Realisiert wurde das Projekt von den „Danube-Networkers for Europe“ (DANET) e.V., einer internationalen Organisation aus acht Donauländern, die auf das von Carmen Stadelhofer initiierte und 2008 gegründete Bildungsnetzwerk „Danube-Networkers“ zurückgeht.

Mit ihrem strategischen Geschick ist es der europaweiten Netzwerkerin zudem gelungen, eine beachtliche Menge an Fördergeldern des

Bundes und der EU einzuwerben. „Auch in Stuttgart wunderte man sich schon über das hohe Drittmittelaufkommen in den Geisteswissenschaften, wo die Uni doch gar keine eigene Fakultät dafür hat“, so Marti. Ihr Mut und Durchhaltevermögen hat viele Freunde und Weggefährten beeindruckt. „Ich bewundere ihre Hartnäckigkeit, das Durchkämpfen und Durchhalten. Sie hat aber auch den nötigen Charme, viel Herzblut und ist den Menschen zugewandt“, betonte der Schweizer Gerontologe Professor Urs Kalbermatten, der als Zeitzeuge bei der feierlichen Medaillenübergabe sprach. Und auch dem ehemaligen Unipräsidenten Ebeling imponierte Stadelhofers schier grenzenlose Energie: „Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass Sie mal Ruhe geben“, sprach er zur ehemaligen ZAWiW-Geschäftsführerin. Und wie Recht er damit hatte, zeigte sich bereits Ende Oktober wieder beim EU Participation Day, bei dem auch Carmen Stadelhofer mal wieder die Hände im Spiel hatte, anstatt sie in den Schoß zu legen, um sich einmal auszuruhen auf den vielen Lorbeeren, die sie sich mittlerweile verdient hat. ■ wt

Semesterstart mit Rekord und neuem Präsidenten

Das Wintersemester an der Universität Ulm hat mit einem neuen Rekord bei den Studierendenzahlen begonnen: Rund 10 500 junge Leute sind aktuell eingeschrieben. Darunter sind über 2470 Erst- und Neueinschreiber, die gerade einen Bachelor- oder Masterstudiengang aufgenommen haben oder ein Staatsexamen anstreben – etwa in der Medizin oder Zahnmedizin. Sie alle wurden Mitte Oktober von einem Präsidenten begrüßt, der ebenfalls neu im Amt war. Professor Michael Weber hieß die Uni-Anfänger herzlich willkommen. Krawatte und Anzug hatte er für diesen Anlass im Schrank gelassen. In lockerer Atmosphäre („Ich bin fast so aufgeregt wie Sie“) führte der Informatiker die „Erstis“ in den Kosmos Universität ein. „Wir sind eine junge Forschungsuniversität und schneiden in vielen Rankings gut ab. Die Grundlage dafür sind letztlich Sie, weshalb wir Ihnen die bestmögliche Ausbildung bieten möchten“, so Weber.

Im Gegensatz zum Klassenverband würden sich die Studierenden in teils großen Vorlesungen wiederfinden oder auch in Tutorien, gehalten von Wissenschaftlichen Mitarbeitern. „Der Stil ist ein ganz anderer als an der Schule, aber



Foto: Rosa Grass

wenn Sie sich mit Freude und Energie heranwagen, ist der herausfordernde Wechsel machbar“, ermunterte der Präsident und blickte auf den eigenen Studienanfang im Jahr 1979 zurück. Bei Schwächen sollten sich die Neulinge nicht scheuen, auf das Know-how und die Hilfsbereitschaft an der Universität zurückzugreifen. Internationale Studierende begrüßte Michael Weber selbstverständlich auf Englisch. Auf den Chemiestudenten Philipp Schropp (18) wirkte der neue Unichef „nett und offen“. Er vermittelte das Gefühl, an der Universität Ulm willkommen zu sein. ■ ab

Die Grammatik des Erfolgs

EDWIN SCHARFF HAUS

Kultur- und Tagungszentrum

direkt an der Donau
Silberstraße 40
D-89231 Neu-Ulm
Telefon 0731/70 50-5055
Telefax 0731/70 50-5098
esh@stadt.neu-ulm.de
www.esh.neu-ulm.de

Uni Ulm kooptiert vier Hochschul-Professoren

Neuer Weg zum Dokortitel für HAW-Absolventen

Foto: Ever/Shutterstock



Der Dr. HAW ist auf dem Vormarsch

Der Weg zum Dokortitel kann auch über eine Hochschule für angewandte Wissenschaften (HAW) führen. Neben Kooperativen Promotionskollegs, die auch exzellenten Hochschulabsolventen offenstehen, erweitert das neue Landeshochschulgesetz das sogenannte Kooptationsrecht. Auf diese Weise können hervorragende HAW-Professorinnen und Professoren Mitglieder von Uni-Fakultäten werden und Doktorarbeiten betreuen, wenn eine Vereinbarung mit der entsprechenden Hochschule besteht.

Die Universität Ulm hat vier Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler baden-württembergischer Hochschulen kooptiert. In den Bereichen pharmazeutische Biotechnologie, theoretische Informatik, Nachrichtentechnik und wissenschaftliches Rechnen bringen die kooptierten Hochschullehrerinnen und -lehrer ihre Praxiserfahrung ein. Neben der Möglichkeit Promotionen zu betreuen, profitieren die HAW-Professoren von dem universitären Forschungsumfeld und dem Austausch mit Kollegen.

Die Kooptation von Professor Jürgen Hannemann, Dekan der Fakultät Biotechnologie an der Hochschule Biberach, folgt aus jahrelanger enger Zusammenarbeit: 2010 wurde der gemeinsame Masterstudiengang „Pharmazeutische Biotechnologie“ der Universität Ulm und der Hochschule Biberach eingerichtet und nur ein Jahr später war die Bewerbung um ein kooperatives Promotions-

kolleg erfolgreich. Kollegiaten arbeiten am Institut für Angewandte Biotechnologie der Hochschule Biberach und promovieren an der Universität Ulm. Demnächst werden die ersten von ihnen ihre Doktorarbeiten abschließen. Im Januar ist das gemeinsame Promotionskolleg Pharmazeutische Biotechnologie um drei Jahre verlängert worden. Durch die Kooptation kann Professor Hannemann nun auch Promotionen außerhalb des Kollegs betreuen.

Die Fakultät für Ingenieurwissenschaften, Informatik und Psychologie hat gleich zwei HAW-Professoren kooptiert. Mindestens ein Mal in der Woche ist Thomas Thierauf, Professor für Theoretische Informatik und Mathematik an der Hochschule Aalen, an der Universität Ulm anzutreffen. Am Institut für Theoretische Informatik forscht er mit Professor Uwe Schöning zur Komplexität von algorithmischen Problemstellungen und logischen Schaltkreisen – zum Teil mit Methoden der Algebra. Mit seinem ehemaligen Doktorvater Schöning hat der HAW-Forscher bereits viele erfolgreiche Projektanträge bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gestellt, Fachbeiträge veröffentlicht und mehrere Nachwuchswissenschaftler gefördert. „Durch die Kooptation kann ich nun auch offiziell Promotionsvorhaben betreuen und hervorragende HAW-Studierende von der Bachelorarbeit bis zum Dokortitel begleiten“, so Thierauf. Ein weiterer Vorteil für den Aalener Informatiker, der viele Jahre an der Uni Ulm geforscht hat: Er ist noch stärker in die Ulmer Fakultät eingebunden und kann sich mit Kollegen austauschen, die an ähnlichen Themen arbeiten.

Am Institut für Nachrichtentechnik forscht Jürgen Freudenberger von der Hochschule Konstanz mit seinen Professorenkollegen Martin Bossert und Robert Fischer zu Signalraumkonstellationen und Modulationsverfahren für zukünftige optische und funkbasierte Kommunikationsnetze. Freudenberger, der seit 2006 Professor in Konstanz ist, bringt Erfahrung aus der Automobilindustrie mit und pflegt gemeinsam mit Bossert und Fischer einen regen Austausch mit internationalen Forschergruppen – zum Beispiel in Tiflis/Georgien.

Ein Paradebeispiel für die erfolgreiche Zusammenarbeit der Universität Ulm mit einer Hochschule für Angewandte Wissenschaften ist der

seit 2011 gemeinsam mit der Hochschule Ulm angebotene Studiengang Computational Science and Engineering (CSE). Die Hochschulprofessorin Karin Lunde ist dem Studiengang in der Lehre und dem Ulmer Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen (UZWR) in der Forschung verbunden. Nun wurde sie durch die Fakultät für Mathematik und Wirtschaftswissenschaften der Uni Ulm kooptiert. „Als Mathematikerin hat Karin Lunde Forschungsleistungen erbracht, die einer Habilitation äquivalent sind. Zudem beschäftigt sie sich mit Themen, die sonst nicht im Fachbereich vertreten sind – und sie bringt viel Praxiserfahrung mit“, freut sich der CSE-Studiendekan Professor Karsten Urban. Bevor sie 2003 an die Hochschule Ulm kam, hat Karin Lunde als Softwareentwicklerin gearbeitet. Heute beschäftigt sie sich mit der Modellierung und Simulation ereignisdiskreter Systeme, die in der Logistik, bei Fertigungssysteme-

men oder Verkehrssimulationen Anwendung finden. „Ich sehe meine Kooptation als Zeichen der sehr guten Zusammenarbeit der Hochschule mit der Universität Ulm rund um den Studiengang CSE“, sagt die Mathematikerin. Die Kooptation werde sicherlich Forschungsprojekte am UZWR und die gemeinsame Betreuung von Graduierten weiter erleichtern. ■ ab

„Kooptation und Kooperation sind der Königsweg, wenn es darum geht, begabten Studierenden von Hochschulen Angewandter Wissenschaften eine Promotion zu ermöglichen. Die Universität Ulm geht dabei beispielhaft voran. Dieses Engagement ist gut für die Studierenden, für die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften und gut für die Wissenschaft als Ganzes“

Landeswissenschaftsministerin Theresia Bauer

Hervorragende Ergebnisse beim Physikum

„Unsere Medizinstudierenden sind spitze!“

Die Universität Ulm gehört zwar nicht zu den traditionellen Studienorten für Medizin in Deutschland – wohl aber zu den besten! Nicht nur mit hervorragenden Prüfungsergebnissen, sondern auch mit exzellenten Erfolgsquoten beim schriftlichen Teil der Prüfungen zum Physikum eroberten sich die angehenden Mediziner aus Ulm Spitzenplätze. Bei diesem bundeseinheitlich durchgeführten „ersten Abschnitt der ärztlichen Prüfung“, die im Rahmen der ärztlichen Approbationsordnungen abgelegt wird, war die Durchfallquote in diesem Herbst bei den Ulmer Medizinstudierenden mit 3,3 % im Bundesvergleich am niedrigsten. Damit war die Erfolgsquote der Ulmer höher als die der Universitäten Magdeburg und Heidelberg. Bei den mittleren Leistungen aller Studierenden belegte die Universität Ulm mit 81,1% an richtigen Antworten Rang 2 und musste sich damit nur der Universität Heidelberg knapp geschlagen geben. Die Ulmer Studierenden brillierten vor allem im Fach Anatomie, wo sie mit Bestergebnissen (83,9 %) Rang 1 erreichten. Veröffentlicht wurden diese Ergebnisse vom Institut für Medizinische und Pharmazeutische Prüfungsfragen (IMPP), der zentralen Einrichtung der Bundesländer, die für die Erstellung und Auswertung der Prüfungsfragen zuständig ist und die Staatsexamensprüfungen in Zusammenarbeit mit den Landesprüfungsämtern durchführt.

„Ulm hat sich dieses Mal bundesweit an die Spitze aller medizinischen Fakultäten gesetzt. Es ist ohne Frage dem Einsatz aller Lehrenden im vorklinischen Studienabschnitt geschuldet, dass wir bundesweit so gut dastehen und unsere Studierenden so hervorragende Leistungen erbracht haben“, freut sich Professor Tobias Böckers, Studiendekan der Medizinischen Fakultät an der Universität Ulm. Der Leiter des Instituts für Anatomie und Zellbiologie verweist auf innovative Maßnahmen wie „Fit für den OP“ oder „Anatomie im Bild“, die klinische Lerninhalte bereits in den vorklinischen Studienabschnitt integrieren.

Aber auch E-Learning-Angebote wie die Lernplattform „MyMICROscope“ und die dazugehörige Web-App „MyMi.mobile“ sind seit 2014 fester Bestandteil der Ulmer Mediziner Ausbildung. Entwickelt wurden diese digitalen Didaktik-Instrumente, mit denen angehende Mediziner ihre Kenntnisse in mikroskopischer Anatomie vertiefen können, von Ulmer Experten um Professor Stefan Britsch, Leiter des Instituts für Molekulare und Zelluläre Anatomie, in Zusammenarbeit mit dem Studiendekanat der Mediziner und dem Kompetenzzentrum für eLearning in der Medizin Baden-Württemberg. „Das gute Abschneiden ist sicherlich die beste Werbung, die es für den Medizinstandort Ulm geben kann“, ist der Dekan Professor Thomas Wirth überzeugt. ■ wt

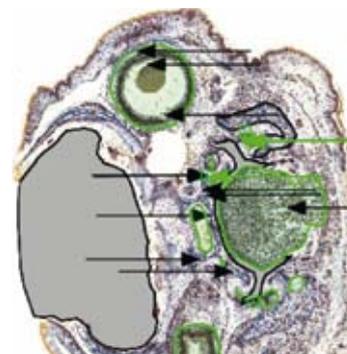


Abbildung: Uni Ulm

Auf dem Smartphone oder Tablet-PC können Medizinstudierende den „Kurskasten Mikroskopische Anatomie“ studieren

QR-Code zu
MyMICROscope und
MyMi.mobile



UFW-Fachtagung zum Corporate Governance Kodex

Papiertiger oder Unternehmens-Knigge?

Protagonisten der UFW-Fachtagung (v.l.): Prof. Kai-Uwe Marten, Universitätspräsident Prof. Michael Weber, Prof. Jens-Hinrich Binder, Prof. Ann-Kristin Achleitner, Moderator Georg Giersberg (FAZ), Dr. Claudia Nagel (Nagel & Company GmbH), Bernhard Simon (Dachser SE), Prof. Annette Köhler und Prof. Jens Poll



Fotos: Eberhardt/kiz

Siemens, Deutsche Bank und zuletzt Volkswagen: In Zusammenhang mit Skandalen dieser Unternehmen hat es der Corporate Governance Kodex immer wieder in die Schlagzeilen geschafft. Ende Oktober stand der Kodex, in dem Grundsätze und Empfehlungen guter Unternehmensführung zusammengefasst sind, im Mittelpunkt der Fachtagung des Ulmer Forums für Wirtschaftswissenschaften (UFW).

Den Organisatoren um die UFW-Vorstandsvorsitzende Professorin Brigitte Zürn war es wieder einmal gelungen, hochkarätige Referenten aus Wissenschaft und Wirtschaft zu gewinnen – allen voran Professorin Ann-Kristin Achleitner, Inhaberin des Lehrstuhls für Entrepreneurial Finance an der TU München. Die promovierte Ökonomin und Juristin ist Mitglied der Regierungskommission Deutscher Corporate Governance Kodex sowie verschiedener Aufsichtsräte (unter anderem Linde AG, Metro AG, Suez GDF).

Achleitner fragte in ihrem Keynote-Vortrag: „Brauchen Unternehmen eine Kommission und einen Kodex zur Corporate Governance?“ Zunächst definierte die Professorin das Konzept „Corporate Governance“, das die Rahmenordnung der Leitung und Überwachung von Unternehmen umfasst. Die Notwendigkeit, einen entsprechenden Kodex zu erstellen, wurde in den 90-er-Jahren offenbar, als sich die Bundesrepublik ausländischen Investoren öffnete: „Diese

Investoren sahen außer dem Aktiengesetz keine klaren Regelungen, deutsche Unternehmen waren für sie eine „Blackbox“, verdeutlichte die Ökonomin. So sei 2001 eine Regierungskommission nach angelsächsischem Vorbild eingesetzt worden, die ein Jahr später den Deutschen Corporate Governance Kodex vorgelegt habe. Kern sei in Deutschland das Aktiengesetz, ergänzt durch Verhaltensrichtlinien. Die enthaltenen Regeln und Empfehlungen sind keineswegs starr, sondern werden jährlich von der Kommission im Dialog mit Politik, Unternehmen und Öffentlichkeit überprüft und gegebenenfalls ergänzt. Zudem erörterte die Ökonomin das Prinzip „Comply or Explain“ („Einhalten oder Erklären“): Corporate Governance-Regeln sollen befolgt werden, doch begründete Abweichungen sind erlaubt, sofern sie der guten Unternehmensführung dienen.

Insgesamt stellt Professorin Achleitner dem Kodex ein gutes Zeugnis aus: Der Grundanspruch, ausländischen Investoren deutsche Unternehmensführung nahezubringen, sei erfüllt und 97 Prozent der DAX-Unternehmen hielten sich an diese Empfehlungen. Sie ging aber auch auf Kritik am Kodex und an der Kommission ein, der sie seit 2012 angehört. Dabei fielen auch Schlagworte wie „Frauenquote“ und „Vorstandsgehälter“. Die Ökonomin räumte zudem ein, dass das Regelwerk auf DAX-Unternehmen ausgelegt sei und Mittelständler in sei-

ner Fülle womöglich überfordere. Seit 2004 gebe es aber einen eigenen Governance-Kodex für Familienunternehmen.

An der anschließenden Paneldiskussion, moderiert vom FAZ-Wirtschaftsredakteur Georg Giersberg, nahmen neben Achleitner weitere Experten aus den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie Unternehmensvertreter teil. Auf die Frage, warum es auch noch 13 Jahre nach Veröffentlichung des Corporate Governance Kodex zu Enthüllungen wie jüngst bei Volkswagen komme, waren sich die Juristen Professor Jens Poll und Professor Jens-Hinrich Binder (Universität Tübingen) relativ einig: An aktuellen Skandalen seien nicht die Regeln schuld, sondern ihre mangelnde Einhaltung. Corporate Governance-Richtlinien müssten im Unternehmen verankert und gelebt werden. Dr. Claudia Nagel, Geschäftsführerin der Nagel & Company GmbH, sieht in dem Kodex ein Regelwerk, das opportunistisches Verhalten eindämmen soll. „Doch Regeln haben Grenzen. Der Rest ist Anstand und die Auswahl der richtigen Personen“, ergänzte Professorin Annette Köhler, Inhaberin des Lehrstuhls für Rechnungswesen, Wirtschaftsprüfung und Controlling an der Uni-

versität Duisburg-Essen. Aus Sicht eines Familienunternehmens beteiligte sich zudem Bernhard Simon, Hauptgesellschafter und CEO der Dachser SE, an der regen Diskussion.

Rund 120 Wirtschaftsprüfer, Steuerberater, Vertreter aus dem Banken- und Versicherungswesen und von Unternehmen sowie Studierende hatten sich zur Fachtagung angemeldet. In seinem Grußwort erinnerte der stellvertretende UFW-Vorsitzende, Dr. Roland Wiese, an frühere, ebenfalls hochkarätig besetzte Veranstaltungen mit Finanzminister Dr. Wolfgang Schäuble, dem ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber oder etwa Walter Kardinal Kasper. Weitere Ansprachen kamen vom Universitätspräsidenten Professor Michael Weber und von Professor Kai-Uwe Marten, Leiter des Instituts für Rechnungswesen und Wirtschaftsprüfung. Marten, dessen Institut sich regelmäßig an der Organisation der Fachtagung beteiligt, hatte eingangs gesagt: „Mit der UFW-Tagung versuchen wir, Unternehmensvertreter aus der Region anzusprechen und aktuelle Themen für Studierende anzubieten.“ Dieses Ziel haben die Wirtschaftswissenschaftler in jedem Fall übertroffen. ■ ab



Prof. Ann-Kristin Achleitner

Letzte Meldung: „Nachhaltigkeits-Master“ eingeweiht

Ende Oktober wurde der in Süddeutschland bislang einzigartige Masterstudiengang „Nachhaltige Unternehmensführung“ an der Uni Ulm offiziell eröffnet. Den Rahmen für die Festveranstaltung bildeten die fünften Ulmer Hochschultage „Ökosoziale Marktwirtschaft und Nachhaltigkeit“. Festredner Dr. Gerd Müller, Bundesminister für Entwicklung und Zusammenarbeit, sprach über globale Probleme wie eine rasant wachsende Weltbevölkerung, Umweltzerstörung oder Klimawandel. Diese müssten global gelöst werden, so Müller. Der CSU-Politiker gratulierte der Uni Ulm zu dem neuen Studiengang, in dessen Zentrum die Herausforderungen für eine zukunftsfähige Gesellschaft stehen. Ministerialdirektorin Dr. Simone Schwanitz, Amtschefin des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, wünschte dem Studiengang „nachhaltigen Erfolg“. Sie begrüßte, dass nun der Nachhaltigkeitsgedanke noch tiefer in der Lehre der Uni Ulm verankert werde und würdigte den inter- und transdisziplinären Ansatz des Studienkonzepts mit hoher Forschungs- und Anwendungsrelevanz. Das Wissenschaftsministerium fördert den Master mit 226 000 Euro.



Über den neuen Studiengang freute sich auch der Ulmer Universitätspräsident, Professor Michael Weber. Er richtete seinen Dank an den Initiator, Martin Müller, Stiftungsprofessor im Bereich „Nachhaltigkeit“, sowie an Professor Franz-Josef Radermacher (Forschungsinstitut für anwendungsorientierte Wissensverarbeitung/n), den Vordenker der Hochschultage, und lobte den Vorbildcharakter des Studiengangs. Mehr zum Thema in der nächsten Ausgabe. ■ mb

Freude über die Eröffnung bei (v.l.): Prof. Martin Müller, Prof. Franz-Josef Radermacher, Dr. Simone Schwanitz, Prof. Michael Weber und Dr. Gerd Müller



Neuer Universitätspräsident Prof. Michael Weber

**Amtsantritt mit perfekten Startbedingungen
und starker Mannschaft**



Seit dem 1. Oktober ist Professor Michael Weber, Medieninformatiker der ersten Stunde, neuer Präsident der Universität Ulm. Das Dienstzimmer in der Zentralen Universitätsverwaltung ist noch karg, doch der Terminkalender bereits voll. Standesgemäß setzt Weber bei der Tagesplanung auf moderne Informationstechnologie – die digitale Revolution im Präsidialbüro läuft also auf vollen Touren.

Nach mehr als zwei Jahrzehnten erfolgreicher Forschung – Michael Weber gibt den Eigenanteil an eingeworbenen Drittmitteln mit 5,6 Millionen Euro an – war es Zeit für eine neue Herausforderung. „Und in meinem Alter sind die Optionen beschränkt: Da ich Universität ganz gut kann, lautete eine davon Präsident“, sagt der 55-Jährige mit einem Schmunzeln. Denn nicht nur als Wissenschaftler mit den Schwerpunkten allgegenwärtige Computersysteme, Mensch-Computer-Interaktion und adaptive multimodale Systeme hat sich Weber einen Namen gemacht. In verschiedenen Ämtern („Ich habe kaum ein Gremium ausgelassen“) sammelte er Managementenerfahrung und erwarb Meriten. Als Studiendekan beziehungsweise Dekan der Fakultät für Ingenieurwissenschaften und Informatik hat Michael Weber beispielsweise den hocheffizienten Studiengang Medieninformatik und das Institut für Psychologie und Pädagogik auf den Weg gebracht.

Die Universität Ulm kennt der gebürtige Pfälzer seit mehr als 20 Jahren bis in den letzten Winkel. Ohne Kritik an seinen Vorgängern üben zu wollen, sagt er: „Einiges hätte ich anders gemacht.“ Gelegenheit dazu hat er in den kommenden sechs Jahren und Ratschläge vom Altpräsidenten Professor Karl Joachim Ebeling gibt es bekanntlich nicht. Vielmehr ermutigt Ebeling den Nachfolger, eigene Wege zu gehen. Aber natürlich wurde Michael Weber von seinen Vorgängern an das Amt herangeführt und nahm als Gast an den letzten Sitzungen des „alten“ Präsidiums teil.

Die Startbedingungen für den neuen Präsidenten könnten besser kaum sein: Die Drittmittel sind mit fast 100 Millionen Euro auf dem Höchststand, die Studierendenzahl liegt konstant über der 10 000er-Marke und Platzierungen in internationalen Rankings sind hervorragend. Doch natürlich wird sich Weber nicht auf den Lorbeeren seiner Vorgänger ausruhen. „Im Vorfeld meiner Bewerbung habe ich die Leistungsfähigkeit der Universität Ulm mit dem

Bundesschnitt verglichen und festgestellt, dass wir bei Drittmitteln und Zitationen durchaus mit einigen Großen mithalten können. Als junge Uni in einer kleineren Stadt müssen wir allerdings an der Reputation arbeiten“, analysiert Weber. Hier gelte es, sich stärker mit anderen Hochschulen zu vernetzen und bereits funktionierende Kooperationen auszuweiten, um auch international sichtbar zu werden. Eine große Herausforderung in Webers Amtszeit wird die nächste Runde der Exzellenzinitiative 2017, bei der er auf bestehende Stärken und Partnerschaften setzen, das Forschungsprofil weiter schärfen will. Als gutes Beispiel in den Quantenwissenschaften nennt er den Zusammenschluss IQST der Universitäten Ulm und Stuttgart sowie des Max-Planck-Instituts für Festkörperforschung. Auf dem Weg zur „Exzellenz“ und darüber hinaus plant der neue Präsident, ein Zentrum für Forschungsförderung einzurichten, in dem Wissenschaftler bei der Antragsstellung unterstützt werden. Womöglich umfasst die nächste Auflage des Wettbewerbs um die Fördermillionen auch die Lehre und Weiterbildung. Hier will der Informatiker vor allem den Ausbau englischsprachiger Studiengänge und die Einrichtung eines „Lehrentwicklungszentrums“ vorantreiben.

„ Bei Drittmitteln und Zitationen können wir durchaus mit einigen Großen mithalten “

Eine erste Bewährungsprobe hat Michael Weber bereits gemeistert: Er hat ein Präsidium mit neuen Gesichtern und erfahrenen Mitgliedern zusammengestellt. Erstmals in der Geschichte der Universität gehört mit der Mathematik-Professorin Irene Bouw (Vizepräsidentin für Lehre) eine Frau der Universitätsleitung an – ein erklärtes Ziel des neuen Uni-Chefs. Neben dem zweiten Neuzugang Professor Joachim Ankerhold, Vizepräsident für Forschung, kehrt Professor Klaus-Michael Debatin als Vizepräsident für Medizin ins Präsidium zurück. Und Kanzler Dieter Kaufmann bleibt ohnehin im Amt. Mit dieser starken „Mannschaft“, in der alle Fakultäten vertreten sind, scheint die Universität Ulm zwei Jahre vor ihrem 50. Geburtstag gut aufgestellt zu sein. „Mein Metaziel für die Präsidentschaft ist eine hohe Mitarbeiterzufriedenheit: Alle Beschäftigten sollen sich mit Freude für die Universität einsetzen“, so Michael Weber. Er wolle die Kommunikations- und Kooperationskultur stär-

ken und ein Verbesserungs- und Vorschlagswesen etablieren. Außerdem sind ihm Gleichstellung und Familienfreundlichkeit wichtige Anliegen.

Mit vollem Einsatz hat der Leiter des Instituts für Medieninformatik seine Uni-Karriere von Anfang an vorangetrieben. Obwohl er als Abiturient noch keine wirkliche Vorstellung von diesem neuen Fach „Informatik“ hatte. „Im Mathematik-Leistungskurs haben wir die ersten programmierbaren Taschenrechner benutzt, was ich ziemlich faszinierend fand. Als Freunde, die bereits studierten, Positives über die Informatik berichteten, war die Studienentscheidung gefallen“, erinnert sich der neue Präsident. Weber wollte in seiner Heimatregion bleiben und schrieb sich 1979 an der Universität Kaiserslautern ein. So konnte er weiterhin fast alle Heimspiele des 1. FC Kaiserslautern auf dem Betzenberg verfolgen. Eine verloren geglaubte Partie gegen Bayern München, die der FCK doch noch 7:4 für sich entschied, hatte ihn zum glühenden Fan gemacht. „Damals war ich 14 und mit meinem Vater im Stadion. Auf Seiten der Bayern spielten Stars wie Franz Beckenbauer und Uli Hoeneß. Die Stimmung war gigantisch, als in der zweiten Halbzeit ein Tor nach dem anderen fiel und Kaiserslautern schließlich so hoch gewonnen hat“, erzählt der Hobby-Kicker.

Zur Person

Professor Michael Weber (Jahrgang 1959) stammt aus Ramstein in Rheinland-Pfalz. Ab 1979 studierte er Informatik mit dem Nebenfach Mathematik an der Universität Kaiserslautern, wo er auch promovierte (Dr.-Ing.). Nach Stationen als Entwicklungsingenieur bei der Litef GmbH (Freiburg) und am Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI) in Saarbrücken nahm Weber 1994 den Ruf auf die Professur für Verteilte Systeme an der Universität Ulm an. Seit 2000 leitet er das damals neu gegründete Institut für Medieninformatik. Michael Weber war Dekan (2008–2010) der Fakultät für Ingenieurwissenschaften und Informatik sowie von 2006 bis 2008 Prodekan und Studiendekan (1998–2002). Zudem engagierte er sich seit 2010 als gewähltes Mitglied im Senat für die Gruppe der Professoren. Der Informatiker ist darüber hinaus Vorstandsmitglied im Sonderforschungsbereich/Transregio 62 „Eine Companion-Technologie für kognitive technische Systeme“ und als Marketinglotse etablierte er die WissenSchaffer – das sind Studierende, die Schülerinnen und Schüler über Technikfächer informieren. Außerhalb seiner Fakultät setzt sich Michael Weber als Vorstandsmitglied für das Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) ein. Das aktuelle Programm des Musischen Zentrums verrät zudem, dass sich der neue Präsident für experimentelle elektronische Musik begeistern kann. Über die Universität Ulm hinaus ist Weber seit 2011 Sprecher des Fachausschusses Informatik bei der Akkreditierungsagentur ACQUIN sowie Gutachter zahlreicher Journale und Konferenzen. Der neue Uni-Chef ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt im Ulmer Umland. ■

ab

Bis zum Abschluss der Promotion war Michael Webers Schwerpunkt die technische Informatik und als frisch gebackener Dr.-Ing. entwickelte er Systemsoftware für Flugzeuge in einem Freiburger Unternehmen. „Doch in der Industrie fühlte ich mich eingeschränkt. Ich wollte an die Universität zurück – und dieser Schritt gelang über das Deutsche Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz“, erinnert sich der Wissenschaftler. Am DFKI in Saarbrücken machte Michael Weber erste Schritte in Richtung Medieninformatik und erforschte im Zuge eines europäischen Programms die multimediale Interaktion – aktuelle Beispiele für dieses Forschungsfeld sind Skype oder etwa Adobe Connect. Als nächster Karriereschritt folgte die Professur für Verteilte Systeme an der Universität Ulm – im Alter von nur 34 Jahren.

Neben der Einrichtung des Studiengangs und Instituts für Medieninformatik, das er seit dem Jahr 2000 leitet, wertet Weber die Einwerbung des interdisziplinären Sonderforschungsbereich/Transregio 62 zur Mensch-Technik-Interaktion als großen Erfolg in seiner Laufbahn. „Aber die beste Vorbereitung auf das Präsidentenamt war wohl meine Zeit als Dekan, in der ich mich für den Studiengang Psychologie stark machte“, erinnert sich der Informatiker. Zunächst noch argwöhnisch beäugt, hat sich das Fach zum Erfolgsmodell gemauert.

Michael Weber verlässt seine Fakultät und das Institut für Medieninformatik mit einem lachenden und einem weinenden Auge. „Meine Institutskollegen sind einerseits stolz auf die Wahl, andererseits herrschte zunächst eine gewisse Unsicherheit. Doch alle Doktorandenstellen sind durchfinanziert und turnusgemäß wird demnächst unter den beiden verbleibenden Professoren ein neuer Institutsprecher gewählt“, so der Unichef.

Bei der Präsidentenwahl im Juli stand ihm die Überraschung noch ins Gesicht geschrieben, doch inzwischen scheint Michael Weber angekommen zu sein – nicht nur im neuen Dienstzimmer, sondern im neuen Amt. Seine Ehefrau und die beiden Kinder stehen voll hinter ihm und blicken gespannt in die Zukunft. Als vielbeschäftigter Präsident wird der 55-Jährige nur noch zu wenigen Spielen des 1. FCK fahren können. Vielleicht in seinem orangefarbenen MGB-Roadster (Baujahr 1973), den er sich einst zum Informatik-Diplom gegönnt hat, und den er im Sommer noch fast jeden Tag aus der Garage holt. ■

ab

Das neue Präsidium stellt sich vor

Erfahrene Manager und frische Ideen

Fotos: Eberhardt/kiz



Das neue Präsidium v.l.: Kanzler Dieter Kaufmann, Universitätspräsident Prof. Michael Weber, Vizepräsidentin für Lehre Prof. Irene Bouw, Vizepräsident für Medizin Prof. Klaus-Michael Debatin, Vizepräsident für Forschung Prof. Joachim Ankerhold

Prof. Joachim Ankerhold, Vizepräsident für Forschung

Das Amt des Vizepräsidenten für Forschung übernimmt Professor Joachim Ankerhold. Der Co-Direktor des Instituts für Komplexe Quantensysteme war drei Jahre lang Dekan der Fakultät für Naturwissenschaften und zuvor Studiendekan für Physik (2009–2012). Seine eigene Forschung treibt der „theoretische Physiker“ unter anderem im Centre for Integrated Quantum Science and Technology (IQST) voran. Ankerhold und seine Mitarbeiter beschäftigen sich mit Eigenschaften kondensierter Materie bei sehr tiefen Temperaturen, bei denen Eigenschaften durch komplexe quantenmechanische Prozesse bestimmt werden. Dies könnte auch für zukünftige Quantentechnologien entscheidend sein. Der neue Vizepräsident für Forschung promovierte an der Universität Essen (heute Duisburg-Essen) und habilitierte sich an der Universität Freiburg. Als Feodor Lynen-Fellow der Alexander von Humboldt-Stiftung hat Ankerhold an der Columbia University (New York, USA, 1996–1998) geforscht. Seine Heisenberg-Professur führte ihn zudem zwischen 2004 und 2007 in die Schweiz, nach Israel

(Weizman Institute of Science), Frankreich und Finnland. Anschließend nahm der Physiker den Ruf an die Universität Ulm an. Erst im vergangenen Jahr war Ankerhold Gastprofessor an der US-Eliteuniversität Dartmouth College. Neben Forschung und Lehre engagiert sich Joachim Ankerhold, der auch Philosophie studierte, als Sprecher des Humboldt-Studienzentrums für Philosophie und Geisteswissenschaften. „Im neuen Amt möchte ich immer wieder der Frage nachgehen, wie wir die Forschungsuniversität Ulm im internationalen Wettbewerb noch sichtbarer positionieren und noch attraktiver für hochkarätige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler machen können. Dabei sollten wir uns nicht scheuen, auch einmal unkonventionelle Wege zu gehen, ohne jedem Trend gleich nachzulaufen“, so Ankerhold. Dies bedeute, basierend auf dem bisher Erreichten, eine „Vision“ zu entwickeln: „Wo im Bereich der Forschung soll die Uni Ulm in 5 oder in 10 Jahren stehen?“ All das könne nur durch den regelmäßigen Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen in den Fakultäten geschehen.



Prof. Joachim Ankerhold



Prof. Irene Bouw

Prof. Irene Bouw, Vizepräsidentin für Lehre

Als neue Vizepräsidentin für Lehre und Internationales verstärkt Professorin Irene Bouw, Wissenschaftlerin am Institut für Reine Mathematik, das Team der Hochschulmanager um Uni-Präsident Professor Michael Weber. Die gebürtige Niederländerin bringt einige Jahre Erfahrung in der universitären Selbstverwaltung mit: Sie war Studiendekanin der mathematischen Studiengänge an der Fakultät für Mathematik und Wirtschaftswissenschaften (2009–2011, 2012–2013) sowie Vorsitzende des Prüfungsausschusses Lehramt. Jährlich organisiert die Mathematikerin nach wie vor den Tag der Mathematik für Schülerinnen und Schüler mit. Zudem war Bouw Gleichstellungsbeauftragte ihrer Fakultät. Sie ist als Gutachterin beispielsweise für die Alexander von Humboldt-Stiftung, das Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramm für Frauen und die Studienstiftung des Deutschen Volkes tätig.

Die neue Vizepräsidentin studierte Mathematik mit den Nebenfächern Informatik und Literaturwissenschaften an der Universität Utrecht (Niederlande), wo sie auch promovierte. Ein Jahr nach der Habilitation an der Universität Duisburg-Essen (2005) kam die Professorin für Algebra und Diskrete Mathematik an die Universität Ulm. Ihr Forschungsgebiet ist die arithmetische algebraische Geometrie, auf der Anwendungsgebiete wie Kryptografie und Codierungstheorie

basieren. Mehrere Jahre forschte und lehrte Irene Bouw im Ausland – unter anderem als Postdoktorandin in Frankreich und Italien sowie für fast drei Jahre an der hochangesehenen University of Pennsylvania (USA).

„Die Universität als Gemeinschaft lebt vom Zusammenspiel von Forschung und Lehre. Gute Lehre zu fördern und innovative Konzepte voranzubringen, ist mir ein besonderes Anliegen. Diesen Bereich an der Universität Ulm aktiv mitzugestalten, sehe ich als spannende Herausforderung an. Auch deshalb bringe ich mich als Vizepräsidentin in das neue Präsidium ein“, so Irene Bouw. Ein besonderes Augenmerk will sie auf die Verstärkung guter Maßnahmen aus Lehrprojekten wie UULM PRO MINT & MED oder Individuelle Studienmodelle legen. Nun sollen die angestoßenen Maßnahmen auch auf Grundlage der fortwährenden Evaluationen auf den Prüfstand gestellt werden. Insgesamt ist es Bouw besonders wichtig, Studierende mit ihren Ideen und Vorstellungen einzubeziehen. Über ihren zweiten wichtigen Bereich „Internationales“ sagt sie: „Für die Internationalisierung der Universität Ulm gilt es, eine insbesondere auch mit den Fakultäten abgestimmte Strategie zu entwickeln. Meiner Ansicht nach ist dies für die Zukunftsfähigkeit der Universität Ulm ein unglaublich wichtiger Erfolgsfaktor.“



Prof. Klaus-Michael Debatin

Prof. Klaus-Michael Debatin, Vizepräsident für Medizin

Als Vizepräsident für Medizin kehrt Professor Klaus-Michael Debatin ins Präsidium zurück. Der Ärztliche Direktor der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin hatte dieses Amt bereits von 2010 bis 2014 inne. 2013 wurde der renommierte Mediziner zum Leitenden Ärztlichen Direktor und Vorstandsvorsitzenden des Universitätsklinikums Ulm bestellt und er leitete das Klinikum bis Ende Februar 2015. Bis zum Amtsantritt von Professor Udo X. Kaisers, der seit 1. September 2015 die Uniklinik führt, übernahm Professor Thomas Seufferlein, Ärztlicher Direktor der Klinik für Innere Medizin I, übergangsweise die Führungsverantwortung am Ulmer Klinikum.

Professor Debatin ist als Arzt, Manager und Krebsforscher erfolgreich. Sein wissenschaftliches Interesse gilt unter anderem der Rolle des programmierten Zelltodes (Apoptose) bei der Krebsentstehung. Der Kinder- und Jugendme-

diziner erhielt zahlreiche nationale und internationale Auszeichnungen, darunter der Deutsche Krebspreis, der europäische Descartes-Preis und der Preis der Deutschen Krebshilfe. Debatin ist zudem Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Außerdem gehört er dem Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an.

Klaus-Michael Debatin hat in Ulm, Freiburg, Berlin und Heidelberg Humanmedizin studiert. Seine Facharztausbildung im Bereich Kinderheilkunde absolvierte er ebenfalls in Heidelberg, wo er auch promoviert und habilitiert hat. Nach mehreren Forschungsaufenthalten im Ausland als Heisenberg-Stipendiat leitete er unter anderem die Sektion Hämatologie/Onkologie der Universitätskinderklinik Heidelberg und die Abteilung Molekulare Onkologie am Deutschen Krebsforschungszentrum

(DKFZ). Seit nunmehr 18 Jahren ist Klaus-Michael Debatin Ärztlicher Direktor der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin. Von 2004 bis 2010 war er zudem Dekan der Medizinischen Fakultät. „Die Universität Ulm steht vor großen Herausfor-

derungen und muss sich in ihrem Profil, zu dem ganz wesentlich die Medizin beiträgt, strategisch konsequent entwickeln, um die Zukunft über den 50. Geburtstag hinaus erfolgreich gestalten zu können“, sagt Professor Debatin.

Dieter Kaufmann, Ulmer Kanzler und Bundessprecher

Mitglied im neuen Präsidium ist qua Amt auch der Kanzler der Universität Ulm Dieter Kaufmann. Der studierte Betriebswirt ist seit Herbst 2005 Kanzler der Uni Ulm, und trat 2013 seine zweite Amtszeit an. Als „hauptamtliches Vorstandsmitglied für den Bereich Wirtschafts- und Personalverwaltung“ – wie die offizielle Amtsbezeichnung lautet – ist Dieter Kaufmann sozusagen der Kopf der Uni-Verwaltung. Als einer „der besten Kanzler Deutschlands“, wie der vormalige Uni-Präsident Professor Karl Joachim Ebeling seinen Verwaltungschef bezeichnete, genießt Kaufmann bundesweite Anerkennung. So wurde er Ende September zum Bundessprecher der Vereinigung der Kanzlerinnen und Kanzler der deutschen Universitäten gewählt. Als Vorsitzender des „Sprecherkreises“ der deutschen Uni-Kanzler vertritt Kaufmann damit bundesweit die Interessen und Anliegen der deutschen Universitätsverwaltungen und ihrer Leitungsspitzen.

Dieter Kaufmann ist seit 2012 Vorsitzender des Kanzlerarbeitskreises Hochschulmedizin und

seit 2013 Mitglied im Medizinausschuss des Wissenschaftsrates. Er gehört zudem zahlreichen Arbeitskreisen der Landesrektoren- und der Hochschulrektorenkonferenz an und ist seit 2008 Vorstandsvorsitzender des Zentrums für Wissenschaftsmanagement e.V. (ZWM) in Speyer.

Nach seinem Studium der Betriebswirtschaftslehre mit technischer Orientierung hatte der Diplom-Kaufmann zahlreiche Funktionen an der Universität Stuttgart inne. Der gebürtige Tübinger war dort viele Jahre lang Finanzdezernent und Stellvertreter des Stuttgarter Uni-Kanzlers. „Die Universitäten stehen vor großen Herausforderungen. So müssen für die nächste Phase der Exzellenzinitiative die Weichen neu gestellt werden. Außerdem beschäftigen uns Probleme wie die Finanzierungslücken beim Hochschulbau und in der Hochschulmedizin sowie die Gestaltung von Karrierewegen in der Wissenschaft und ganz aktuell die Integration von Flüchtlingen“, sagt der Kanzler. ■ **red**



Foto: Eberhardt/kiz

Dieter Kaufmann

Zum Präsidium

Die Vizepräsidenten sind Teil des Präsidiums und unterstützen den Präsidenten bei der Führung der Universität. Sie selbst haben eigene Zuständigkeitsbereiche, die sie möglichst eigenverantwortlich ausfüllen. Die Kandidaten und Kandidatinnen für die drei Vizeämter – Forschung, Lehre und Medizin – werden vom Präsidenten vorgeschlagen und per Senatswahl ins Amt berufen. Der genaue Zuschnitt ihrer jeweiligen Zuständigkeiten wird in den ersten Präsidiumssitzungen gemeinschaftlich vereinbart. Die Amtsbezeichnung der Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten wird dementsprechend um eine aufgabenspezifische Kennzeichnung ergänzt. Das Präsidium agiert als Vorstand der Universität. Diesem zentralen Führungsgremium der Uni gehören der Präsident, die Vizepräsidenten sowie der Kanzler der Universität an, der als hauptamtliches Vorstandsmitglied die Wirtschafts- und Personalverwaltung verantwortet. ■ **wt**



Das Welcome Center Ulm/Oberschwaben bietet mit seinem Angebot internationalen Fachkräften, Studierenden und deren Familien Unterstützung beim Start und Einleben in die Region. Wir möchten Ihnen helfen, dass Sie schnell in unserer Region Fuß fassen, beruflich einen guten Einstieg finden und sich hier wohlfühlen.



Welcome Center Ulm/Oberschwaben
IHK Ulm - Haus der Wirtschaft, Olgastraße 95-101, 89073 Ulm
Tel. +49 731 173-304, Fax +49 731 173-5304, schilder@ulm.ihk.de

Prof. Udo X. Kaisers neuer Leitender Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender der Uniklinik

Mit ganzer Kraft für die Ulmer Universitätsmedizin

Foto: privat



Prof. Udo X. Kaisers

Mitte September vollzog das Universitätsklinikum Ulm in einer Feierstunde die offizielle Amtseinführung des neuen Leitenden Ärztlichen Direktors und Vorstandsvorsitzenden Professor Udo X. Kaisers. Damit ist der Vorstand auf dem Oberen Eselsberg wieder komplett und kann sich nun mit ganzer Kraft den herausfordernden Fragen zur Zukunft medizinischer Versorgung am Universitätsklinikum stellen. Zu den zahlreichen Gästen aus Politik und Gesellschaft gehörten Dr. Simone Schwanitz, Ministerialdirektorin im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg sowie Vorsitzende des Aufsichtsrats, und Professor Karl Joachim Ebeling, damals Präsident der Universität Ulm.

Zum Vorstand der Uniklinik

Mit dem Amtsantritt von Prof. Dr. Udo X. Kaisers ist der Vorstand des Ulmer Universitätsklinikums nun wieder komplett. Ihm gehören – neben Professor Kaisers – der kaufmännische Direktor Dr. Joachim Stumpp, der Pflegedirektor Rick Pieger, der Dekan der Medizinischen Fakultät Professor Thomas Wirth und der stellvertretende Leitende Ärztliche Direktor Professor Thomas Seufferlein an. ■ jp

Professor Kaisers war zuletzt medizinisch-wissenschaftlicher Leiter des Departments für Operative Medizin sowie Direktor der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie am Universitätsklinikum Leipzig. Er gilt als bestens vernetzter Universitätsmediziner, erfolgreicher Klinikleiter und renommierter Wissenschaftler. „Ich werde mit ganzem Engagement dazu beitragen, dass wir gemeinsam das in Ulm ohne Zweifel sehr hohe Potenzial voll ausschöpfen können“, so Professor Kaisers, der seit seinem ersten Arbeitstag am 1. September bereits unzählige und intensive Kennenlerngespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus allen Bereichen der Ulmer Universi-

tätsmedizin geführt hat, um möglichst schnell einen fundierten Überblick zu bekommen.

Der neue Leitende Ärztliche Direktor und Vorstandsvorsitzende folgt auf Professor Klaus-Michael Debatin, Ärztlicher Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, der das Amt von Oktober 2013 bis Februar 2015 innehatte. Ab März dieses Jahres übernahm für eine Übergangsphase Professor Thomas Seufferlein, Ärztlicher Direktor der Klinik für Innere Medizin I, in seiner Funktion als Stellvertreter das Amt des Leitenden Ärztlichen Direktors. Beiden Medizinerinnen ist die Ulmer Universitätsmedizin zu großem Dank verpflichtet. Insbesondere Professor Debatin übernahm in einer für das Klinikum schwierigen Phase Verantwortung und schuf mit seinem Einsatz die Voraussetzungen für eine Wende zum Positiven, die Professor Seufferlein dann mit viel Geschick und Konsequenz fortsetzte.

In ihrem Grußwort betonte Dr. Simone Schwanitz, Ministerialdirektorin im Wissenschaftsministerium und Vorsitzende des Aufsichtsrates am Universitätsklinikum Ulm: „Die Hochschulmedizin steht, vor allem was deren Finanzierung betrifft, vor enormen Herausforderungen. Mit Professor Kaisers haben wir einen national renommierten Arzt und Wissenschaftler gewinnen können, der in den vergangenen Jahren wesentlich zum guten Ruf des Universitätsklinikums Leipzig beigetragen hat, und der in seiner neuen Ulmer Position dazu beitragen soll, dass sich der nach schwierigen Zeiten seit 2014 zeigende Aufwärtstrend des Klinikums nachhaltig fortsetzt. Mit ihm vollzieht sich zugleich ein Generationswechsel, nachdem dankenswerter Weise Professor Debatin und Professor Seufferlein in schwierigen Zeiten besondere Verantwortung für das Klinikum übernommen haben.“

Abgerundet wurde die Amtseinführung von einem Gast aus dem „hohen Norden“: Professor Burkhard Göke, Leitender Ärztlicher Direktor am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, hielt mit viel Charme einen gelungenen Festvortrag, und das Philharmonische Hornquartett überzeugte mit seiner musikalischen Darbietung. ■ jp

Horváth-Stiftungsprofessor Mathias Klier

Qualitätsmanager der Datenflut

Anfang 2014 überraschte Professor Péter Horváth, Stuttgarter Emeritus und Aufsichtsratsvorsitzender der Horváth AG, die Universität Ulm mit einem ungewöhnlichen „Geschenk“. Der Controlling-Experte übertrug der Uni nicht nur die Hälfte des „International Performance Research Institute“ (IPRI), sondern stiftete auch eine Professur für Betriebswirtschaftliches Informationsmanagement – finanziert für zunächst fünf Jahre mit einer Million Euro. Inzwischen hat Stiftungsprofessor Mathias Klier den Dienst angetreten – und seine Forschung könnte aktueller kaum sein. Klier beschäftigt sich vor allem mit der Qualitätssicherung im Bereich Big Data und mit der Analyse sozialer Medien.

Big Data ist in aller Munde: Die intelligente Auswertung riesiger Datenberge soll bei der Entscheidungsfindung helfen – zum Beispiel im Kontext von Industrie 4.0. Doch die Qualität der verwendeten Datensätze hinterfragt fast niemand. Hier setzt Mathias Klier, Stiftungsprofessor am Institut für Technologie- und Prozessmanagement (ITOP), an: „Damit die abgeleiteten Ergebnisse valide und wertstiftend sind, ist es unabdingbar, die Qualität der zugrundeliegenden Daten zu messen und sicherzustellen“, erklärt Klier. Als Beispiel nennt der Wirtschaftsmathematiker mit Stationen in Augsburg, Innsbruck und Regensburg eine Studie mit einem Mobilfunkanbieter, der zwar Kundendaten für Marketingzwecke speichert, diese aber nur bedingt aktuell hält. So erreichten Kampagnen für Studierende auch Kunden, die schon längst im Berufsleben stehen und somit nicht mehr zur Zielgruppe gehören. Das Forschungsgebiet mag neu sein, die Methodik ist es nicht: Der 36-Jährige kombiniert Wahrscheinlichkeitstheorie, mathematische Modellierung und quantitative Modelle. Im Fall des Mobilfunkanbieters hat er eine spezielle Metrik entwickelt. So lässt sich ermitteln, mit welcher Wahrscheinlichkeit die gespeicherten Daten noch aktuell sind.

Facebook, Twitter und damals vielleicht auch noch studivZ: Studierende und ihre Vorlieben für soziale Medien haben den Wirtschaftsmathematiker zu seinem zweiten Forschungsschwerpunkt gebracht. „Vermehrt wurde ich angefragt, Abschlussarbeiten im Bereich Soci-



Foto: Eberhardt/kiz

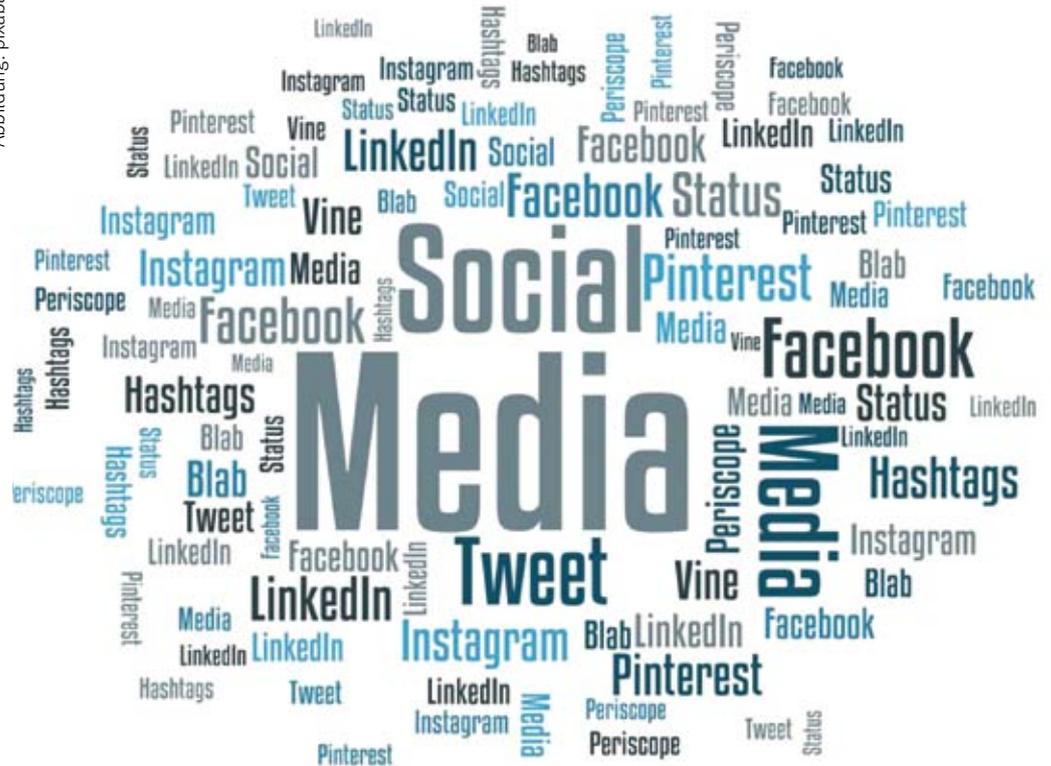
Prof. Mathias Klier

al Media zu betreuen. Und so fing ich selbst an zu untersuchen, wie Unternehmen die Netzwerke für sich nutzen können“, erläutert Klier. Welche Facebook-Mitglieder müssen von einem Produkt überzeugt werden, damit sich die entsprechende Marketingkampagne viral verbreitet? Und wie verteilen sich Informationen in Firmennetzwerken? Um solche Fragen vor einem mathematischen Hintergrund zu erforschen, hat Klier noch in Regensburg zusammen mit Professorenkollegen eine Technologietransfer-Allianz „Mobile Business und Social Media“ gegründet und rund drei Millionen Euro öffentliche Förderung eingeworben. In Kooperation mit der Agentur für Arbeit suchen die Forscher beispielsweise nach Wegen, um mit sozialen Medien die Jugendarbeitslosigkeit zu verringern.

„ Es ist unabdingbar, die Qualität der Daten zu messen und sicherzustellen “

Dazu wurden Schüler auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz ergänzend zum normalen Beratungsangebot in sogenannte Job-Finding-Communities eingeladen, im Modellversuch realisiert auf Basis des Chatdienstes WhatsApp. Für die Fragen und Diskussionen der jeweils rund 20 Schülerinnen und Schüler hielt sich in jeder JobFinding-Community ein

Abbildung: pixabay



professioneller Berufsberater bereit. Erste Untersuchungsergebnisse – die Forscher haben nicht nur die Kommunikation in den Gruppen analysiert, sondern auch Befragungen durchgeführt – sind vielversprechend: „Jugendliche, die die JobFinding-Communities nutzten, waren viel aktiver und erfolgreicher als die Kontrollgruppe und haben sich gegenseitig bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz unterstützt. In diesem Fall greift wohl auch der sogenannte ‚Peer Group Effect‘: Niemand möchte untätig sein und als letzter ohne Stelle dastehen“, erklärt Klier, der sich aber auch mit traditionellen Forschungsfeldern der Wirtschaftsinformatik wie Prozessmanagement und Customer Relationship Management (Kundenbeziehungsmanagement) beschäftigt.

Diese Kombination scheint sich perfekt in die Fakultät für Mathematik und Wirtschaftswissenschaften einzufügen: „Nach meinem Dienstantritt habe ich eine Vorstellungsmail an die Fakultätskolleginnen und -kollegen geschrieben und zahlreiche Rückmeldungen bekommen: Viele wenden ähnliche Methoden an und können sich eine Zusammenarbeit sehr gut vorstellen“, so Klier. Und auch der Stifter, Professor Horváth, ist glücklich über die Personalie: „Mit Professor Mathias Klier hat die Universität Ulm einen jungen exzellenten Wissenschaftler berufen, der die von mir gestiftete Professur ideal vertritt. Das hochaktuelle Forschungs- und Lehrgebiet

‚Betriebswirtschaftliches Informationsmanagement‘ ist durch ihn bestens vertreten.“

An seiner früheren Station ist Klier, damals als Professor für Wirtschaftsinformatik im Rahmen des BMBF-Projekts „Qualität in der Regensburger Lehre“ (QuiRL), mehrfach für seine didaktischen Fähigkeiten ausgezeichnet worden. Denn Frontalunterricht war noch nie seine Sache: In seinen Vorlesungen stimmen Studierende per Smartphone-App über die richtige Antwort ab, was oft zu regen Diskussionen führt. Fallstudien sind stets anwendungsnah und basieren auf realen Datensätzen.

Von diesen Lehrmethoden werden an der Universität Ulm nicht nur junge Menschen in Bachelor- und Masterstudiengängen profitieren, sondern auch Berufstätige, die sich für das neue Weiterbildungsangebot Business Analytics einschreiben.

Insgesamt freut sich der neue Stiftungsprofessor auf mathematisch anspruchsvolle, jedoch wirtschafts- und anwendungsnahe Projekte an der Uni Ulm. Als Fußballfan hofft Klier zudem darauf, bei den traditionsreichen Spielen Studierende gegen Dozenten der Fakultät für Mathematik und Wirtschaftswissenschaften aufgestellt zu werden. Und auch die Eltern sind mit Kliers neuem Wirkungsort mehr als einverstanden: „Sie sind gebürtige Ulmer und nutzen jede Gelegenheit für einen Besuch in der alten Heimat.“ ■ ab

Dr. Monika Kautenburger, polyglotte Kulturbotschafterin

Das längst etablierte Gesicht am Sprachenzentrum

„Ein neues Gesicht aus Bonn“ hieß der Beitrag, der 1989 über Monika Kautenburger in *uni ulm intern* erschienen ist. Damals hatte die Anglistin und Romanistin gerade in der Studienkommission Medizin angefangen, wo sie sich um hochschuldidaktische Fragen kümmerte und Erasmus-Partnerschaften vorantrieb. Heute stapeln sich in ihrem Dienstzimmer unzählige, zumeist fremdsprachige Bücher, deren Titel Rückschlüsse auf ihre jetzige Tätigkeit zulassen: Seit 2002 leitet Dr. Monika Kautenburger den Fachbereich Französisch und Italienisch am „Sprachenzentrum“. Und im aktuellen Heft stellen wir sie als „Uni-Gesicht“ vor.

Dr. Monika Kautenburger ist Botschafterin der französischen und italienischen Kultur an der naturwissenschaftlich-technisch geprägten Universität Ulm. Und dieser „Auftrag“ ist der Dozentin und Forscherin am Ulmer Zentrum für Sprachen und Philologie eine Herzensangelegenheit: Beinahe jede freie Minute verbringt sie in Frankreich und Italien, wo sie nach authentischem Material für ihre Kurse stöbert. „Von meinen Urlaubs- und Wochenendaufenthalten komme ich oft mit Koffern voller Bücher zurück. Produkte aus Supermärkten helfen meinen Studierenden beim Erlernen von Zahlen und verschiedenste Zeitschriften – vom Nachrichtenmagazin bis zum Fernsehprogramm – ermöglichen Einblicke in die Landeskultur“, sagt die Leiterin des Fachbereichs Französisch und Italienisch. Jeden Abend schaue sie französisches Fernsehen, um ihre Sprachkenntnisse auf dem neuesten Stand zu halten. Denn viele Wörter und Redewendungen, die heute selbstverständlich benutzt werden, gab es noch gar nicht, als sie in den 80er-Jahren studierte. Fernsehen für bessere Lehre? Die Philologin ist davon überzeugt und bindet regelmäßig Filme in ihre Englisch-, Französisch- und Italienischkurse ein. Die Studierenden analysieren einzelne Sequenzen und diskutieren in der Fremdsprache.

Dr. Kautenburgers Angebot reicht vom verpflichtenden Englischkurs für Studierende der Molekularen Medizin bis zur relativ freien Runde „Kaléidoscope“, in der aktuelle politische Themen auf Französisch diskutiert werden oder auch schon einmal ein virtueller Louvre-Besuch



Foto: Eberhardt/kiz

Dr. Monika Kautenburger

ansteht. Einige junge Leute benötigen diese Kurse als Allgemeine Schlüsselqualifikation (ASQ) oder sie kommen einfach aus Interesse und womöglich über Jahre ins Sprachenzentrum. Vor Auslandsaufenthalten werden die eingerosteten Sprachkenntnisse ohnehin gerne aufgepoliert. Monika Kautenburger, die in der Studienkommission Medizin unter anderem den überaus erfolgreichen Austausch mit dem französischen Angers angestoßen hat, freut sich immer wieder, wenn sie Kursteilnehmer zu Erasmus-Semestern, Praktika oder Famulaturen im Ausland motivieren kann. Bei einem jungen Mann

„ Viele haben in der Schule schlechte Erfahrungen mit Französisch gemacht. Auf die ‚Urlaubssprache‘ Italienisch sind sie jedoch neugierig “

waren ihre Bemühungen offenbar besonders erfolgreich: „Ein engagierter Medizinstudent hat vor einigen Jahren mehrere Kurse bei mir belegt und prompt beim Erasmus-Semester in Frankreich seine jetzige Frau kennengelernt. Heute lebt er als Arzt in Straßburg und informiert mich per Post über die wachsende Kinderschar“, berichtet die 57-Jährige mit einem Schmunzeln.

Insgesamt hat Kautenburgers Lieblingssprache Französisch aber an Beliebtheit eingebüßt: „Viele Studierende haben in der Schule schlechte Erfahrungen mit Französisch gemacht. Auf die



Im Unterricht wird selbstverständlich in der Kurssprache diskutiert

„Urlaubssprache‘ Italienisch sind sie jedoch neugierig“, so die Romanistin. In ihren Italienischkursen setzt Monika Kautenburger gerne ein Quiz zu den Sehenswürdigkeiten Roms ein oder sie lässt fortgeschrittene Studierende die Berichterstattung der Berlusconi-Sender mit anderen Medien vergleichen. Immer wieder melden sich auch Enkel italienischer Gastarbeiter an, die die Sprache ihrer Großeltern nie systematisch gelernt haben: „Diese oft redseligen Doppelsprachler bereichern den Unterricht ungemein.“

Als Leiterin ihres Fachbereichs erstellt Kautenburger das Semesterprogramm, Unterrichtsmaterialien und setzt Lehrbeauftragte ein. Dazu kommt natürlich die Vor- und Nachbereitung der Sprachkurse mit viel Korrekturarbeit. Dann ist die gebürtige Rheinländerin ihrem ursprünglichen Berufsziel, dem Lehramt, ganz nah: An der Universität Bonn, der Wiege der Romanistik, und im französischen Metz studierte sie Anglistik, Galloromanistik, Italienistik und Pädagogik. Darüber hinaus hörte Kautenburger Vorlesungen in den Wirtschaftswissenschaften und liebäugelte mit einer Promotion. Doch nach dem zweiten Staatsexamen waren Lehrstellen rar und so arbeitete die Philologin zunächst als Referentin im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, bevor sie an die Universität Ulm wechselte. In ihrer Freizeit promovierte Kautenburger

dann doch noch über den Naturalismus in der französischen Literatur und legte so den Grundstein für ihre wissenschaftliche Arbeit.

Forschung als wichtige Aufgabe

Was nämlich oft vergessen wird: Einen nicht unwesentlichen Anteil ihrer Dienstzeit wendet Dr. Kautenburger für die Forschung auf. In ihren Veröffentlichungen beschäftigt sie sich unter anderem mit der „Medizin und Psychologie im Roman des 19. Jahrhunderts“, mit dem Italienbild oder dem „Gebrauch des Internets im universitären Französisch- und Italienischunterricht“. Das Sprachenzentrum gibt sogar eine eigene Schriftenreihe heraus, die „Ulmer Sprachstudien“. Monika Kautenburger empfindet ihren kleinen Fachbereich also keineswegs als „gallisches Dorf“. Sie ist intern perfekt vernetzt und pflegt Kontakte zu zahlreichen Universitäten im In- und Ausland. An der renommierten Sorbonne in Paris hielt sie bereits mehrere Vorträge aus dem Bereich Didaktik: „In den romanischen Ländern wurde die Fremdsprachendidaktik lange vernachlässigt, weshalb unsere Forschung mit Interesse wahrgenommen wird“, sagt die Philologin. Mit den Lehrbeauftragten untersucht Kautenburger aktuell, wie sich Spielfilme sinnvoll in der Lehre einsetzen lassen. Dabei wird viel experimentiert, Studierende werden befragt und Klausurergebnisse verglichen. In Zukunft soll das Internet noch stärker in den Sprachkursen eingesetzt werden.

Keine Frage wie die „französisch-italienische Botschafterin“ ihre Freizeit verbringt: Natürlich mit vielen Auslandsaufenthalten („Ich habe etwa 20 Prozent meines Lebens im Ausland verbracht“), dazu mit Malen, Nähen und Goldschmieden. „Wenn ich einmal viel Zeit habe – vielleicht im Ruhestand – würde ich gerne noch Kunstgeschichte und Wirtschaftswissenschaften studieren“, sagt Monika Kautenburger. Bis dahin ist es glücklicherweise noch ein langer Weg, auf dem das längst etablierte „Gesicht aus Bonn“ dem Sprachenzentrum erhalten bleibt. ■ ab

Uni-Gesichter gesucht!

An der Uni Ulm gibt es viele interessante Persönlichkeiten – und nicht alle sind in der Wissenschaft tätig. Egal ob Hausmeister, Sekretärin oder Verwaltungs-Dezernent – bitte teilen Sie uns mit, über welches Uni-Gesicht Sie gerne mehr erfahren würden. Vielleicht ist die gewählte Person besonders engagiert im Job oder hat ein ungewöhnliches Hobby. Ideen bitte an: pressestelle@uni-ulm.de

**Das
MONOKEL**

*Ihr Brillenspezialist
in Söflingen*

**Neue Gasse 3
89077 Ulm-Söflingen
Telefon 07 31 / 38 97 45**

Ausgezeichnet!

Prof. Alain Fischer mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet

Der französische Immunologe Professor Alain Fischer wurde Mitte Oktober von der Medizinischen Fakultät mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. „Ich bin sehr froh, dass Sie nicht mit dem Flugzeug zurückreisen, sonst bekämen Sie sicherlich Probleme wegen Übergepäck“, so Professor Thomas Wirth zu dem Geehrten. Der Dekan der Medizinischen Fakultät übergab Fischer im Anschluss an die Urkundenverleihung eine schwergewichtige Replik des Löwenmenschen aus Metall.

Der Immunforscher und Arzt, der am renommierten Hôpital Necker-Enfants Malades das Institut für genetische Erkrankungen IMAGINE leitet, war zuvor für seine herausragende Forschung zu angeborenen Immunschwäche-Krankheiten ausgezeichnet worden. „Dabei hat er nicht nur Pionierarbeit geleistet bei der molekularen Charakterisierung und Aufdeckung der genetischen Ursachen von Immundefizienz-erkrankungen, sondern auch die Entwicklung wirksamer Therapien erfolgreich vorangetrieben“, würdigte Professor Klaus-Michael Debatin die herausragenden medizinischen Verdienste Fischers. Der Ärztliche Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin – ehemaliger und neuer Vizepräsident der Universität Ulm für Medizin – hob in seiner Laudatio hervor, wie eng verknüpft das Forschungsgebiet von Professor Alain Fischer mit den Schwerpunkten der Ulmer Universitätsmedizin ist. Denn die Diagnose und Behandlung kongenitaler – also angeborener – Erkrankungen des Immunsystems sind seit vielen Jahren ein zentrales Forschungsgebiet der Ulmer Universitätsmedizin, insbesondere der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin.

Fischers Arbeitsgruppe am renommierten Hôpital Necker-Enfants Malades in Paris forscht seit Jahren äußerst erfolgreich zur Weiterentwicklung der Stammzelltransplantation. Die Wissenschaftler haben dabei Wegweisendes zur Einführung der Gentherapie geleistet und damit nicht zuletzt eine therapeutische Möglichkeit zur Korrektur einer der häufigsten Varianten des sogenannten schweren kombinierten Immundefektes (SCID) entwickelt. Mit der Universität Ulm unterhalten Fischer und sein Team zahlreiche wissenschaftliche Kollaborationen, unter



Foto: Eberhardt/kiz

anderem mit Dr. Klaus Schwarz vom IKT (Institut für Klinische Transfusionsmedizin und Immunogenetik Ulm) und Professor Ansgar Schulz aus der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, die bei der Verleihungsfeier über aktuelle Entwicklungen auf dem Gebiet der Immunologie und der Stammzelltransplantation referierten. Schulz überreichte dem Geehrten einen sogenannten „Ulmer Topf“, ein recht schweres Edelstahlgefäß zur Aufbereitung von Knochenmarkzellen. Neben dem „Ulmer Zelt“ gehört der „Topf“ zu den Wegmarken der Stammzelltherapie, wie sie das Universitätsklinikum seit den 70er-Jahren – nicht zuletzt mit der erfolgreichen Behandlung der Rohringer-Zwillinge – gesetzt hat. Doch leichter noch als durch die gewichtigen Gastgeschenke wird sich Professor Fischer wohl durch seinen neuen Dr. h.c. an die Verleihungsfeier in Ulm erinnern lassen. ■ wt

Prof. Alain Fischer erhält von Dekan Prof. Thomas Wirth eine Replik des Löwenmenschen

Zur Person

Alain Fischer war als Professor für Pädiatrische Immunologie von 1991 bis 2013 Direktor einer Forschungsstelle des Nationalen Instituts für Gesundheit und medizinische Forschung (INSERM) am renommierten Hôpital Necker-Enfants Malades. Seit 2009 ist Professor Fischer Direktor des neugegründeten Instituts für genetische Erkrankungen IMAGINE, das mit dem Hôpital Necker assoziiert ist. Der geborene Pariser (Jahrgang 1949), der an der Université Paris Jussieu Medizin studiert hat, erhielt bereits zahlreiche renommierte Auszeichnungen. Seit 2002 ist er Mitglied der Französischen Akademie der Wissenschaften und seit 2014 lehrt Fischer, der bisher mehr als 600 wissenschaftliche Aufsätze verfasst hat, am Collège de France. ■ wt

Prof. Karl Joachim Ebeling mit Sieben-Schwaben-Medaille geehrt

Foto: Bezirkskliniken



Dem Medaillenträger Prof. Karl Joachim Ebeling (z.v.r.) gratulierten (v.l.): Thomas Düll, Vorstandsvorsitzender der Bezirkskliniken Schwaben, Bezirkstagspräsident Jürgen Reichert sowie Prof. Thomas Becker (Leitender Ärztlicher Direktor des BKH)

Mit der höchsten Auszeichnung des Bezirks Schwaben, der Sieben-Schwaben-Medaille, ist Professor Karl Joachim Ebeling Ende September geehrt worden. „Die Zeit von Herrn Professor Ebeling als Präsident der Universität Ulm und als Kooperationspartner der Bezirkskliniken Schwaben war geprägt von exzellenter Weiterentwicklung und Stabilität in Gesundheitsfragen in der Großregion Günzburg / Ulm“, sagte Bezirkstagspräsident Jürgen Reichert in seiner Laudatio. Die Sieben-Schwaben-Medaille wird

an Personen verliehen, die sich um das Gemeinwohl in Schwaben verdient gemacht haben.

Nach zwölf Jahren als Uni-Präsident hatte Professor Ebeling sein Amt Ende September niedergelegt. Die Entgegennahme der Auszeichnung im Bezirkskrankenhaus Günzburg (BKH) war deshalb eine der letzten Amtshandlungen als Universitätspräsident. Der gebürtige Niedersachse war 1989 dem Ruf an die Uni Ulm auf die Professur für Optoelektronik gefolgt und leitete seit 2003 für zwei Wahlperioden die Universität.

Dem Geehrten wurde die Medaille während eines kleinen Empfangs im BKH verliehen, bei dem neben Jürgen Reichert und dem Vorstandsvorsitzenden der Bezirkskliniken Schwaben, Thomas Düll, auch alle Professoren des BKH Günzburg anwesend waren, die in der Medizinischen Fakultät der Universität Ulm einen Lehrstuhl oder eine Professur innehaben oder eine Sektion leiten. Bereits seit vier Jahrzehnten ist das BKH gleichgestelltes akademisches Krankenhaus der Uni Ulm. Es vereint alle Disziplinen der Nervenheilkunde. Im Jahr werden bis zu 26 000 Patienten behandelt. ■ eb / mb

Prof. Beger Ehrenmitglied der Chinesischen Gesellschaft für Chirurgie

Foto: Uniklinik Ulm



Prof. Beger

Der Pankreatologe Professor Hans Günther Beger, ehemals Leiter der Abteilung für Allgemeine und Viszeralchirurgie der Uniklinik Ulm sowie Prorektor der Universität (1985–1987), ist Anfang September in Fuzhou (China) zum Ehrenmitglied der Chinesischen Gesellschaft für Chirurgie ernannt worden. Der Präsident der Gesellschaft, Professor Yupei Zhao, verlieh dem weltweit anerkannten Ulmer Mediziner während des Weltjahreskongresses der „International Association of Surgeons, Gastroenterologists, and Oncologists“ (IASGO) diese besondere Anerkennung. Professor Beger habe sich mit seiner international führenden Rolle in der Chirurgie und Erforschung von Bauchspeicheldrüsenerkrankungen sowie durch die langjährige Förderung chinesischer Chirurgen bei der wissenschaftlichen wie klinischen Ausbildung am Universitätsklinikum Ulm verdient gemacht, hieß es in der Laudatio. Viele der chinesischen Chirurgen, die in Ulm teils sogar mehrere Jahre in Forschungslaboren und in Klinik mitgearbeitet und operiert haben, sind heute Abteilungsleiter oder Professoren an der medizinischen

Fakultät der Beijing University. „Diese Ehre ist für mich eine besonders wichtige, da sie für die internationale Anerkennung nicht nur meiner wissenschaftlichen Leistungen, sondern vor allem auch für die der Ulmer Klinik steht“, sagt Professor Beger, der bereits neun weitere Ehrenmitgliedschaften, unter anderem vom American College of Surgeons und von der American Association of Surgery, erhalten hat. „Auch freue ich mich, dass mit der Auszeichnung die Bemühungen gewürdigt werden, chinesische Chirurgen in Ulm in westlicher Medizin auszubilden. Diese haben das Leistungsprinzip der Uniklinik verinnerlicht, chirurgische Versorgung und Forschung mit Patientenorientierung gleichzustellen, und in ihren Kliniken durchgesetzt.“ Der renommierte und vielfach geehrte Pankreasforscher leitete von 1982 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2001 die Abteilung für Allgemeine und Viszeralchirurgie der Uniklinik Ulm. In dieser Zeit avancierte die Abteilung zu einem weltweit anerkannten Referenzzentrum im Bereich der Bauchspeicheldrüse- und der onkologischen Chirurgie.

Bauchspeicheldrüsenkarzinome gelten als eine der tödlichsten Krebsarten mit sehr geringen Heilungschancen, da sie lange symptomlos verlaufen und deshalb häufig zu spät erkannt werden. Getreu seiner Philosophie „Chirurgie muss heilen und helfen“ entwickelte Professor Beger mehrere operative Methoden, die eine hohe Lebensqualität für die Patienten gewährleisten sowie die Sterblichkeit verringern. Eines dieser Verfahren wurde sogar nach dem Ulmer Chirurgen und Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina benannt: Die Beger-Operation (engl. „Beger-Procedure“)

beschreibt eine Form der Pankreaskopfresektion, bei der das Duodenum (Zwölffingerdarm) erhalten bleibt. Diese Methode hat Eingriffe an der Bauchspeicheldrüse planbar und sicherer gemacht. Sie wird heute auf der ganzen Welt angewendet und verhilft vielen Patienten zu einem Leben ohne Schmerzen. Darüber hinaus gründete der Mediziner 2003 die Stiftung „Bauchspeicheldrüsenkrebs Ulm“. Professor Beger hat mehr als 700 wissenschaftliche Artikel veröffentlicht sowie über 20 Bücher verfasst, darunter in mehrere Sprachen übersetzte Standardwerke. ■ mb

Friedrich-Wingert-Preis für Expertenportal zu seltenen Erkrankungen

Zum zweiten Mal in Folge wurde Andreas Pflugrad mit dem Friedrich-Wingert-Preis für hervorragende Ansätze in der medizinischen Linguistik und Semantik ausgezeichnet. Dieses Mal würdigt der Preis Pflugrads Leistungen bei der Entwicklung und Umsetzung einer medizinischen Expertensuche für seltene Erkrankungen aus Online-Literaturdatenbanken im Kompetenzzentrum Seltene Erkrankungen Baden-Württemberg (www.seltenerkrankungen.info). Mitte April nahm der Doktorand des Instituts für Informatik der Hochschule Ulm und der Division of Neurophysiology der Universität Ulm die mit 5000 Euro dotierte Auszeichnung auf der Messe conhIT (connecting healthcare IT) in Berlin entgegen.

Allein in Deutschland sind etwa vier Millionen Menschen von einer Seltenen Erkrankung (SE) betroffen. Für die rund 7000 beschriebenen Erkrankungen existieren kaum geeignete Informationen zu Experten, Diagnose- oder Behandlungsmöglichkeiten. Entsprechend schwierig ist es für Ärzte und Betroffene, den richtigen Ansprechpartner zu finden. Dadurch verzögern sich – für den Patienten oft kaum zumutbar – Diagnosestellung und Therapiebeginn. Um dieses Problem anzugehen, wurden an allen Universitätskliniken in Baden-Württemberg Zentren für Seltene Erkrankungen (ZSE) etabliert und zu einem Kompetenzzentrum für SE vernetzt.

Pflugrads Expertensuchsystem soll es jedem Anfragenden ermöglichen, über das Internet selbstständig und unkompliziert einen Ansprechpartner für ein bestimmtes Krank-



Foto: Hochschule Ulm

heitsbild zu finden. Das System bietet dem Nutzer hierfür Filteroptionen. Es basiert auf einer Profildatenbank, die automatisiert Literatur analysiert (zum Beispiel amerikanische Fachartikel aus der PubMed-Datenbank) und mit Metainformationen der Autoren (zum Beispiel Kontaktdaten aus Klinikwebseiten) verknüpft. Um die Expertenprofile zu generieren, sammelt und verarbeitet Pflugrad mehrere Millionen Autoreneinträge. Dabei werden Methoden und Datenquellen offengelegt. Der Vorteil der Ulmer Expertensuche besteht vor allem in der kontinuierlichen und weitgehend automatisierten Aktualisierung der Experten-daten. Das Projekt wird von Professor Jochen Bernauer (Hochschule Ulm) und PD Dr. Karin Jurkat-Rott (Uni Ulm) betreut. ■ eb / mb

Andreas Pflugrad

Ludwig-Demling-Forschungspreis 2015 für Dr. Carsten Posovszky

Foto: privat



Preisträger mit Gratulanten (v.l.): Ditmar Lümmen (Vorsitzender, DCCV e.V.), Dr. Carsten Posovszky, Dr. Martin Strünkelnberg (Marketingleiter, Dr. Falk Pharma), Birgit Kaltz (stellvertretende Vorsitzende, DCCV e.V.).

Für seine Studie zur Erfassung des Impfstatus bei Kindern mit chronisch entzündlichen Darmerkrankungen (CED) wurde Dr. Carsten Posovszky, Leiter des Bereichs Kindergastroenterologie an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin Ulm, mit dem renommierten Ludwig-Demling-Forschungspreis 2015 ausgezeichnet. Der Ulmer Mediziner erhielt den Preis, der von der Freiburger Falk Foundation gestiftet wird und mit 25 000 Euro dotiert ist, im Rahmen der Jahrestagung Viszeralmedizin 2015 der deutschen Morbus Crohn/Colitis Ulcerosa Vereinigung in Leipzig.

Insbesondere für Kinder unter immunsuppressiver Therapie (Unterdrückung des Immunsystems) ist eine Infektionsprophylaxe wichtig. Denn gerade diese sind einem hohen Infektionsrisiko durch ungeimpfte Kinder ausgesetzt und besonders gefährdet, an einer schweren Infektion zu erkranken. Daher sollten alle von der Ständigen Impfkommission (STIKO) und der European Crohn's and Colitis Organisation (ECCO) empfohlenen Impfungen erfolgen, bevor eine immunsuppressive Therapie begonnen wird. Dr. Carsten Posovszky

erfasst in einer Studie den Impfstatus von Kindern mit CED in Deutschland. Zusätzlich prüft er die Impfantwort auf eine Lebendimpfung mit Windpockenimpfstoff unter immunsuppressiver Therapie.

Aktuell findet man in Deutschland eine Zunahme von Erkrankungen, die sich eigentlich durch Impfungen verhindern ließen, bei gleichzeitig unzureichender „Kohortenimmunität“. Sind zum Beispiel weniger als 95 Prozent der Bevölkerung geimpft, können sich Infektionserkrankungen wie Masern und Windpocken ungehindert ausbreiten. Da zur Impfung mit Lebendviren (zum Beispiel Windpocken-Impfung) keine belastbaren Daten vorliegen und eine Erkrankung durch Impfviren möglich erscheint, wird diese derzeit unter immunsuppressiver Therapie nicht empfohlen. Ein Absetzen der Therapie über mehrere Monate zur Durchführung einer Lebendimpfung ist aufgrund der Krankheitsaktivität und Rezidivgefahr meist nicht möglich oder wird von den Betroffenen nicht gewollt – und so bleiben sie jahrelang ungeimpft. Diesen gordischen Knoten möchte Dr. Posovszky lösen.

Die Studie soll eine repräsentative Aussage zum Impfstatus bei Kindern mit CED in Deutschland ermöglichen, die allgemeine Impfprävention verbessern, die qualitative Immundefunktion unter immunsuppressiver Therapie erfassen und Kinder mit erhöhtem Infektionsrisiko identifizieren. Dazu werden Daten zur Sicherheit und Effektivität der Windpocken-Impfung unter Anwendung einer Checkliste geliefert. Darüber hinaus sollen microRNAs – kleine, nicht-kodierende Ribonukleinsäuren, die die Genexpression von verschiedenen Zielgenen regulieren – als prädiktive Biomarker für eine adäquate Immunantwort identifiziert werden. ■ jk

Dr. Miriam Kalbitz ist Hugo-Schottmüller-Preisträgerin

Anfang September hat Dr. Miriam Kalbitz den mit 1500 Euro dotierten Hugo-Schottmüller-Preis auf dem 7. Internationalen Kongress der Deutschen Sepsis-Gesellschaft in Weimar entgegengenommen. Ausgezeichnet wurde ihre Arbeit „Role of extracellular histones in the cardiomyopathy of sepsis“, die dieses Jahr im FASEB Journal veröffentlicht wurde. Ein Projekt, das Dr. Kalbitz im Rahmen ihres DFG-Auslandstipendiums an der University of Michigan,

Medical School, Department of Pathology unter der Leitung von Professor Peter Ward bearbeitet hat. Die Sepsis – im Volksmund auch Blutvergiftung genannt – steht nach dem Herzinfarkt an dritter Stelle der Todesursachen in Deutschland. Weltweit sterben täglich mehr als 1400 Menschen daran. Bei einer Sepsis verlassen die Krankheitserreger beziehungsweise die von ihnen produzierten Gifte den Entzündungsherd und breiten sich im Körper aus. Typisch für die

normalerweise lokale Entzündungsreaktion des Körpers ist, dass es um den Infektionsherd – sofern dieser von außen sichtbar ist – zur Wärmeerzeugung, Rötung, Schmerz sowie Schwellung kommt. Das Immunsystem versucht sich gegen die Erreger zu wehren, allerdings schadet dieser Kampf nicht nur den Eindringlingen, sondern auch dem Körper selbst. Bei einer schweren Sepsis versagen zusätzlich einzelne Organe. Beim septischen Schock fällt der Blutdruck massiv ab und das Herz kann die stark erweiterten Blutgefäße nicht mehr ausreichend mit Blut füllen. Die Folge ist eine Unterversorgung lebenswichtiger Organe. Schlimmstenfalls kommt es zu einem Multiorganversagen.

Bei 50 Prozent der Patienten mit Sepsis wird eine kardiale Funktionsstörung diagnostiziert. Miriam Kalbitz, Fachärztin für Orthopädie und Unfallchirurgie an der Ulmer Universitätsklinik für Unfall-, Hand-, Plastische- und Wiederherstellungschirurgie, hat in ihrer Arbeit den Einfluss von extrazellu-

lären Histonen bei der septischen Kardiomyopathie (Erkrankungen des Herzmuskels) untersucht. Histone sind Proteine, die im Zellkern Komplexe mit der DNA ausbilden und damit zur Entwicklung der typischen Chromosomenstruktur beitragen. Extrazelluläre Histone, die sich im Serum von Patienten mit septischem Schock befinden, spielen als endogene Alarmsignale eine wichtige Rolle. Dr. Kalbitz konnte nachweisen, dass die Neutralisierung dieser extrazellulären Histone während der Sepsis deutlich die kardiale Funktion verbessert. Die Arbeit liefert erste Hinweise darauf, dass die Neutralisation von Histonen eine mögliche therapeutische Option bei der Behandlung der septischen Kardiomyopathie darstellt.

Der Hugo-Schottmüller-Preis wird für Publikationen in der Sepsis-Grundlagenforschung vergeben. Der Forschungspreis dient vorrangig der Förderung junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die im deutschsprachigen Raum arbeiten. ■ jk



Foto: Maik Schuck

Dr. Miriam Kalbitz bei der Preisverleihung in Weimar

zum Dr.-Ing.

Thomas Rothe

„Winkel- und spektral aufgelöste Streulichtuntersuchungen an mikroskopischen Partikeln, Zellkernen und Zellen“

Ksenia Zablotzkaya

„Automatic Estimation of User's Verbal Intelligence“

Henning Zörlein

„Channel Coding Inspired Contributions to Compressed Sensing“

zum Dr. rer. nat.

Tobias Brosch

„Cognitive Sequential Parallelism: From Canonical Neural Circuits to Training Recurrent Neural Networks in Perceptual Decision-Making“

Alexander Eifert

„Carbon-based electrode materials in combined atomic force - scanning electrochemical microscopy (AFM-SECM)“

Rainer Endrich

„Spontaneous Emission in the Quantum Regime of the Free-Electron Laser“

Verena Grimm

„Analysis of host colonization by bifidobacteria in murine model systems“

Jens Kolb

„Abstraction, Visualization, and Evolution of Process Models“

Markus Hipp

„Navigating in Complex Process Model Collections“

Bernd Michelberger

„Process-Oriented Information Logistics: Aligning Process Information with Business Processes“

Halit Ünver

„Globale Vernetzung, Kommunikation und Kultur - Konflikt oder Konvergenz?“

zum Dr. rer. pol.

Benjamin Schott

„Instrumentenmixstrategien für Umweltinnovationen am Fallbeispiel der Elektromobilität“

Ruf erhalten

Prof. Dr. Thomas Becker

(Bezirkskrankenhaus Günzburg):

W3-Professur (Psychiatrie)

apl. Prof. Dr. Lars Bullinger

(Ulm): W3-Heisenberg-Professur

(Personalisierte Tumortherapie)

Dr. Gustavo Fernández Huertas

(Uni Würzburg): W3-Professur

(Organische Chemie)

Prof. Dr. Florian Steger

(Halle-Wittenberg): W3-Professur

(Geschichte, Theorie und Ethik in der Medizin)

Ruf angenommen

Dr. Mindaugas Andrusis (Heidelberg): W3-Professur (Allgemeine Pathologie)

apl. Prof. Dr. Christian Bolenz (Heidelberg): W3-Professur (Urologie)

Prof. Dr. Michael Hiete (Kassel): W3-Professur (Wirtschaftschemie)

Prof. Dr. Hans Kestler (Jena): W3-Professur (Medizinische Systembiologie)

Prof. Dr. Reiner Siebert (Kiel):

W3-Professur (Humangenetik)

Ernennungen zum Universitätsprofessor

Dr. Harald Baumeister (Institut für Psychologie und Pädagogik): W3-Professur (Klinische Psychologie und Psychotherapie)

Prof. Dr.-Ing Josef Kallo (Institut für Energiewandlung und -speicherung): W3-Professur (Energiewandlung und -speicherung)

Prof. Dr. Mathias Klier (Institut für Technologie- und Prozessmanagement): W3-Professur (Betriebswirtschaftslehre mit

Schwerpunkt Betriebswirtschaftliches Informationsmanagement)

Dr. Matthias Tichy (Institut für Programmiermethodik und Compilerbau): W3-Professur (Software Engineering für komplexe technische Systeme)

Seniorprofessor

Prof. a.D. Peter Reinecker (Institut für Quantenoptik)

apl. Prof.

PD Dr. Michael Denking (Agaplesion Bethesda Klinik Ulm): Fachgebiet Innere Medizin – Geriatrie

PD Dr. Matthias Helm (Sektion Notfallmedizin BWK): Fachgebiet Anästhesiologie

PD Dr. Reinhard Meier (Klinik für Diagnostische und Interventionelle Radiologie): Fachgebiet Radiologie

PD Dr. Gerd Munzert (Boehringer-Ingelheim): Fachgebiet Innere Medizin

Gäste

Prof. Dr. Jean Demaison, Université de Lille (Frankreich), in der Arbeitsgruppe Chemieinformatikssysteme



Verbundprojekt zur Schmerz- und Emotionserkennung bei Senioren gestartet
Der Avatar als Pflegehelfer





Foto: SenseEmotion

Ältere und womöglich demente Personen können ihren Pflegern oft nicht mitteilen, ob sie unter Schmerzen leiden und wie stark diese sind. Gerade in Zeiten des Pflegenotstands kann dies zu einer Unterversorgung der Patienten führen. Informatiker und Psychologen der Universitäten Ulm und Augsburg arbeiten im Projekt „SenseEmotion“ an der Lösung: Eine sensorbasierte automatische Schmerz- und Emotionserkennung sowie ein Avatar sollen eine optimale Therapie ermöglichen und das Personal in Seniorenheimen und Krankenhäusern entlasten.

Die Deutschen werden immer älter. Doch oft mindern körperliche Beeinträchtigungen und Schmerzen die Lebensqualität der Seniorinnen und Senioren. Das Problem: Gerade bei kognitiv und verbal eingeschränkten Personen können Pflegenden die emotionale Verfassung, Verwirrungszustände sowie die Schmerzintensität nur schwer einschätzen. Mithilfe von physiologischen Messungen – zum Beispiel des Hautleitwiderstands – sowie Sprach- und Bewegungsanalysen wollen Forscher der Universitäten Ulm und Augsburg das Personal in Seniorenheimen und Krankenhäusern unterstützen und eine optimale Pflege ermöglichen.

Diese multimodalen Daten, erhoben mittels Sensoren, Audio- und Videoaufnahmen sowie sogenannten Motion Capture Systemen, werden in einem zweiten Schritt zusammengeführt und für die Betreuer ausgewertet. So ergeben sich Hinweise auf den Zustand der Senioren. „Ist gerade kein Pfleger zur Stelle, kann ein Avatar die Heimbewohner beruhigen und ablenken. Dieser virtuelle Pflegehelfer berät die Frauen und Männer, schlägt beispielsweise einen Spaziergang vor oder lenkt sie mit ihrer Lieblingsmusik ab“, erklärt Dr. Steffen Walter, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Ulmer Sektion Medizinische Psychologie. Zudem könne der in den Raum projizierbare Avatar eine Art Schmerztagebuch für das Pflegepersonal führen.

Mit dem Erkennen von schmerzassoziierten Emotionen betritt die Forschergruppe absolutes Neuland: Computergestützte Studien zur präzisen Differenzierung zwischen Schmerz und Emotion sind bis dato nicht bekannt. „Bisher haben wir eine ähnliche Technik nur in statischen Situationen verwendet, in denen Patienten still saßen. Jetzt müssen wir uns auf mobile Nutzer einstellen, was beispielsweise Probleme bei der Gesichtserfassung mit sich bringt. Weitere technische Herausforderungen sind die robuste Zustandserkennung und die Datenfusion“, ergänzt Dr. Walter. Zudem gilt es natürlich auch, Vertrauen und Akzeptanz in die digitale Diagnostik bei den Senioren und ihren Pflegern zu schaffen. Ein wichtiger Punkt dabei: Die Sensoren zur Emotions- und Schmerzerfassung müssen komfortabel und unauffällig zu tragen sein.

„ Ist gerade kein Pfleger zur Stelle, kann ein Avatar die Heimbewohner beruhigen und ablenken “

Auf dem Weg zur praktischen Umsetzung sind gerade zwei große Experimente in Planung: Zum einen wird die Zustandserfassung mittels Biopotenzialen wie Elektrokardiogrammen (EKG), Audio- und Videoaufnahmen an jungen, gesunden Probanden im Labor getestet.

In einem zweiten Versuch soll die Lebenswirklichkeit von Heimbewohnern imitiert werden: Neben den Sensoren tragen Versuchspersonen „Alterssimulationsanzüge“ und können so den Pflegealltag nachempfinden. Gewichte im Anzug, versteifte Gelenke und eine Spezialbrille, die eine eingeschränkte Sicht simuliert, erschweren das frühe Wecken, die Medikamenteneinnahme oder etwa die Vorbereitung des Verwandtenbesuchs. Durch dieses Experiment wollen die Forscherinnen und Forscher erfahren, wie kritische Situationen im Alltag

Ulmer und Augsburgs Wissenschaftler der Gruppe SenseEmotion um Dr. Steffen Walter (3.v.l.), Prof. Elisabeth André (Mitte), Prof. Harald Traue (4.v.r.), PD Dr. Jonghwa Kim (2.v.r.), Prof. Enrico Rukzio (6.v.r.), Prof. Heiko Neumann (5.v.r.) und Dr. Friedhelm Schwenker (5.v.l.)

Linkes Bild:
Proband im Alterssimulationsanzug

der Senioren erkannt werden können. In etwa zweieinhalb Jahren planen die Wissenschaftler eine längerfristige Pilotstudie in einem Seniorenheim. Dann wird sich zeigen, wie die Heimbewohner auf Schmerz- und Emotionserkennung und vor allem auf den Avatar als Pflegehelfer reagieren. „Das Ziel des Projekts besteht darin, die Behandlung im Pflegeheim

bei körperlichen und seelischen Schmerzen durch exakte automatische Schmerzerkennung und ein personalisiertes Affektmanagement zu optimieren, um das Wohlbefinden und die Lebensqualität von älteren Menschen zu verbessern“, resümiert der Augsburger Koordinator des Verbundprojekts PD Dr. Jonghwa Kim. ■ ab

Die Forscher suchen noch Probanden für ihre Laborexperimente zur Emotions- und Schmerzintensitätserkennung. Aufwandsentschädigung: 70 Euro

Interessierte schreiben bitte an: steffen.walter@uni-ulm.de

Zum Hintergrund

Die Forschergruppe hat mit „SenseEmotion“ auf eine Ausschreibung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) zur Unterstützung Älterer und ihres Pflegepersonals reagiert. Mit über 1,3 Millionen Euro wird das Projekt für drei Jahre gefördert.

Denn die Voraussetzungen an den beteiligten Standorten Augsburg und Ulm sind hervorragend: Vorarbeiten zur Emotionsforschung, zur Bewegungs- und Verhaltensanalyse sowie zum Interaktionsdesign haben Ulmer Wissenschaftler um Professor Enrico Rukzio, Professor Heiko Neumann und Dr. Friedhelm Schwenker unter anderem im Sonderforschungsbereich/Transregio 62 zur Mensch-Maschine-Interaktion geleistet. Professor Harald Traue, Leiter der Ulmer Sektion Medizinische Psychologie und ebenfalls SFB-Mitglied, ist darüber hinaus ein anerkannter Schmerzexperte. Weiterhin steuern der Koordinator des Verbundprojekts, PD Dr. Jonghwa Kim (Augsburg), und Professorin Elisabeth André, Inhaberin des Lehrstuhls für Multimodale Mensch-Technik-Interaktion an der Universität Augsburg, ihre Expertise zur physiologischen Analyse und multi-sensorischen Datenfusion bei. ■ ab

Erste internationale Tagung zur Companion-Technologie an der Uni Ulm

„Vertrau mir, ich bin dein Companion!“

Foto: Institut für Medieninformatik



Prof. Enrico Rukzio

Der Duden definiert den „Kompagnon“ als Teilhaber oder Kamerad bei bestimmten Unternehmungen. Für die Teilnehmer der Fachtagung „International Symposium on Companion Technology“ (ISCT 2015) ist ein Companion jedoch so viel mehr, nämlich ein partnerschaftlicher Dienstleister, der sich auf seine Nutzer und deren aktuelle Situation einstellt. Bei der ersten Auflage der Konferenzserie Ende September an der Uni Ulm ging es beispielsweise darum, wie Companions Entscheidungen treffen, um ihre Vertrauenswürdigkeit oder etwa um die Emotionserkennung in der Mensch-Computer-Interaktion. Bei den besagten kognitiven technischen Systemen kann es sich um Haushaltsgeräte, Smartphones und sogar „intelligente“ Autos handeln. Die Kommunikation mit diesen Companions läuft beispielsweise über Sprache, Gestik, Mimik oder via Touchscreen. An den Universitäten Ulm und Magdeburg wird die Companion-Technologie seit 2009 im Sonderforschungsbereich/Transregio 62 erforscht.

Über die neuesten Entwicklungen in diesem Bereich haben sich rund 90 Informatiker, Ingenieure, Psychologen und Neurowissenschaftler bei der Tagung ausgetauscht. Neben vier Keynotes – unter anderem von den renommierten Forschern Professor Misha Pavel (Northeastern University, USA), Professor David Benyon (Edinburgh Napier University, Schottland) und Professor Nick Campbell vom Trinity College im irischen Dublin – standen weitere Vorträge und interaktive Postersessions mit 32 Beiträgen auf dem Programm. Dabei präsentierten Nachwuchsforscher und erfahrene Wissenschaftler auch Ungewöhnliches: Enrico Rukzio, Professor am Institut für Medieninformatik und Mitorganisator der Tagung, hat gemeinsam mit seinen Doktoranden einen Plüsch-Oktopus („OctiCam“) entwickelt, über den Kleinkinder und ihre Eltern lebensnah kommunizieren können – auch über große Distanzen hinweg. In das Spielzeug sind Mikrofon und Lautsprecher eingebaut, eine Kamera mit Fischaugen-Objektiv nimmt 360-Grad-Videos auf. Der zweite Nutzer muss jetzt nur noch eine Datenbrille an seinen Computer anschließen

und schon kann er Bilder aus dem heimischen Kinderzimmer überall auf der Welt empfangen, sich im Raum umschaun und mit dem Nachwuchs über das Gesehene sprechen. „Mehr noch als die Skype-Telefonie, bei der Eltern und Kinder vor Bildschirmen sitzen, vermittelt die OctiCam Nähe. Mit nur zwei Knöpfen, die in die Tentakel des Oktopus integriert sind, lässt sich der ‚Companion‘ zudem kinderleicht bedienen“, erklärt Dennis Wolf vom Institut für Medieninformatik.

Das zweite Anwendungsbeispiel eines Ulmer Poster-Beitrags ist die Erstellung eines individuellen Trainingsplans. Will der Nutzer seine Ausdauer verbessern, unterbreitet ihm das technische System einen Vorschlag und berücksichtigt Termine sowie individuelle Vorlieben des Gegenübers („montags keine schweren Übungen“).

„Der Companion bindet den Nutzer in diesen Planungsprozess ein, liefert bei Bedarf Erklärungen und achtet darauf, dass das Trainingsziel erreicht wird“, erklärt Felix Richter, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Künstliche Intelligenz.

Mehr als 90 Registrierungen zur ersten Auflage der Konferenzserie belegen die Relevanz des Forschungsgebiets. „Wir wurden durch die hohe Anzahl von Teilnehmern aus vier verschiedenen Kontinenten und der hohen Anzahl von Postereinreichungen bei der ersten internationalen Tagung zum Thema Companion Technology sehr positiv überrascht. Dies ist ein Beleg für die Aktualität und Relevanz des Forschungsthemas und zeigt das starke internationale Interesse an solch einer interdisziplinären Tagung“, resümiert Professor Enrico Rukzio. ■ ab

Ausgezeichnete Companion-Technologie am „Ort der Ideen“

Im Vorfeld der Tagung „International Symposium on Companion Technology“ ist der Sonderforschungsbereich/Transregio 62 „Eine Companion-Technologie für kognitive technische Systeme“ (SFB/TRR 62) zum „Ausgezeichneten Ort im Land der Ideen“ gekürt worden. Aus mehr als 1000 Bewerbungen haben eine Jury und ein Fachbeirat 100 Projekte ausgewählt, die Chancen der Digitalisierung aufzeigen und vorantreiben. Das Motto des Wettbewerbs der Initiative „Deutschland – Land der Ideen“ und der Deutschen Bank: „Stadt, Land, Netz! Innovationen für eine digitale Welt“. Im SFB forschen Ulmer und Magdeburger Wissenschaftler zu intelligenten technischen Systemen („Companions“), die sich hochindividuell auf ihre Nutzer, deren Kenntnisse, Vorlieben und die gegenwärtige Situation einstellen.

„Ich freue mich sehr über diese tolle Auszeichnung. Sie ist eine Bestätigung für die gesellschaftliche Relevanz unserer Forschungsergebnisse und sie gibt uns die Möglichkeit, die Konzepte zur Gestaltung zukünftiger Mensch-Technik-Interaktion einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen“, sagt Professorin Susanne Biundo-Stephan, SFB-Sprecherin und Leiterin des Ulmer Instituts für Künstliche Intelligenz. Bei der Verleihung verdeutlichten SFB-Mitglieder aus Ulm und Magdeburg, was Companions leisten können: Eine intelligente Datenbrille hilft beispielsweise vor allem Berufseinsteigern beim Erlernen komplexer Handlungsabläufe und wurde



bereits in Kooperation mit dem Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung in den Ausbildungswerkstätten eines großen Automobilherstellers eingesetzt.

Seit 2009 arbeiten im SFB rund 70 Informatiker, Ingenieure, Psychologen, Neurobiologen und Mediziner daran, menschliche Fähigkeiten wie Wahrnehmen und Erkennen, Interaktion und Kommunikation sowie Denken und Handeln auf Companions zu übertragen. „Mit der Companion-Technologie zeigt uns der Sonderforschungsbereich, welchen unmittelbaren Nutzen die Digitalisierung für unseren konkreten Alltag haben kann. Das Projekt macht aber auch deutlich: Ein echter digitaler Wandel kann nur stattfinden, wenn wir den digitalen Wandel aus der Mitte von Wissenschaft und Gesellschaft heraus gestalten“, betont Christoph Grießer, Leiter Marktgebiet Oberschwaben-Bodensee bei der Deutschen Bank, der die Auszeichnung gemeinsam mit Katrin Hennig (Initiative Land der Ideen) überbrachte. ■ ab

Freude über die Auszeichnung (v.l.): Dieter Kaufmann, Kanzler der Universität Ulm, Katrin Hennig (Land der Ideen), Oberbürgermeister Ivo Göner, Prof. Susanne Biundo-Stephan, Prof. Andreas Wendemuth (beide SFB), der damalige Universitätspräsident Prof. Karl Joachim Ebeling und Christoph Grießer (Deutsche Bank)

QR Code: Beispiel
Companion-Technologie



Biologen beobachten bei Blumenfledermäusen bisher unbekanntem Trinkmechanismus Zunge als Nektar-Pumpe

Fotos: Prof. Tschapka



Blumenfledermaus *Lonchophylla robusta* beim Anflug an eine Bromelienblüte

Die „Zungenfertigkeit“ neotropischer Blumenfledermäuse haben die Ulmer Forscher Professor Marco Tschapka, PD Dr. Mirjam Knörnschild und Dr. Tania Gonzalez untersucht. Dabei entdeckten sie eine bisher unbekannte Form der Nektaraufnahme: Neben dem üblichen Auslecken von Nektar aus Blüten mittels schneller Zungenbewegungen beobachteten sie erstmals Arten, die ihre Zunge als Pumpe einsetzen, um Nektar aus nächtlich blühenden Pflanzen zu fördern. Die Vermutung der Wissenschaftler: Die Vorliebe der Blumenfledermäuse für Nektar hat sich im Laufe der Evolution zwei Mal unabhängig voneinander entwickelt und dabei wurden vollkommen verschiedene Mechanismen der Nektaraufnahme perfektioniert.

Neotropische Blumenfledermäuse ernähren sich von nächtlich blühenden Blüten, die sie während des Besuches bestäuben. Dazu haben diese Bewohner Mittel- und Südamerikas Zungen ausgebildet, die sie bis zu körperweit aus dem Maul strecken können. Die meisten Blumenfledermäuse fliegen Blüten in einem kurzen Schwirrfly an und lecken sie dann mit ihrer Pinselzunge aus, die mit haarförmigen Papillen besetzt ist. „Schon seit einiger Zeit wissen wir, dass eine Gruppe von Arten keine derart behaarte Zunge hat. Dafür weist ihre Zunge seitliche Kanäle auf, deren Funktion bisher unbekannt war“, erklärt Professor Marco Tschapka vom Institut für Evolutionsökologie

und Naturschutzgenomik. Um dieser Auffälligkeit auf den Grund zu gehen, setzten die Biologen im Flugkäfig der Forschungsstation Bocas del Toro des Smithsonian Tropical Research Institutes in Panama Highspeed-Kameras ein. So konnten sie die Nahrungsaufnahme der nachtaktiven Säuger an künstlichen Blüten mit unterschiedlichen Tiefen beobachten.

Die Auswertung des Bildmaterials zeigte zwei deutlich verschiedene Bewegungsabläufe bei den Blumenfledermaus-Gruppen. Zum einen der bekannte Leckverlauf, bei dem die Tiere ihre Zunge in die Nektarflüssigkeit tunken und komplett wieder in die Mundhöhle zurückziehen. Bei dieser Bewegung, die Tschapka mit einem „Wischmopp“ vergleicht, bleibt Nektar zwischen den haarförmigen Papillen kleben, der dann verschluckt werden kann. Während eines einzigen Blütenanfluges werden in rascher Folge vier bis sechs solcher Leckbewegungen durchgeführt. Bei anderen Arten filmten die Forscher dagegen einen bisher unbekanntem Mechanismus: „Die Zungenspitze wird zu Beginn des Trinkvorgangs in den Nektar getaucht und bleibt während des gesamten Anflugs in Kontakt mit der Flüssigkeit. Dabei wird der Nektar über seitliche Kanäle der Zunge ins Maul befördert. Verformungen dieser Zungen-Kanäle lassen auf Pumpbewegungen schließen“, erklärt Mirjam Knörnschild. Ein solcher Pumpmechanismus sei bisher bei keiner anderen Säugetierart beschrieben worden. Die ebenfalls untersuchte Trinkeffizienz zeigte – nicht überraschend – dass beide Gruppen leichter aus Kunstblüten trinken konnten, die



QR Code: Videos
Blumenfledermaus



fast bis zum Rand mit Nektar gefüllt waren. „Tiefe“ Blüten bereiteten hingegen Probleme.

Insgesamt stützen diese sehr unterschiedlichen Trinkmechanismen – Nektar lecken und Nektar pumpen – bestehende molekulare Verwandtschaftsanalysen, die zeigen, dass sich zwei nektarliebende Fledermaus-Gruppen unabhängig voneinander entwickelt haben. „Womöglich bevorzugen Arten mit unterschiedlichen Zungen verschiedene Blüten. Pinselzun-

gen könnten besonders für Blüten geeignet sein, in denen Nektar in kleinen Mengen verteilt über unterschiedliche Stellen abgegeben wird. Der Pumpmechanismus bietet hingegen eher Vorteile bei Blüten, die an einer Stelle konzentriert große Nektartropfen absondern“, so Tschapka. Ihre in Panama und in der Ulmer Fledermaus-Haltung gewonnenen Erkenntnisse haben die Biologen im Journal „Science Advances“ veröffentlicht. ■ **ab**

Literaturhinweis:

Tschapka M, Gonzalez-Terrazas TP, Knörnschild K: Nectar uptake in a mammal using a novel pumping tongue mechanism. *Science Advances*. <http://advances.sciencemag.org/>

Molekulare Architektur von Beta-Amyloid-Peptiden aufgeklärt

Alzheimer-Fibrille gibt ihre Struktur preis

Beta-Amyloid-Fibrillen sind ein charakteristisches Merkmal der Alzheimer-Krankheit. Die molekulare Architektur dieser fadenförmigen Eiweiß-Ablagerungen haben nun Biochemiker der Universität Ulm aus dem Institut für Pharmazeutische Chemie aufgedeckt.

Zum Einsatz kam dabei ein besonderes mikroskopisches Verfahren, die sogenannte Kryo-Elektronenmikroskopie. „Diese Bildgebungstechnik sorgt mit Temperaturen niedriger als minus 160 Grad Celsius dafür, dass die tiefgekühlten bioaktiven Moleküle in ihrem natürlichen Umfeld untersucht werden können und nicht erst aufwendig kristallisiert werden müssen“, erklärt Professor Marcus Fändrich. Der Leiter des Instituts für Pharmazeutische Chemie an der Universität Ulm und sein Institutsmitarbeiter Dr. Matthias Schmidt fokussierten sich dabei auf die Molekülstruktur sogenannter A β (1-42)-Fibrillen, die als besonders pathogen gelten.

Am Computer wurden die mikroskopischen Aufnahmen mit Hilfe einer Rekonstruktionssoftware in dreidimensionale Molekülmodelle umgewandelt, die Erstaunliches zum molekularen Aufbau der Fibrillen ans Licht brachten. „Denn die biochemische Struktur der Peptid-Moleküle beeinflusst natürlich den Ablauf von Aggregationsprozessen und erklärt damit die Fibrillenbildung“, erläutert Proteinfaltungsexperte Fändrich. Eine Schlüsselrolle spielen dabei nicht nur unterschiedliche Ladungsverteilungen oder polar wirkende atomare Gruppen, sondern nicht zuletzt das Wechselspiel von hydrophilen und hydrophoben Molekülabschnitten der beteiligten Aminosäuren. Die Wissenschaftler fanden dabei heraus, dass das Rückgrat der Fibrille aus einer

Art Peptidreißverschluss besteht, bei dem jeweils zwei Amyloid-Peptide in Form eines S-förmigen Doppelmoleküls (Dimer) ineinander greifen. „Interessanterweise fanden wir im Inneren dieser Kernstruktur die hydrophoben Molekülabschnitte und außen die hydrophilen Gruppen“, so der 43-jährige Professor. Die Fibrille besteht somit – vereinfacht gesagt – aus unzähligen solcher vertikal aufeinander geschichteten Dimeren. Mit den neuen Erkenntnissen lassen sich nicht nur bekannte physikalische und chemische Eigenschaften dieser Moleküle erklären, sondern auch biologische und pharmakologische Phänomene besser verstehen. So konnte das Forscherteam beispielsweise zeigen, warum Aggregationshemmer – wie sie in der Alzheimer-Therapie eingesetzt werden – besonders gut wirken, wenn sie die hydrophoben Abschnitte im Kernbereich der Peptide angreifen. Fändrich und seine Forschungskollegen aus Deutschland und den USA fanden zudem eine mögliche Erklärung für bestimmte familiäre Veranlagungen für Alzheimer. „Innerhalb der von uns gefundenen Struktur konnten wir bestimmte Aminosäuren identifizieren, die die Fibrillenstruktur offensichtlich stören. Sind diese aber im Menschen durch genetische Mutation entfernt, bricht die Krankheit wesentlich früher aus“, berichten die Forscher. Die Struktur-Studie entstand in Zusammenarbeit mit Professor Nikolaus Grigorieff vom Janelia Research Campus des Howard Hughes Medical Institute (Ashburn, Virginia, USA). Veröffentlicht wurde die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützte Studie in der Fachzeitschrift *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* (PNAS). ■ **wt**



Modell: Matthias Schmidt

Modell einer Seitenansicht der Fibrillen-Rekonstruktion mit integriertem Modell der zentralen Region, die das „Rückgrat“ der Fibrille bildet

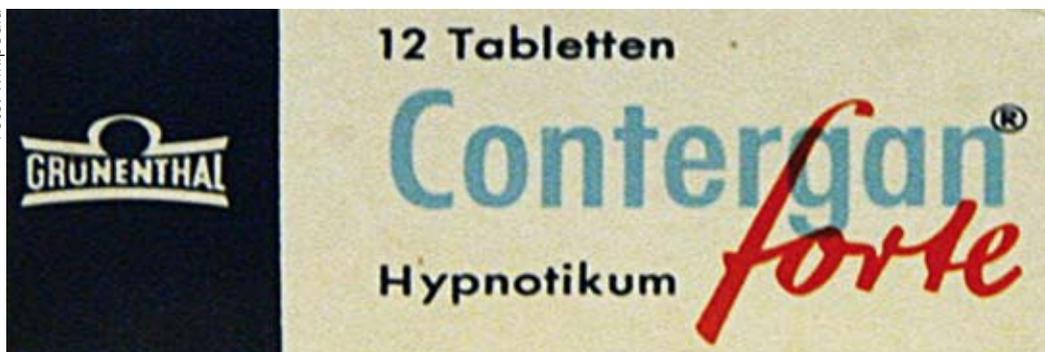
Literaturhinweis:

Schmidt M, Rohou A, Lasker K, Yadav JK, Schiene-Fischer C, Fändrich M, Grigorieff N: Peptide Dimer Structure in an A β (1-42) Fibril Visualized with Cryo-EM; *PNAS Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*; Sept. 2015 doi 10.1073/pnas.1503455112

Wirkmechanismen von Thalidomid/Lenalidomid weiter aufgeklärt

Vom Contergan-Skandal zum Hoffnungsträger bei Knochenmarkserkrankungen

Foto: Wikipedia



Als Wirkstoff im Schlafmittel Contergan hat Thalidomid traurige Berühmtheit erlangt: Vor mehr als 50 Jahren kamen unzählige Babys mit Fehlbildungen zur Welt, weil ihre Mütter Contergan in der Schwangerschaft eingenommen hatten. Doch der Wirkstoff hat eine zweite Seite: Seit Ende der 1990er-Jahre wird er erfolgreich gegen schwer zu behandelnde Krebserkrankungen des Knochenmarks wie das Multiple Myelom oder das Myelodysplastische Syndrom eingesetzt.

Anzeichen einer Anämie, Blutungen vom Zahnfleisch bis zum Magen-Darmtrakt sowie häufige Infektionen: Diese Symptome können auf das Myelodysplastische Syndrom (MDS) hinweisen, aus dem sich schlimmstenfalls eine akute Leukämie entwickelt. Der Arzneistoff Lenalidomid, Nachfolger von Thalidomid, verbessert den Zustand vieler Patienten. Doch über lange Zeit war die Wirkweise von Lenalidomid und seiner Analoga (Thalidomid, Pomalidomid) völlig unbekannt: Wie genau diese immunomodulatorischen Arzneistoffe wirken, hat Dr. Jan Krönke bei einem dreijährigen Aufenthalt am Brigham and Women's Hospital/Harvard Medical School und an der Ulmer Universitätsklinik für Innere Medizin III erforscht. Ihre Erkenntnisse zur Wirkweise beim MDS haben die Wissenschaftler um Krönke und Professor Benjamin L. Ebert in der renommierten Zeitschrift „Nature“ veröffentlicht.

Jan Krönke und seine Forscherkollegen konnten bereits 2014 nachweisen, dass der Wirkstoff an die sogenannte Cereblon Ubiquitin-Ligase bindet – dabei handelt es sich um die „Protein-Müllabfuhr“ der Zelle. So werden bestimmte Eiweiße (Ikaros, Aiolos), von denen Krebszellen des Multiplen Myeloms abhängen, gezielt abgebaut.

Aber wie wirkt das Medikament beim Myelodysplastischen Syndrom, bei dem nur eine Kopie des Chromosoms 5q vorhanden ist? Mit Proteinanalysen, molekularbiologischen Untersuchungen und im Mausmodell haben die Forscher nach weiteren Substraten der Cereblon Ubiquitin-Ligase gesucht, die durch Lenalidomid reguliert werden.

Das Ergebnis: Der Arzneistoff bewirkt die gezielte Markierung und den Abbau des Proteins Casein Kinase 1A (CK1A) über die Cereblon Ubiquitin-Ligase. Da das CK1A-Gen auf dem verlorenen Chromosom 5q liegt, verfügen die MDS-Zellen ohnehin über geringe Mengen des fraglichen Proteins und sind somit besonders empfindlich gegenüber Lenalidomid. „Demnach nutzt Lenalidomid gezielt den Verlust eines Gens in den Krebszellen aus, um diese zu töten“, erklärt Krönke, der an der Uniklinik Ulm eine Emmy Noether-Nachwuchsgruppe leitet.

Die Forscher konnten zudem nachweisen, dass ausschließlich Lenalidomid – und nicht die Analoga – den gewünschten Effekt bei der Knochenmarkserkrankung hat. Dies ist bedeutend für die Entwicklung neuer, ähnlich wirkender Medikamente, die gezielt krankheitsrelevante Proteine abbauen. Denn offenbar verändern kleinste chemische Modifikationen die Wirkung des Ausgangs-Arzneistoffs Thalidomid.

Im Zuge ihrer Untersuchungen hat die deutsch-amerikanische Forschergruppe erstmals Experimente mit Lenalidomid in Mauszellen durchgeführt. Zuvor war dies unmöglich, da Mäuse natürlicherweise resistent gegenüber den Wirkungen von Thalidomid/Lenalidomid sind.

Literaturhinweis

Krönke J, Fink EC, Hollenbach PW, MacBeth KJ, Hurst SN, Udeshi ND, Chamberlain PP, Mani DR, Man HW, Gandhi AK, Svinkina T, Schneider RK, McConkey M, Jara M, Griffiths E, Wetzler M, Bullinger L, Cathers BE, Carr SA, Chopra R & Ebert BL. Lenalidomide induces ubiquitination and degradation of CK1a in del(5q) MDS. Nature. doi:10.1038/nature14610

Zur Publikation

Die Arbeiten der Wissenschaftler wurden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft über das Emmy Noether-Programm von Jan Krönke und den Sonderforschungsbereich 1074 „Experimentelle Modelle und klinische Translation bei Leukämien“ gefördert. Weiterhin unterstützte das Else Kröner Fresenius Kolleg Ulm und es bestand eine Kooperation mit der Firma Celgene, Hersteller von Thalidomid und Lenalidomid. ■ ab

Und so gab es keine Hinweise auf die fatalen Nebenwirkungen von Contergan, als der Arzneistoff vor über 50 Jahren an Nagern getestet wurde. Durch genetische Veränderungen am Zielprotein Cereblon gelang es nun, die Mausezellen gegenüber Lenalidomid zu sensitivieren, was künftig weitere Untersuchungen in diesem Modell ermöglicht.

Für seine Erkenntnisse zur Wirkweise von Lenalidomid beim Myelodysplastischen Syndrom ist der 36-jährige Jan Krönke kürzlich mit dem Artur-Pappenheim-Preis der Deutschen Gesellschaft

für Hämatologie und Medizinische Onkologie, dotiert mit 7500 Euro, ausgezeichnet worden.

Und auch das Nachfolgeprojekt, in dem Krönke Resistenzmechanismen gegenüber Lenalidomid aufklären und nach entsprechenden genetischen Markern suchen will, ist bereits preisgekrönt. Anfang Oktober erhielt der Onkologe den Projektpreis der Stiftung des Württembergischen Krebspreises. Die 20 000 Euro Preisgeld wird Krönke sicher auch dafür einsetzen, die Behandlung von MDS-Patienten weiter zu individualisieren. ■ **ab**



Dr. Jan Krönke

Foto: Uniklinik Ulm

BMBF-Forschungsverbund zur Herzmuskelschwäche

Molekularkardiologie im Aquarium und am Computer

Der Patient leidet unter Atemnot, er ist nicht mehr so leistungsfähig und beklagt Flüssigkeitseinlagerungen in den Beinen. Diese Symptome können auf eine Herzmuskelschwäche hindeuten. Den Ursachen dieser Erkrankung sind junge Forschergruppen aus Ulm, Tübingen und Kiel auf der Spur – im Aquarium und am Computer.

Genetische und molekulare Ursachen von Herzerkrankungen sind bisher nur unzureichend verstanden. Der Juniorverbund Symbol-HF (Systems Medicine to dissect the Biology of Heart Failure) will diese komplexen Prozesse aufdecken und neue Erkenntnisse für die Entwicklung zielgerichteter und personalisierter Therapien nutzen. Die Wissenschaftler um Juniorprofessor Steffen Just, Leiter der Arbeitsgruppe Molekulare Kardiologie an der Uniklinik für Innere Medizin II, haben dazu zwei Millionen Euro beim Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) eingeworben. Für drei Jahre wird ihre Arbeit zwischen Naturwissenschaften, Medizin und Informatik unterstützt.

Der interdisziplinäre Verbund setzt auf einen „systemmedizinischen Ansatz“: Mithilfe sogenannter Omics-Technologien – unter dieses Schlagwort fallen hochmoderne Methoden zur Analyse von Genen, Proteinen und Stoffwechselprodukten – haben sie zahlreiche Herzschwäche-Modelle etabliert und charakterisiert. Vom Zebrafisch über die Maus bis zum Menschen. In einem zweiten Schritt werden die so gewonnenen Daten mit systembiologischen Ansätzen am Rechner zusammengeführt, verknüpft und modelliert. „So wollen wir herausfinden, welche molekularen Schlüsselnetzwerke an der Entstehung der Herzschwäche beteiligt sind“, erklärt der Ulmer Molekularbiologe und

Koordinator des Verbunds, Steffen Just. Dabei wird er von dem Bioinformatiker Professor Hans Kestler (Jena/Ulm) unterstützt.

Eines der wichtigsten Modelle der Forscher ist der Zebrafisch. Denn zahlreiche Studien belegen: Viele Krankheitsmechanismen, die in diesem kleinen Wirbeltier aufgedeckt wurden, können auf den Menschen übertragen werden. Alleine die Ulmer Arbeitsgruppe Molekulare Kardiologie arbeitet mit 30 000 Exemplaren dieser Wasserbewohner. Der im Frühjahr gestartete Juniorverbund „Symbol-HF“ ist Teil des BMBF-Forschungs- und Förderkonzepts e:Med „Maßnahmen zur Etablierung der Systemmedizin“. „Der Forschungsverbund unter der Leitung des ausgewiesenen Ulmer Herz-Kreislaufforschers Professor Just wird die kardiologische Grundlagenforschung am Universitätsklinikum Ulm weiter stärken“, so Professor Wolfgang Rottbauer, Ärztlicher Direktor der Klinik für Innere Medizin II am Universitätsklinikum Ulm. ■ **ab/Juniorprof. Dr. Steffen Just**

Juniorprof. Steffen Just erforscht Herzerkrankungen an Zebrafischen

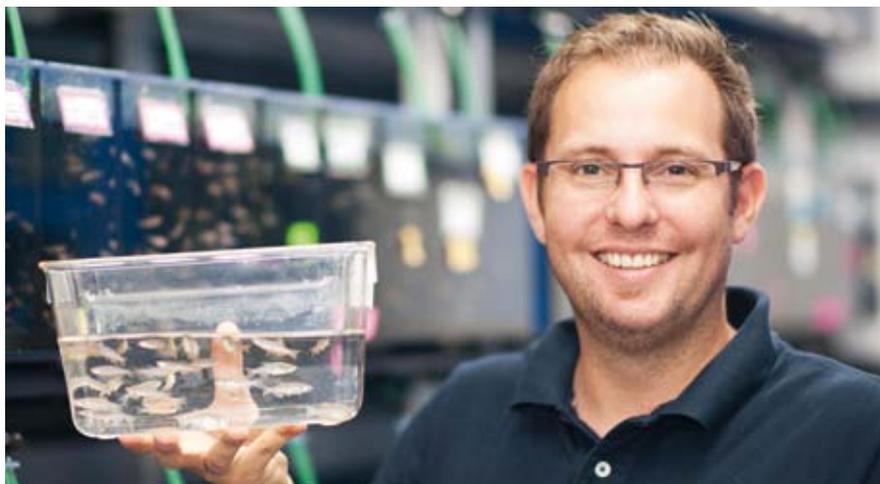


Foto: Eberhardt/Uni Ulm

Geschlechtsverkehr erhöht nicht das Herzinfarkt-Risiko

Langzeitstudie räumt Angst und Unsicherheit bei Patienten aus

Foto: Grandel



Modell eines menschlichen Herzens

Treppensteigen und zügiges Spaziergehen: Wer als Herzpatient dazu noch in der Lage ist, kann bedenkenlos sein gewohntes Sexualleben weiterführen. Zu dieser Erkenntnis gelangten jetzt Forscher um die Ulmer Professoren Dietrich Rothenbacher und Wolfgang Koenig. Sie räumen damit auch die Ängste von Patienten aus, die bereits einen Herzinfarkt erlitten haben. Die Erkenntnisse wurden Ende September im renommierten Journal of the American College of Cardiology veröffentlicht.

„Die Daten unserer Langzeitstudie zeigen, dass sexuelle Aktivität kein relevanter Auslöser für einen Herzinfarkt ist und bei Patienten mit stabiler Herzerkrankung auch langfristig keine negativen Auswirkungen hat“, sagt Professor Dietrich Rothenbacher, Leiter des Instituts für Epidemiologie und Medizinische Biometrie an der Universität Ulm. Sexuelle Aktivität ist für viele Menschen ein wichtiger Bestandteil einer hohen Lebensqualität und einer erfüllten Partnerschaft. Bislang fehlten den Ärzten von Herzpatienten jedoch gesicherte Daten über mögliche Gefahren von sexueller Aktivität, so dass das Thema beim Beratungsgespräch oft ausgespart wird. Forscher um den Ulmer Epidemiologen Professor Dietrich Rothenbacher und den Kardiologen Professor Wolfgang Koenig werteten nun die Daten einer Langzeitstudie mit 530 Herzinfarktpatienten aus. Das Ergebnis ist deut-

lich: Sex verursacht in den seltensten Fällen einen Herzinfarkt und birgt auch keinerlei Risiko für einen Zweitinfarkt. Geschlechtsverkehr oder Selbstbefriedigung seien von der Intensität vergleichbar mit moderaten physischen Anstrengungen wie Treppensteigen oder zügigem Gehen.

die einen Herzinfarkt erlitten haben, erhalten ausreichende Informationen darüber, ob sie weiterhin sexuell aktiv sein können. Es ist wichtig, dass den Patienten versichert werden kann, dass sie sich nicht sorgen oder ihr gewohntes Sexualleben einschränken müssen“, erklärt der Erstautor der Studie.

Über einen Zeitraum von zehn Jahren untersuchten die Wissenschaftler mehr als 500 Männer und Frauen im Alter von 30 bis 70 Jahren, nachdem diese einen Herzinfarkt erlitten hatten. Die Wissenschaftler fragten die Teilnehmer danach, wie häufig diese in den zwölf Monaten vor dem Herzinfarkt Geschlechtsverkehr hatten. Mehr als die Hälfte gab an, mindestens einmal in der Woche sexuell aktiv gewesen zu sein. Bei über 78 Prozent der Teilnehmer trat der Herzinfarkt mehr als 24 Stunden nach dem Sex auf. Innerhalb des kritischen Zeitfensters von zwei Stunden vor dem Infarkt hatten lediglich 0,7 Prozent der Studienteilnehmer Geschlechtsverkehr. Während der Langzeitstudie erlitten 100 Patienten ein zweites kardiovaskuläres Ereignis wie einen weiteren Herzinfarkt oder einen Schlaganfall. Wie häufig sie zuvor Sex hatten, spielte auch hier keine Rolle.

Auch wenn sexuelle Aktivität für sich genommen keinen potenziellen Auslöser für einen Herzinfarkt darstellt, so tragen andere Faktoren wie Rauchen, Übergewicht, Bewegungsmangel oder Bluthochdruck zu einem erhöhten Risiko bei. Außerdem sollten Patienten darüber informiert werden, so Rothenbacher, dass Herzmedikamente wie Beta-Blocker und Diuretika als Nebenwirkung Erektionsstörungen hervorrufen können. Nehmen Betroffene wegen ihrer Herzbeschwerden zusätzlich Nitrate ein und möchten dann mit der Hilfe von Potenzmitteln den Erektionsstörungen entgegenwirken, kann dies einen plötzlichen Blutdruckabfall verursachen, der möglicherweise bis zur Bewusstlosigkeit führt. ■ mb

„ Die Daten unserer Langzeitstudie zeigen, dass sexuelle Aktivität kein relevanter Auslöser für einen Herzinfarkt ist “

Damit schließt die Studie eine wichtige Informationslücke. Bislang gab es nur wenige Untersuchungen, auf die sich Ärzte beziehen konnten, wenn ihre Patienten die Sorge um Sex als Herzinfarkt-Auslöser äußerten. „Weniger als die Hälfte der Männer und weniger als ein Drittel der Frauen,

Zur Studie

Die Studie wurde gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), dem Verband Deutscher Rentenversicherungsträger und der Willy Robert Pitzer Stiftung.

Literaturhinweis:

Rothenbacher D, Dallmeier D, Mons U, Rosamond W, Koenig W, Brenner H: Sexual Activity Patterns Before Myocardial Infarction and Risk of Subsequent Cardiovascular Adverse Events; Journal of the American College of Cardiology, Volume 66, Issue 13, 29 September 2015, Pages 1516–1517. doi:10.1016/j.jacc.2015.07.053

Diabetische Ketoazidose bei jungen „Zuckerkranken“

„Mädchen in der Pubertät besonders betroffen“

Unter Kindern und Jugendlichen, die an Diabetes vom Typ 1 leiden, sind vor allem Mädchen in der Pubertät und Kinder mit Migrationshintergrund von der Diabetischen Ketoazidose (DKA) betroffen. Zu diesem Ergebnis kamen Wissenschaftler vom Institut für Epidemiologie und medizinische Biometrie in einer großangelegten Studie, die sie gemeinsam mit Forschern aus Großbritannien, Österreich und den USA vorgelegt haben.

Bei der Diabetischen Ketoazidose, einer gefährlichen Stoffwechselstörung, kommt es aufgrund des Insulinmangels zur gesteigerten Fett- und Proteinverbrennung mit massiver Übersäuerung des Blutes durch Acetessigsäure und β -Hydroxybuttersäure. Wenn – wie beim Diabetes vom Typ 1 – der Körper kein eigenes Insulin mehr produziert, muss das stoffwechselaktive Hormon in genauer Dosierung verabreicht werden. Dies ist gerade für Kinder und Jugendliche eine große Herausforderung. „Wird zu wenig Insulin injiziert, kann der Körper die Energie aus Kohlenhydraten nicht mehr verwerten und stellt auf eine verstärkte Fettverbrennung und Proteinverwertung um. Für die Gesundheit der Patienten hat das auf Dauer gravierende Folgen. Dies kann bis zur Bewusstlosigkeit führen, im schlimmsten Falle sogar zum Tod“, erklärt Professor Reinhard Holl, Leiter des Zentralinstituts für Biomedizinische Technik (ZIBMT) an der Universität Ulm, der die Studie zur DKA koordiniert hat.

Die Wissenschaftler haben für die Studie umfangreiche Diabetesregister mit anonymisierten Patientendaten aus Deutschland und Österreich, England, Wales und den USA aufbereitet und konnten so auf die Patientendaten von gut 50 000 Kindern und Jugendlichen mit Diabetes vom Typ 1 zurückgreifen. Ausgewertet wurden die Daten von der Ulmer Statistikerin Julia Hermann am ZIBMT, die auch die Datenregister zusammengeführt hat.

Dabei fanden die Diabetes-Forscher heraus, dass fünf bis sieben Prozent der jungen Diabetiker, die länger als ein Jahr erkrankt waren, an dieser lebensgefährlichen Stoffwechselstörung leiden. „Die hohen Zahlen haben uns überrascht. Eigentlich sollte von der medizinischen Versorgungstechnik her eine optimale



Foto: Shutterstock

Therapie gewährleistet sein“, so der Facharzt für Kinder-Diabetologie und -Endokrinologie Holl.

Dabei stellte sich heraus, dass überdurchschnittlich viele Mädchen an der Diabetischen Ketoazidose erkrankt waren und dass auch die gesellschaftliche Integration eine Rolle spielt. So war bei den jungen weiblichen Patienten das DKA-Risiko um 23 Prozentpunkte höher als bei den jungen Patienten männlichen Geschlechts. Gehörten die Diabetiker ethnischen Minderheiten an oder hatten sie einen sogenannten Migrationshintergrund, war ihr Risiko sogar um 27 Prozentpunkte höher als bei Kindern und Jugendlichen mit Diabetes Typ 1, die der Mehrheitsgesellschaft zuzurechnen sind. Besondere Sorge bereitet dem internationalen Forscherteam die hohe DKA-Rate bei Mädchen in der Pubertät. „Wir gehen davon aus, dass vor allem die weiblichen Teenager absichtlich kein Insulin spritzen, um über die dadurch verstärkte Fettverbrennung Gewicht zu verlieren“, vermutet Professor Justin T. Warner. Der Mediziner vom Department of Child Health des Universitätsklinikums Cardiff in Wales (U.K.) ist gemeinsam mit Professor Reinhard Holl verantwortlich für die in der Fachzeitschrift *Diabetes Care* veröffentlichte Studie. ■ wt

Eine Ärztin misst den Blutzuckerwert bei einer jungen Diabetes-Patientin

Zur Studie

Finanziert wurde die internationale Studie im Rahmen des Kompetenznetzwerks Diabetes mellitus des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und mit Fördermitteln aus den USA und Großbritannien. Grundlage für die statistische Untersuchung waren die Diabetes-Patienten-Verlaufsdokumentation (DPV) für Deutschland und Österreich, das National Paediatric Diabetes Audit (NPDA) für England und Wales sowie das sogenannte T1D Exchange Clinic Registry für die Vereinigten Staaten von Amerika. ■ wt

Literaturhinweis:

DM Maahs et al.: Rates of Diabetic Ketoacidosis (...): *Diabetes Care*. 2015 Aug 17; pii: dc150780. [Epub ahead of print]

Tödliches Nervenleiden Huntington-Krankheit

Neu entdeckte Genvarianten beeinflussen Krankheitsbeginn

Abbildung: Shutterstock



Bei der Huntington-Krankheit verändert sich oft die Persönlichkeit

Die Huntington-Krankheit reißt Betroffene oft aus der Mitte des Lebens. Jetzt haben Forscher Genvarianten entdeckt, die den Ausbruch der tödlichen Erkrankung beschleunigen oder verzögern können – womöglich ein Ansatzpunkt für neue Therapien.

Erste Symptome der neurodegenerativen Huntington-Krankheit treten meist zwischen dem 30. und 50. Lebensjahr auf: Betroffene zeigen unkontrollierte Bewegungen, Verhaltensauffälligkeiten und eine Demenz. Mit einer Wahrscheinlichkeit von etwa 50 Prozent geben Patienten die Krankheit, bei der Nervenzellen in wichtigen Hirnregionen absterben, an ihre Kinder weiter. Ursache dieser seltenen Erkrankung, die nach durchschnittlich 18 Jahren zum Tod führt, ist eine Zunahme bestimmter DNA-Bausteine (CAG-Wiederholungen) im sogenannten Huntingtin-Gen. Das Ausmaß dieser Verlängerung beeinflusst wesentlich den Krankheitsbeginn. Allerdings bricht die Huntington-Krankheit bei einigen Patienten sehr viel früher oder später aus, als es die CAG-Wiederholungen erwarten lassen.

Anhand von DNA-Proben und klinischen Daten von Huntington-Patienten hat eine internationale Forschergruppe, der die Ulmer Neurologen Professor Michael Orth und Professor Bernhard Landwehrmeyer angehören, nach weiteren Erbgut-Varianten gesucht, die den Krankheitsbeginn unabhängig von der Huntington-Genmutation beeinflussen. Ihre Ergebnisse sind im renommierten Journal Cell erschienen.

Bisher haben Wissenschaftler vor allem in Zellkulturen oder im Tiermodell nach Angriffspunkten für neue Medikamente gefahndet. Allerdings lassen sich diese Ergebnisse nicht immer auf den Menschen übertragen. In der aktuellen Studie hat die Forschergruppe deshalb eine genomweite Assoziationsstudie mit DNA-Proben von über 4000 Patienten durchgeführt und 2,5 Millionen Varianten einzelner Nukleotide analysiert. In einem zweiten Schritt wurden Beziehungen zwischen dem Alter bei Krankheitsausbruch und dem Genotyp hergestellt. So konnten Genorte mit Varianten identifiziert werden, die offenbar den Krankheitsverlauf vor

Ausbruch eindeutiger Symptome beeinflussen. Die erste Variante auf dem Chromosom 15 beschleunigt den Ausbruch um circa sechs Jahre und die zweite verschiebt erste Symptome um 1,4 Jahre nach hinten. „Möglicherweise beziehen sich beide Varianten auf ein einziges modifizierendes Gen, beeinflussen es aber in unterschiedliche Richtungen“, erklärt Michael Orth. Wichtige Gene nahe der Chromosom-15-Region bestimmen die Erbgutreparatur und Signalvorgänge in Zellen. Zudem scheinen Gene nahe Chromosom 8 eine Rolle bei der Huntington-Krankheit zu spielen.

Diese Studie gibt Hinweise auf biologische Prozesse, die den Verlauf der Huntington-Krankheit beeinflussen. In Zukunft wollen die Forscher herausfinden, wie genau diese Einflussnahme funktioniert, um ihre Erkenntnisse – wenn möglich – für die Medikamentenentwicklung zu nutzen.

Entsprechende Arzneimittel könnten den Beginn der Huntington-Krankheit sogar noch weiter verzögern als die natürliche genetische Variante. „Unsere Studie ist die erste dieser Art, die mithilfe einer genomweiten Genotypisierung krankheitsmodifizierende genetische Varianten bei einer Erbkrankheit mit bekannter Genmutation gefunden hat“, resümiert Michael Orth.

Die Proben stammen von Patienten aus Nordamerika und Europa. Nach ersten Ergebnissen aus US-Kohorten haben Mitglieder der Forschergruppe – unter anderem von der Harvard University, der Cardiff University und der Ulmer Universitätsklinik für Neurologie – ein Konsortium zur Erforschung von Huntington-Modifikatoren gegründet („Genetic Modifiers of Huntington’s Disease“) und Hunderte weitere Proben analysiert. Kontakte zu betroffenen Familien bestanden unter anderem über die Beobachtungsstudie REGISTRY im Zuge des europäischen Huntington-Netzwerks, die vom Ulmer Wissenschaftler Bernhard Landwehrmeyer koordiniert wird. So sind die Forscher auf dem langen Weg zur Heilung der tödlichen Krankheit wieder ein Stück vorangekommen. ■ **ab**

Literaturhinweis:

Genetic Modifiers of Huntington’s Disease (GeM-HD) Consortium. Identification of Genetic Factors that Modify Clinical Onset of Huntington’s Disease. Cell 162, 516–526 July 30, <http://dx.doi.org/10.1016/j.cell.2015.07.003>

Die Gruppe ist von den US National Institutes of Health, dem UK Medical Research Council und der Huntington-Stiftung CHDI unterstützt worden.

Kortison wirkt bei Akuter Lungenverletzung über pro-entzündliche Signalwege Entzündungshemmer auf Umwegen



Foto: Grandel

Aufnahme aus dem Schockraum am
Universitätsklinikum Ulm

Schocklunge! Wenn der Notarzt am Unfallort diese Diagnose stellt, gilt es keine Zeit zu verlieren. Sonst droht der Erstickungstod. Mediziner sprechen hier auch von progressivem Lungenversagen oder akuter Lungenverletzung (ALI).

Die Symptome – Kurzatmigkeit und rasselnde Atemgeräusche – sind einerseits auf die massive Einlagerung von Gewebsflüssigkeit in den Lungenbläschen zurückzuführen. Andererseits sind sie auch Folgen starker Entzündungsreaktionen, die das Lungengewebe zerstören und den Gasaustausch behindern. Therapiert wird diese Lungenverletzung mit künstlicher Beatmung und der Gabe von entzündungshemmendem Kortison. Ulmer Biologen haben nun herausgefunden, über welche molekulargenetischen Mechanismen dieses Glucocorticoid-Hormon seine entzündungshemmende Wirkung entfaltet.

„Bei der Akuten Lungenverletzung kommt es zur massiven Infiltration der Lungenbläschen mit Leukozyten. Der Entzündungshemmer Kortison sorgt dafür, dass die Barrierefunktion der Gefäßinnenwand wiederhergestellt wird und keine Immunzellen mehr in den sogenannten Alveolarraum eindringen können. Die Entzündungsreaktionen klingen ab“, erklärt Professor Jan Tuckermann. Der Leiter des Instituts für

Molekulare Endokrinologie der Tiere und seine Mitarbeiterin Dr. Sabine Vettorazzi machten dabei zwei erstaunliche Entdeckungen. „Zum einen zeigte sich, dass die Wirkung des Kortisons über Makrophagen vermittelt wird. Die eigentlich als Fresszellen bekannten Immunzellen spielen damit eine Schlüsselrolle bei der Entzündungshemmung“, so Vettorazzi. „Für uns völlig überraschend stellte sich zudem heraus, dass hierbei Signalwege aktiviert werden, die bisher eigentlich für ihre entzündungsfördernde Wirkung bekannt waren“, berichten die Forscher in der jüngst erschienenen Ausgabe von Nature Communication.

„ Kortison sorgt dafür, dass die Barrierefunktion der Gefäßinnenwand wiederhergestellt wird “

Gemeinsam mit weiteren Wissenschaftlern aus Jena, Göttingen, Hamburg, Lyon und Gent untersuchten die Wissenschaftler mit Hilfe von Knock-Out-Mäusen die zelltypspezifische Wirkung des sogenannten Glucocorticoid-Rezeptors (GR), an den körpereigene oder künstliche Glucocorticoide wie das Kortisonpräparat Dexamethason binden. Dieser Rezeptor entfaltet – je nach Molekülform – unterschiedliche molekulargenetische Wirkungen.

Als Einzelmolekül (Monomer) deaktiviert der Glucocorticoid-Rezeptor pro-entzündliche Genschalter wie die Transkriptionsfaktoren AP1 und NF-κB. Als Doppelmolekül (Dimer) bindet der GR direkt an die DNA, um dort selbst Gene zu aktivieren.

Vettorazzi und Forscherkollegen fanden nun heraus, dass die therapeutische Wirkung des Rezeptors, die für die Entzündungshemmung verantwortlich ist, nicht ausschließlich auf der eigentlich entzündungshemmenden Monomerfunktion des GR basiert, wie bisher angenommen, sondern dass auch die genaktivierende Wirkung des Rezeptordoppelmoleküls für die Unterdrückung entzündlicher Prozesse entscheidend ist.

Die Ulmer Hormonforscher konnten im Mausmodell nachweisen, dass durch die Gabe von Dexamethason – vermittelt über die Doppelmolekülfunktion des Rezeptors – in den Makrophagen ein Gewebshormon ausgeschüttet wird, das Wachstums-, Wanderungs- und Teilungsprozesse von Zellen fördert. Genauer gesagt geht es dabei um das sogenannte Sphingosin-1-Phosphat, das sich unter ande-

rem stabilisierend auf die Gefäßinnenwände auswirkt. Bei einer Akuten Lungenverletzung kommt es kortisonbedingt zu einem Anstieg von Sphingosin-1-Phosphat, der die Barrierefunktion der Gefäßinnenwand stärkt. Damit wird das Eindringen von Immunzellen (Leukozyten) in die Lungenbläschen verhindert, und die Entzündungsreaktionen klingen ab.

Der zweite erstaunliche Befund zeigte sich darin, dass das Gewebsreparaturhormon Sphingosin-1-Phosphat durch die Makrophagen nur dann ausgeschüttet wird, wenn – gleichzeitig zur Bindung des GR-Doppelmoleküls an die DNA – ein bestimmter pro-entzündlicher Signalweg stimuliert wird, an dem die Proteinkinasen p38 und MSK1 beteiligt sind.

„Dass für die Hemmung von Entzündungen solche Signalkaskaden ausschlaggebend sind, die eigentlich inflammatorische Prozesse fördern, klingt ja eigentlich ein bisschen paradox. Doch für die Entwicklung wirksamer Kortisonpräparate ist diese neue Erkenntnis von großer Bedeutung. Denn bisher wurde dieser Aspekt in der pharmakologischen Forschung in keiner Weise berücksichtigt“, sagt Jan Tuckermann. ■ wt

Literaturhinweis:

Vettorazzi S, Bode C, Dejager L, Frappart L, Shelest E, Klaßen C, Tasdogan A, Reichardt HM, Libert C, Schneider M, Weih F, Henriette Uhlenhaut N, David JP, Gräler M, Kleiman A, Tuckermann JP: Glucocorticoids limit acute lung inflammation in concert with inflammatory stimuli by induction of SphK1; Nat Commun. 2015 Jul 17; 6:7796. doi: 10.1038/ncomms8796.

Studie zu Internetabhängigkeit und Empathie in Deutschland und China

Wegen Onlinesucht den Arbeitsplatz ‚verdaddeln‘

Um sie herum stapeln sich Pizzakartons und Berge schmutziger Wäsche: Menschen, die abhängig vom Internet sind, vernachlässigen oft ihre Arbeit und Gesundheit oder ziehen sich aus dem sozialen Leben zurück. Häufig sind es Jugendliche, die Facebook, Twitter und Youtube verfallen – und das weltweit. Besonders betroffen scheinen asiatische Länder zu sein. Psychologen aus Ulm und Bonn um Professor Christian Montag haben jetzt in Deutschland und China untersucht, ob Persönlichkeitseigenschaften wie mangelnde Empathie eine Internet-Abhängigkeit begünstigen können und ob dieser Effekt kulturell bedingt ist. Ihre Erkenntnisse dieser bislang wenig untersuchten Fragestellung haben sie jetzt online im Asian Journal of Psychiatry veröffentlicht.

Bei immer mehr Menschen stellen Wissenschaftler einen problematischen Umgang mit dem Internet, auch Internetsucht genannt, fest.



Foto: Eberhardt/kiz

Prof. Christian Montag

Literaturhinweis:

Melchers M, Li M, Chen Y, Zhang W, Montag C: Low empathy is associated with problematic use of the Internet: Empirical evidence from China and Germany; Asian J. Psychiatry (2015), DOI: <http://dx.doi.org/10.1016/j.ajp.2015.06.019>

Betroffene schieben zu erledigende Aufgaben aus Beruf und Privatleben auf, gefährden durch schlechte Ernährung und Bewegungsmangel ihre Gesundheit oder meiden zwischenmenschliche Kontakte, um in sozialen Netzwerken oder Online-Spielen aktiv zu sein. „Mir sind Fälle bekannt, bei denen Jugendliche ihre Ausbildung wegen des Internets ‚verdaddelt‘ haben“, berichtet Professor Christian Montag, Leiter der Abteilung für Molekulare Psychologie an der Uni Ulm und Senior-Autor der Studie. Es ist nach wie vor nicht endgültig geklärt, warum manche Menschen und besonders Jugendliche anfälliger für die Online-Abhängigkeit sind als andere. Zudem lässt sich das Phänomen weltweit, vor allem in asiatischen Ländern, beobachten. Gemeinsam mit Psychologen der Uni Bonn hat der Heisenberg-Professor deshalb in Deutschland und China 640 Studierende zu ihren Internetgewohnheiten und Empathie befragt.

Internetsucht-Test mit klarem Ergebnis

„Mitgefühl empfinden zu können, ist eine wichtige Fähigkeit, um erfolgreich mit anderen Menschen zu interagieren“, erläutert Erstautor und Empathie-Forscher Martin Melchers, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Differentielle und Biologische Psychologie an der Uni Bonn. „Jemandem, der lieber im Internet unterwegs ist, als sich in einem Café mit anderen zu treffen, fällt es wahrscheinlich auch schwerer, sich in andere hineinzusetzen.“ Mit einem Empathie-Fragebogen wollten die Forscher unter anderem herausfinden, wie gut die Versuchspersonen die Gemütszustände ihrer Mitmenschen einschätzen und deren Reaktionen vorhersagen können. Im Internetsucht-Test machten die Teilnehmer Angaben dazu, ob sie beispielsweise verheimlichen, wie lange sie im Internet sind oder was sie online machen. Die Selbstauskünfte der Studierenden zeigten dabei eines deutlich: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Fähigkeit zum Mitgefühl und problematischer Internetnutzung.

Erstaunt hat die Forscher, wie robust die Ergebnisse sind: „Der Zusammenhang zwischen geringer Empathie und übermäßiger Online-Aktivität tritt unabhängig von Alter, Kultur und Geschlecht auf. Denn obwohl sich die Stichproben hinsichtlich Alter und Geschlechtsverteilung signifikant unterscheiden, ist der Effekt auch nach Bereinigung der Ausgangsunterschiede durchgängig vorhanden“, sagt Melchers. Dies sei allerdings ein Henne-Ei-Problem, ergänzt Montag. „Senkt übermäßige Nutzung von Online-Medien die

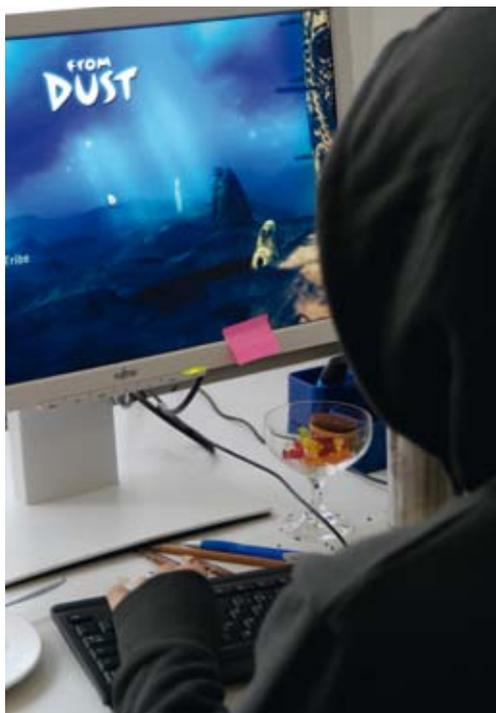


Foto: Andrea Weber-Tuckermann

Jugendliche sind von Internetabhängigkeit besonders häufig betroffen

Empathie-Fähigkeit oder führt andersherum mangelndes Mitgefühl zu Internetsucht?“ Die aktuelle Studie kann diese Frage nicht final beantworten. Sie liefert allerdings deutliche Hinweise, dass Persönlichkeitseigenschaften wie mangelnde Empathie die Triebfeder für Internetsucht sein könnten. Diese formen sich über Jahre hinweg und ändern sich nicht kurzfristig.

Angesichts negativer Auswirkungen von Online-Übernutzung wie soziale Isolation, Krankheit oder eventuell sogar Arbeitsplatzverlust wollen die Forscher erreichen, dass die generalisierte Internetsucht in Zukunft möglicherweise als eigenständige Diagnose anerkannt wird. Diese Einstufung ist wichtig, weil Psychiater und Psychologen nur dann entsprechende Behandlungen und Therapien der Krankenkasse als Leistungen in Rechnung stellen können. ■ mb

Zum Hintergrund

Generalisierte Onlineübernutzung heißt, dass Betroffene sich mit Inhalten beschäftigen, die wie Facebook und Twitter nur online verfügbar sind. Bisher ist nur die spezifische Online-Spielsucht als „Emerging Disorder“ klassifiziert worden. Das heißt, dass das Problem als sich neu abzeichnendes Störungsbild bereits akzeptiert ist, es aber die Kriterien für eine anerkannte Diagnose noch nicht erfüllt. Spezifische Abhängigkeiten beziehen sich auf Online-Aktivitäten, die auch ohne Internet auftreten können. Dazu zählen Glücksspiel- oder Pornografiesucht. ■ mb

Zur Studie

Die Studie wurde von der DFG im Rahmen des Projekts „Biologische Grundlagen von Internet- und Computerspielsucht“ mit 290 840 Euro gefördert.

Uniklinik bei der Behandlung der alveolären Echinokokkose führend

Fuchsbandwurm: Risiko für Leib und Leber

Foto: Ulrich Behnel



Fuchsbandwurm: Bis zu 70 Prozent der Füchse in Ulm und Umgebung sind infiziert

Wer Waldpilze sammelt oder mit Haustieren kuschelt, kann für das bloße Auge unsichtbare Fuchsbandwurmeier aufnehmen. Ulm und Umgebung gelten als „Epizentrum“ der beim Menschen eigentlich seltenen Parasitenerkrankung: Bis zu 70 Prozent der Füchse rund um die Schwäbische Alb tragen den Erreger in sich. Ein interdisziplinäres Expertenteam an der Universitätsklinik Ulm behandelt die deutschlandweit meisten Fälle von Fuchsbandwurmerkrankungen – im Fachjargon „alveoläre Echinokokkose der Leber“ genannt. „Durch gemeinsame Anstrengungen kann auch für Betroffene mit weit fortgeschrittener Infektion eine gute Lebensqualität erreicht werden“, sagt Professorin Doris Henne-Bruns, Ärztliche Direktorin der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie.

Bis vor einigen Jahren wurde die Infektion, die durch das Larvenstadium des Fuchsbandwurms ausgelöst wird, hauptsächlich bei Landwirten oder Jägern diagnostiziert. Doch zunehmend sind auch Städter betroffen: Als Kulturfolger passt sich der Fuchs dem Stadtleben an und hinterlässt seinen Kot, der Bandwurmeier enthalten kann und oft monatelang ansteckend bleibt, in Sandkästen oder auf Gemüsebeeten. Einmal vom Menschen – zum Beispiel durch unzureichend gewaschene Nahrung – aufgenommen, wandern die Eier vermutlich über den Zwölffingerdarm in die Leber. Der genaue Übertragungsweg ist aber noch nicht eindeutig geklärt und ob eine Person erkrankt, scheint auch genetisch bedingt zu sein. Im Falle einer Ansteckung breitet sich die potenziell tödliche Krankheit zunächst schleichend aus: Unbehandelt

wird die Leber zerstört – in seltenen Fällen sind auch Lunge und Gehirn betroffen. „Oft wird die Diagnose erst nach Jahren gestellt. Patienten klagen teilweise über Oberbauchschmerzen, Gelbsucht oder bei ärztlichen Untersuchungen wird eine Raumforderung in der Leber festgestellt“, weiß Dr. Andreas Hillenbrand, Oberarzt in der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie.

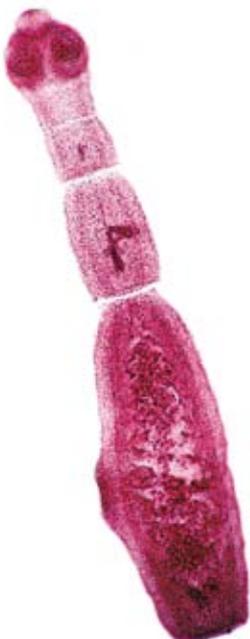
Viele Personen mit Verdacht auf alveoläre Echinokokkose stellen sich in der Sektion Infektiologie und Klinischen Immunologie bei der Internistin Dr. Beate Grüner vor. Bei 30 von ihnen wurde im vergangenen Jahr tatsächlich die Parasitose diagnostiziert. „Ich kann meine Patienten mit der Aussage beruhigen, dass sie mit großer Wahrscheinlichkeit nicht an einer Fuchsbandwurmerkrankung sterben werden“, so Grüner.

Leber-OP kann Krankheit heilen

Bei der Diagnose und Beurteilung des Organbefalls spielen bildgebende Verfahren, besonders die Sonographie, eine entscheidende Rolle. Zur Bestätigung der Primärdiagnose wird dann zusätzlich im Blut der Patienten nach Antikörpern gesucht. „Allerdings stellt ein positiver Bluttest ohne Leberveränderungen keine Erkrankung dar“, betonen die Ärzte des Kompetenzzentrums, das in den 1990er-Jahren an der Ulmer Uniklinik als Echinokokkose-Spezialambulanz gegründet wurde. Heute behandelt das interdisziplinäre Team aus Internisten, Chirurgen, Radiologen, Nuklearmedizinern, Mikrobiologen und Pathologen rund 400 Patienten, für die individuelle Therapien festgelegt werden. „In einem Drittel der Fälle können wir den befallenen Teil der Leber chirurgisch entfernen und die Krankheit so heilen“, erklärt Doris Henne-Bruns. Die Operation am weichen und stark durchbluteten Organ erfordert allerdings viel Routine, weshalb Patienten aus ganz Deutschland zu der Ärztlichen Direktorin nach Ulm kommen. Bei den meisten Erkrankten ist die Leber schon so stark befallen, dass eine OP nicht mehr möglich ist. Medikamente können ihnen trotzdem zu einer normalen Lebenserwartung verhelfen.

In jedem Fall ist die Nachsorge besonders wichtig: Mithilfe bildgebender Verfahren muss

Abbildung: Wikipedia



Aufnahme eines Fuchsbandwurms



Spezialisten für die alveoläre Echinokokkose (v.l.): Julian Schmidberger, Dr. Tilmann Gräter, Dr. Beate Grüner, Prof. Wolfgang Kratzer, Prof. Doris Henne-Bruns, Prof. Thomas F. Barth und Dr. Andreas Hillenbrand

sichergestellt werden, dass die Krankheit nicht wieder aufflammt. Eventuell nehmen Betroffene jahrelang Arzneimittel ein. Übrigens sind Echinokokkosen seit 2001 nach dem Infektionsschutzgesetz meldepflichtig – die meisten Erkrankungen werden in Bayern und Baden-Württemberg registriert.

Um den Therapieerfolg weiter zu verbessern, geht die Ärztgruppe an der Ulmer Uniklinik verschiedenen Forschungsfragen nach. Die Mitglieder untersuchen beispielsweise, welcher Sicherheitsabstand bei einer Operation zum befallenen Gewebe nötig ist und ermitteln die Rezidivrate bei Fuchsbandwurmerkrankungen abhängig von der Behandlung. Der Internist Dr. Wolfgang Kratzer, Leiter des interdisziplinären Ultraschallzentrums, und sein Stellvertreter, der Radiologe Dr. Tilmann Gräter, haben zudem eine Ultraschall- und eine CT-Klassifikation der Leberveränderungen entwickelt. In Zukunft wollen die Wissenschaftler erforschen, ob es Zusammenhänge zwischen Befallsmustern in der Bildgebung und dem klinischen Verlauf der Erkrankung gibt. Ein weiteres besonders wichtiges Ergebnis für die Diag-

nostik und Therapie: Eine immunhistochemische Methode, die der Ulmer Pathologe Professor Thomas Barth entwickelt hat, ermöglicht die Unterscheidung von Fuchs- und Hundebandwurmerkrankungen. Schon jetzt verfügt das interdisziplinäre Ärzteteam an der Universitätsklinik über eine der größten Datenbanken zu Fuchsbandwurmerkrankungen europaweit, die noch weiter ausgebaut werden soll. In Kooperation mit dem Robert Koch-Institut erarbeiten die Spezialisten der Ulmer Uniklinik – darunter auch der Epidemiologe Julian Schmidberger – aktuell ein nationales Echinokokkose-Register.

Die Mediziner wollen Naturfreunde und Hobbygärtner jedoch nicht verunsichern: Die alveoläre Echinokokkose der Leber ist eine seltene Erkrankung und zur Infektion muss es erst gar nicht kommen: „Generell sollte man bodennahes Obst und Gemüse vor dem Verzehr waschen. Neben der Beachtung gängiger Hygieneregeln ist es sinnvoll, Hunde und Katzen alle drei Monate zu entwurmen.“ Mit einem gängigen Vorurteil können sie zudem aufräumen: Waldbeeren sind keineswegs besonders stark mit Bandwurmeiern belastet. ■ ab



Bodennahes Obst und Gemüse sollte vor dem Verzehr gewaschen werden



Junge Ärzte trainieren für die Katastrophe

Kompaktseminar Notfallmedizin mit viel Kunst- und Herzblut

Explosion in der Jugenddisco: Bei wummernder Musik kämpft sich eine Gruppe junger Ärztinnen und Ärzte mit Notfall-Handlampen zu den schreienden Opfern durch. Das Gesicht eines Mädchens ist rußverschmiert, es hat offenbar Flammen inhaliert. Bei einem jungen Mann mit blutüberströmten Armen sind die Verletzungen wohl nicht so gravierend. Er wird von zwei Medizinern ins Freie geführt. „Da war plötzlich eine Stichflamme“, sagt der Verletzte noch.

Dr. Dr. Burkhard Dirks, bis 2012 Sektionsleiter Notfallmedizin an der Universitätsklinik Ulm, beobachtet die Szene ganz genau und macht sich Notizen. Denn die Mediziner sind in diesen Tagen seine „Schüler“ und der Unfall in der Disco ist gestellt. Im Keller der Ravensburger Feuerwehrwache sollen die Teilnehmer des Kompaktseminars Notfallmedizin der Akademie für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik die Patientensichtung üben und „Notfallpatienten“ anhand ihrer Verletzungen in Kategorien einteilen. T1 bedeutet akute Lebensgefahr, die eine sofortige Behandlung erfordert, in den Kategorien 2 und 3 kann die Therapie ein wenig aufgeschoben werden und ein Patient in Kategorie 4 hat keine Überlebenschance.

Dargestellt werden die Verletzten von Mimen des Deutschen Jugendrotkreuzes, denen realitätsnahe Blessuren geschminkt worden sind: Einem rothaarigen Jungen mit „Unterkieferfraktur“ scheint ein Stück Knochen aus dem Gesicht zu ragen. Weitere „Nachtschwärmer“ haben Splitterverletzungen oder Verbrennungen erlitten. „Bei dieser Übung geht es darum, schnell zu erfassen, was einem Patienten fehlt und über die weitere Behandlung zu entscheiden“, so der Notfallmediziner Dirks. Nach zehn Minuten geht das Licht an und der Kursleiter bespricht einige Fälle mit den Teilnehmern, die zumeist ein bis zwei Jahre Klinikerfahrung haben. Doch zunächst schärft er den jungen Leuten ein: „Bevor ihr euch in solch eine Situation begeben, müsst ihr einschätzen, ob die Lage für euch sicher ist.“

Der Ruß im Gesicht des Mädchens verrät, dass es nah dran gewesen sein muss, an der Explosion. Nun stellt sich die Frage: Reicht eine Behandlung im Kreis Krankenhaus aus – das ist bei Verbrennungen, die unter zehn Prozent der Hautoberfläche betreffen, der Fall – oder braucht die Patientin eine intensivmedizinische Betreuung, weil durch die Flammeninhalation die Atemwege anschwellen können? Die jungen Notärzte sollen bei der Beurteilung immer versuchen, unfallchirurgische Abteilungen zu entlasten.



An insgesamt acht Tagen trainieren angehende Fachärzte für Anästhesiologie, künftige Internisten sowie andere interessierte Mediziner im Schloss Montfort in Langenargen und bei der freiwilligen Feuerwehr in Ravensburg, was in Notsituationen zu tun ist. Die meisten haben an diesem Samstagnachmittag sichtlich Spaß an der Übung und diskutieren intensiv mit dem Kursleiter. „Früher haben wir den Notfallkurs an aufeinanderfolgenden Wochenenden angeboten. Doch die Assistenzärzte sind in ihren Kliniken auch an den Wochenenden so eingespannt, dass ein Kompaktseminar die bessere Alternative ist“, erklärt Dirks. Neben der Wache können schwindelfreie Teilnehmer unterdessen mit einer

Routiniers unter sich: Kursleiter Dr. Dr. Burkhard Dirks (links) diskutiert bei der 47. Auflage des Kompaktseminars mit Dr. Peter Lessing (Oberschwabenklinik)

„Bevor ihr euch in solch eine Situation begeben, müsst ihr einschätzen, ob die Lage für euch sicher ist“

Drehleiter bis zu 23 Meter in die Höhe fahren und den Ausblick auf das herbstliche Ravensburg genießen. Doch dafür hat Dirks' Gruppe jetzt keine Zeit. Aus der Fahrzeughalle im Erdgeschoss der Wache dringen Schreie, ein älterer Mann läuft orientierungslos umher und eine Frau hat sogar eine Sturzgeburt erlitten. In der Halle steht ein sogenannter „Abrollbehälter für einen Massenansturm an Verletzten“ (AB MAN-V), der für die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 angeschafft wurde. Aus enthaltenen Notfallboxen haben Helfer des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) einen Behandlungsplatz für die Opfer aufgebaut. Unter den grau melierten Decken offenbaren sich teils erschreckende Verletzungen: In der Körpermitte eines Jungen steckt ein Holzpflock und einer



Bei Sichtungübungen mussten die jungen Mediziner zeitnah eine geeignete Behandlung für die „Patienten“ einleiten

jungen Frau wurde der Arm abgerissen. Das Plastikglied liegt neben ihr auf dem Boden. Auch dieses Mal lautet die Aufgabe: Patienten sichten und möglichst rasch eine geeignete Behandlung veranlassen.

Die spektakuläre Armverletzung hat Nicole Daz geschminkt, Ortsleiterin beim Jugendrotkreuz in Ravensburg. Zwei Mal im Jahr ist das örtliche DRK beim Notfallkurs der Ulmer Akademie im Einsatz – an diesem Samstag mit 40 Mimen und rund 20 weiteren Helfern. „Bei uns gehört das realistische Schminken von Verletzungen nach Vorlagen zur Ausbildung. Bei Erste-Hilfe-Wettbewerben werden die Ergebnisse sogar bewertet“, erklärt Daz.

Notfallübung auf dem Schrottplatz

Einige ihrer Kollegen sind auch in den Fahrdienst eingespannt, der die Ärztinnen und Ärzte zu einem „Schrottplatz“ in der Ravensburger Peripherie bringt. Zwischen alten Autos, rostigen Drahtrollen und Containern soll die Gruppe am

späten Nachmittag üben, eingeklemmte Personen aus einem Wrack zu bergen. „Was ist passiert? Wie viele Personen sind verletzt? Und was braucht ihr für die Rettung? Diese Fragen müsst ihr am Unfallort zuerst beantworten“, erklärt Dr. Arne Wilharm, der die Gruppe auf dem Schrottplatz betreut. Und ganz wichtig: „Der Notarzt, der als erster am Unfallort eintrifft, hat die medizinische Einsatzleitung.“ Inzwischen machen sich mehrere Feuerwehrmänner mit Schere und Spreizer am Unfallwagen zu schaffen und zwei Kursteilnehmer halten sich für die medizinische Versorgung bereit. Um Opfer und Helfer nicht weiter zu verletzen, ist es wichtig, scharfe Kanten abzupolstern und die Autofenster so abzukleben, dass sie nicht splintern können. „Denkt daran: So lange der Kreislauf der Verletzten stabil ist, habt ihr alle Zeit der Welt, sie aus dem Wrack zu holen“, betont Notarzt Wilharm. „Versuch‘ mal den Kopf zu stabilisieren“, ruft ein Feuerwehrmann – und wenige Sekunden später sitzt der Darsteller auf der Rettungsliege. Ein Lacher am Rande: Der „Unfallwagen“ gehörte offenbar einer Pferdeosteopathin und -heilpraktikerin. Mehrere Teilnehmer knipsen den Werbeschriftzug auf der Autotür mit ihren Smartphones.

Für einige Ärztinnen und Ärzte wird dann ein „Jugendtraum wahr“. Mit professionellem Gerät dürfen sie einen Audi zerlegen. Vollen Einsatz zeigt beispielweise Christian Mayer, Assistenzarzt im zweiten Jahr an der Ulmer Uniklinik für Anästhesiologie. „Ich muss den Kurs belegen, bevor ich auf der Intensivstation eingesetzt werde. Bisher finde ich alles super und fühle mich gut auf meine künftigen Aufgaben vorberei-

Auf einem Schrottplatz wurden Einsätze bei Verkehrsunfällen geprobt



tet“, sagt der Ulmer Alumnus, gibt aber zu, abends „ganz schön platt“ zu sein. Kein Wunder: Die Gruppe ist von 8:45 bis 20:00 Uhr im Einsatz und muss teils stressige Situationen meistern. Einige Tage zuvor hat eine Augsburgener Mimen-truppe die jungen Ärzte ganz schön erschreckt. Für eine Übung hatten sich die Schauspieler die Pupillen weit getropft, um eine Einklemmung des Gehirns zu simulieren – offenbar sehr realistisch.

Zurück in der Feuerwehrwache hat Burkhard Dirks ein paar Minuten für ein Gespräch: Seit 1993 organisiert er den Kurs, der seit acht Jahren über die Akademie läuft. Realitätsnahe Lehre ist dem promovierten Mediziner und Pharmazeuten ein

besonderes Anliegen – dafür erhielt er bereits zwei Lehrpreise, zuletzt beim Dies Academicus der Universität Ulm 2012. Die Bilanz der 47. Auflage des Kompaktseminars Notfallmedizin: Rund 40 Dozenten und 100 Teilnehmer, die die Zusatzbezeichnung Notfallmedizin und ein Reanimations-zertifikat erworben haben. Dabei wird der Kurs nur über Mund-zu-Mund-Propaganda beworben:

„Neben Deutschen, Österreichern und Schweizern hatten wir bereits Teilnehmer aus Finnland und einen Schiffsarzt aus Rumänien, der uns dann weiterempfohlen hat“, erzählt der Pensionär. Dann muss er aber wieder los. Die nächste Sichtungungsübung steht an. ■ ab



Nicole Daz schminkt einen „abgerissenen Arm“



Mit der Drehleiter ging es bis zu 23 Meter in die Höhe

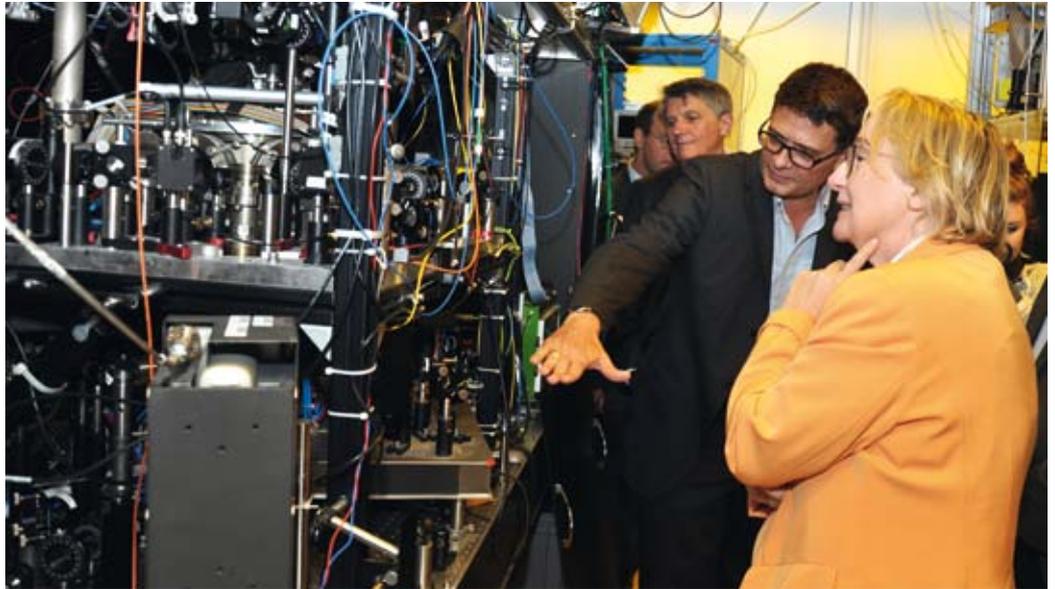
25 Jahre Medizin für Ingenieure „Grundstein“ der Akademie für Wirtschaft, Wissenschaft und Technik

Mit dem deutschlandweit einmaligen Angebot „Medizin für Ingenieure“ hat alles angefangen: Vor 25 Jahren ist der bis heute beliebte Kurs als Grundstein der Akademie für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik der Universität Ulm e.V. gestartet. Mitte Oktober wurde dieses Jubiläum am traditionellen Kursort, dem Wissenschaftszentrum Schloss Reisingburg, gefeiert. Seit vielen Jahren leitet Professor Jörg Lehmann den Kurs, der sich an Ingenieure in der Medizintechnik, Naturwissenschaftler, Informatiker und Wirtschaftsfachleute richtet. Viele Teilnehmer wünschen sich Einblicke in die Medizin, um beispielsweise medizintechnische Geräte zu entwickeln oder besser mit Kunden aus diesem Bereich kommunizieren zu können. In zwei Kursblöcken geht es unter anderem um Grundfunktionen des menschlichen Körpers wie den Stoffwechsel oder um das Organsystem. Weiterhin stehen Diagnostik und Therapie auf dem Programm – Klinikbesuche inklusive. Als Dozenten können zumeist leitende Ärzte des Universitätsklinikums Ulm gewonnen werden. Bei der Jubiläumsfeier würdigten Akademiepräsident Professor Hermann Schumacher und sein Professorenkollege Jörg Lehmann vor allem Altrector Professor Theodor Fliedner, der maßgeblich an der Kurskonzeption beteiligt war. Ihr besonderer Dank galt natürlich auch den aktuellen Dozenten und dem Organisationsteam. Insgesamt steht die Akademie für Weiterbildungsprogramme in Medizin, Naturwissenschaften sowie Ökonomie. Über 14 000, meist berufstätige Teilnehmer aus 35 Ländern haben bereits Angebote wie das Kompaktseminar Notfallmedizin, Interkulturelles Training oder Fernkurse in den Finanz- und Aktuarwissenschaften absolviert. ■ ab

Landesministerin Theresia Bauer besucht Quantenforscher in Ulm

„Wir stehen am Anfang der Quantenrevolution 2.0“

Foto: Rosa Grass



Prof. Johannes Hecker Denschlag erläutert Wissenschaftsministerin Theresia Bauer ein Experiment, das ultrakalte Atome und Ionen zusammenbringt

Wissenschaftliche Revolutionen verlaufen oft still im Labor. Nur selten wird die Politik hier Zeuge. Mit ihrem Besuch am „Zentrum für integrierte Quantenwissenschaft und -technologie“ (IQST) Ende September an der Universität Ulm erhielt Landeswissenschaftsministerin Theresia Bauer ganz persönlich Einblicke in das hohe Innovationspotenzial dieser jungen und vielversprechenden Forschungsdisziplin.

„Die Landesregierung hat allen Grund, der Quantenforschung den Rücken zu stärken“, versicherte Bauer. „Hier finden sich exzellente Forscherpersönlichkeiten von Weltrang, die bestens miteinander kooperieren“, zeigte sich die Ministerin beeindruckt.

„Man kann nicht alles unendlich verkleinern. Spätestens beim Atom oder Photon ist Schluss“

Die interdisziplinäre und standortübergreifende Zusammenarbeit von Quantenforschern aus Ulm und Stuttgart bildet nicht nur das Herzstück des IQST. „Zur Vorbereitung auf die nächste Phase der Exzellenzinitiative arbeiten wir an einer landesweiten Allianz für Quantenwissenschaften. Und bei diesem Cluster soll auch der Technologietransfer nicht zu kurz kommen“, betonte Professor Bernhard Keimer vom Max-Planck-Institut für Festkörperforschung in Stuttgart. Mittlerweile

gebe es auch enge Kontakte zur Industrie, etwa zu Bosch. So sei in der Quantensensorik beispielsweise der Sprung in die Anwendbarkeit fast geschafft.

Eine Einführung in diese doch recht komplexe Materie gab dabei Professor Tilman Pfau. Der Leiter des 5. Physikalischen Instituts der Universität Stuttgart und Co-Direktor des Zentrums erläuterte dabei ein Grundprinzip der Miniaturisierung: die Granularität. „Man kann nicht alles unendlich verkleinern. Spätestens beim Atom oder Photon ist Schluss“, erklärte der Physiker. Man könne die Granularität aber auch als Chance sehen, die vieles erst möglich mache. Ob auf dem Gebiet der Quantensensorik, der Quantenmaterie oder der Quantenkommunikation. Doch müsse man dabei die Anwendbarkeit vor Augen haben.

„Wir fördern aus strategischen Gründen ausschließlich Projekte an den Schnittstellen zwischen physikalischer Grundlagenforschung und anwendungsnahen Nachbarfächern wie den Ingenieurwissenschaften, der Biologie und Chemie sowie der Informatik“, so Pfau. IQST-Co-Direktor Professor Tommaso Calarco wies in diesem Zusammenhang auf die Rolle der EU-Förderung für die Positionierung im globalen Wettbewerb hin. So könne man darauf hoffen, dass die nächste Flaggschiff-Initiative der Europäischen Kommission, bei der es um Forschungsgelder in Milliardenhöhe geht, die Quantenforschung in

den Mittelpunkt stelle. „Wir hoffen dabei auch auf die Unterstützung von Bundesforschungsministerin Johanna Wanka und EU-Kommissionsmitglied Günther Oettinger“, so der Leiter des Instituts für Komplexe Quantensysteme an der Universität Ulm. Der ehemalige Ministerpräsident und EU-Kommissar für digitale Wirtschaft und Gesellschaft hatte das IQST im Juli besucht.

Bei der anschließenden Laborbesichtigung im Institut für Quantenmaterie führten Professor Johannes Hecker Denschlag und seine Doktoranden die Landeswissenschaftsministerin und die anderen Besucher durch ein Labor und zeigten ausgewählte Experimente. Vorgeführt wurde dabei einer der weltweit ersten Versuchsaufbauten, der ultrakalte Atome und einzelne lasergekühlte Ionen zusammenbringt. Die Forscher erweisen sich dabei als trickreiche Fallensteller für diese „coolen“ Ionen. „Diese sollen quasi als

Lese- und Schreibkopf in einem optischen Gitter fungieren, um dort Quanteninformationen auszulesen“, erläuterte Hecker Denschlag den hochkomplexen apparativen Aufbau aus einer Vielzahl an Monitoren, Laserquellen und Kabelverbindungen.

Doch auch wenn die Quantenwissenschaften in den Labors so greifbar nah erscheinen, bleibt die Materie doch hochkomplex. Um den Technologietransfer zu verbessern, wünschen sich die Wissenschaftler von der Politik, die Quantenwissenschaften zum festen Bestandteil der ingenieurwissenschaftlichen Ausbildung zu machen. Baden-Württemberg gehört bundes- und europaweit zu den führenden Regionen in der Quantenforschung. In Zukunft wird es darum gehen, wie man sich weltweit behaupten wird bei der Quantenrevolution 2.0. Die Startposition ist schon mal nicht schlecht. ■ wt

Über 500 Senioren auf den Spuren des Lichts

Rund 520 Frauen und Männer im dritten Lebensabschnitt erlebten Ende September eine erhellende Woche zum Thema „Licht“ an der Uni Ulm. Bei der Herbstakademie des Zentrums für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) beschäftigten sich interessierte Senioren mit Lebensbereichen, in denen Licht eine Rolle spielt – von der Gesellschaft über die Wissenschaft bis hin zur Kultur.

Bereits das Grußwort des damaligen Uni-Präsidenten, Professor Karl Joachim Ebeling, ließ den Zuhörern im vollbesetzten Hörsaal ein Licht aufgehen – im wahrsten Sinne des Wortes. Denn der Professor für Optoelektronik, der unter anderem zu Vertikallaserdioden forscht, erläuterte dem Publikum die Funktionsweise verschiedener Lichtquellen wie der Glühlampe oder LEDs sowie die Bedeutung von Licht für die Technik: „Große Datenmengen schnell per Internet zu übermitteln, ist dank optischer Glasfasern möglich.“ Wozu Licht noch in der Lage ist, zeigte der Neurowissenschaftler Juniorprofessor Dennis Kätzel. Sein Vortrag vermittelte den Akademieteilnehmern einen Einblick in das hochaktuelle Forschungsfeld der Optogenetik. Licht hilft hier, die Funktionsweise einzelner Nervenzelltypen im Gehirn zu bestimmen, was zum weiteren Verständnis von Krankheiten wie Schizophrenie beitragen kann. Welche Auswirkungen hingegen Lichtmangel auf die menschliche Psyche haben kann, erfuhren die Senioren von Psychologie-Professorin Anke Huckauf.



Foto: Eberhardt/kiz

Ein besonderes Konzept hatten sich drei Lehramtsstudierende der Physik überlegt. Mithilfe von Experimenten veranschaulichten sie Licht und seine Eigenschaften. Weitere Vorträge, Arbeitsgruppen wie auch die „Mittwochsangebote“ führten am Beispiel des Lichts durch die Geschichte der Philosophie, Religion, Literatur oder der Kunst. Zum breiten Spektrum der Unternehmungen zählten Experimentierwerkstätten, Gesprächskreise und Führungen über den jüdischen Friedhof in Laupheim, durch die Versorgungs-„Unterwelt“ oder in den Reinraum der Uni, in dem LEDs hergestellt werden. ■ mb

Prof. Karl Joachim Ebeling eröffnete die Herbstakademie

Uni Ulm begrüßt zwölf neue Auszubildende

Kennenlernen beim Floßbau

Die neuen Auszubildenden mit Prof. Karl Joachim Ebeling (links) und Ausbildungsleiterin Elisabeth Lamparter (rechts)



Foto: Eberhardt/kiz

An der Universität Ulm sind Anfang September zwölf junge Frauen und Männer ins Azubi-Berufsleben gestartet. Der damalige Universitätspräsident Professor Karl Joachim Ebeling hieß die neuen Auszubildenden an der Uni willkommen und gab ihnen einige Ratschläge mit auf den Weg: „Sehen Sie Ihre Ausbildung als riesige Chance, um viel zu lernen. Blicken Sie auch mal über den Tellerrand und genießen Sie die Zeit hier.“ Jeweils zwei der jungen Leute beginnen eine Ausbildung zur Fachinformatikerin beziehungsweise zum Fachinformatiker für Anwendungsentwicklung und Systemintegration sowie zu Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste. Drei junge Männer erlernen in den nächsten dreieinhalb Jahren den Beruf des Industriemechanikers im Feingerätebau. Ein angehender Schreiner, ein Elektroniker

Eine Floßbau-Gruppe auf dem selbstgebauten Schwimmgerät – noch sind die Füße trocken



Foto: Stefanie Müller

für Geräte und Systeme und eine zukünftige Tierpflegerin sind ebenfalls unter den Berufsanfängern. Zum ersten Mal werden auch eine Kauffrau und ein Kaufmann für Büromanagement ausgebildet.

Ein weiteres Novum für den Azubi-Jahrgang: die teambildende Maßnahme. Gleich am dritten Tag der Ausbildung bauten die jungen Leute gemeinschaftlich zwei Flöße, die eine Fahrt auf der Iller überstehen sollten. Kurz vorm Zuwasserlassen dann der große Vertrauenstest in die Baukünste der anderen Gruppe: Flöße tauschen! Kaum einige Meter auf dem ruhigen Illerkanal gefahren, hieß es wieder „Flöße tauschen“ und auch das klappte dank vieler helfender Hände, ohne dass ein Azubi über Bord ging. Unbeschadet, wenn auch nicht völlig trockenen Fußes erreichten alle Auszubildenden wieder das Ufer. „Wir waren erstaunt, uns nach so kurzer Zeit als Gemeinschaft zu sehen, in die sich jeder einbringt“, berichtete Stefanie Müller, Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste.

Wie gehabt verlief dagegen die Veranstaltung „Welcome & Goodbye“, bei der die neuen Azubis von ihren Vorgängern begrüßt wurden. Berichte aus deren Ausbildungszeit sowie praktische Tipps für das Leben an der Uni durften nicht fehlen, ebenso wenig wie einige hilfreiche Ratschläge der Ausbildungsleiterinnen Elisabeth Lamparter und Michaela Hering sowie des ehemaligen Uni-Präsidenten. Dieser lobte das Veranstaltungskonzept und dankte den Ausbildungsleiterinnen für ihr Engagement. ■ mb

Summer School ermöglicht Einblick in Orthopädie und Unfallchirurgie Orientierung im „Facharzt-Dschungel“

Für zwei intensive Tage mit vielen praktischen und authentischen Einblicken in den Berufsalltag von Orthopäden und Unfallchirurgen sind Medizinstudierende aus ganz Deutschland Mitte September nach Ulm gereist. Bei der Summer School der Deutschen Gesellschaft für Orthopädie und Unfallchirurgie (DGOU) erfuhren 30 Studierende der klinischen Fachsemester Wissenswertes zu Themen wie Bewerbung, Karriereplanung, Forschung sowie Vereinbarkeit von Familie und beruflicher Laufbahn und kamen auch mit Patienten ins Gespräch. Im Mittelpunkt der Summer School, die vom Jungen Forum der DGOU organisiert wurde, standen jedoch praktische Übungen. In diesen sogenannten Hands-On-Sessions stellten die angehenden Ärzte ihr orthopädisch-unfallchirurgisches Geschick auf die Probe. Von der Implantation eines künstlichen Hüftgelenks am Knochenmodell bis zum diagnostischen Blick ins Gelenk mithilfe des Arthroskops lernten die jungen Mediziner am Institut für Unfallchirurgische Forschung und Biomechanik eine Bandbreite an orthopädisch-unfallchirurgischen Praxis-kompetenzen kennen.

„Wir hoffen, dass wir die Nachwuchsmediziner mit unserer Summer School bei der Orientierung im Dschungel der möglichen Facharztausbildungen weiterbringen konnten“, sagen die DGOU-Vorstandsmitglieder Professor Florian Gebhard, Leiter der Klinik für Unfall-, Hand-, Plastische und Wiederherstellungschirurgie, und Professor Heiko Reichel, Leiter der Orthopädischen Klinik des RKU, die neben anderen Hochschullehrern die wissenschaftliche Leitung der Summer School innehaben. ■ mb



Hands-on für die Hüftprothese: Mithilfe einer Fräse entfernt die Medizinstudentin defekten Knorpel am Knochenmodell

Foto: Marieke Behnel

DAAD-Preise und magische Unterhaltung

Beim jährlichen Empfang der Städte Ulm und Neu-Ulm wurden Ende Oktober viele der über 500 ausländischen Studierenden, die neu in der Region sind, begrüßt. Die Preise des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) erhielten dieses Mal zwei junge Akademikerinnen aus Italien und Russland. Die Italienerin Sarah Mirabile (24) von der Universität Ulm erhielt den mit 1000 Euro dotierten Preis insbesondere für ihr ehrenamtliches Engagement bei der Durchführung eines Service Learning Projekts in der Alphabetisierungsklasse der Adalbert-Stifter-Gesamtschule. Die Masterstudentin der Psychologie, die seit April als Dozentin an der Akademie für Gesundheitsberufe des Universitätsklinikums Ulm lehrt, erhielt den Preis aus den Händen der neuen Vizepräsidentin für Lehre und Internationales, Professorin Irene Bouw. Mit dem zweiten Preis wurde Daria Evdokimova von der Hochschule Neu-Ulm (HNU) ausgezeichnet. Die 31-Jährige schloss hier ihr Masterstudium in „Advanced Management“ ab. Die HNU-Vizepräsidentin für

Internationalisierung, Professorin Julia Kormann, überreichte den Preis und würdigte das große Engagement Evdokimovas, die sich unter anderem beim Verein „Ingenieure ohne Grenzen“ für die Stromversorgung einer Schule in Indien einsetzt. Nach dem Erfahrungsbericht von Friedrich Hervé Lien Mbep, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der HNU, über seine Erlebnisse als ausländischer Student in Deutschland, unterhielt der Zauberkünstler Christoph Demian die Gäste aus aller Welt. ■ mb



Foto: Rosa Grass

Erscheinungsweise:

Vier Hefte pro Jahr; Auflage 8.200

Herausgeber: Universität Ulm

Redaktion: Annika Bingmann (ab),
Andrea Weber-Tuckermann (wt),
Marieke Behnel (mb)

Anschrift der Redaktion:

Universität Ulm,
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit,
Helmholtzstraße 16, 89069 Ulm
Tel.: +49 731 50-22020/22021,
Fax: +49 731 50-12-22020
pressestelle@uni-ulm.de

Ständige Mitarbeit (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Universitätsklinikum):

Janina Kohn (jk),

Jörg Portius (jp)

Gesamtherstellung:

Biberacher Verlagsdruckerei GmbH &

Co. KG, 88400 Biberach

Anzeigenverwaltung:

Biberacher Verlagsdruckerei GmbH &

Co. KG, Leipzigstraße 26, 88400 Biberach

Tel.: +49 7351 345-0,

Fax: +49 7351 345-143

Gestaltung Schwerpunkt-Thema:

Sabine Geller/kiz

Anzeigenleitung:

Gerald Schwager-Rännar,

Biberacher Verlagsdruckerei GmbH & Co.

KG, Leipzigstr. 26, 88400 Biberach

Tel.: +49 7351 345-145,

Fax: +49 7351 345-143

E-Mail: schwager@bvd.de

Anzeigen-Preisliste: Nr. 17, gültig ab

1. Januar 2015. Jahresabonnement

Euro 20,00 (einschl. Versandkosten)

Mit Namen gekennzeichnete Artikel

geben nicht unbedingt die Meinung des

Herausgebers bzw. der Redaktion wieder.

Der Nachdruck von Textbeiträgen ist unter

Quellenangabe kostenlos. Die Redaktion

erbittet Belegexemplare.

ISSN 0176-036 X; Postvertriebs-Nr. B 1293

Online-Ausgabe des Ulmer Universitäts-

magazins uni ulm intern:

www.uni-ulm.de/home/presse

Freude über die DAAD-Preise (v.l.):
Friedrich Hervé Lien Mbep, Prof. Julia
Kormann, Daria Evdokimova, Prof.
Irene Bouw, Sarah Mirabile und
Ulms Oberbürgermeister Ivo Gönner

Das nächste Heft erscheint im Februar

